0109882

Presented to the

Library
of
The Genealogical Society
of
The Church of Jesus Christ
of Latter-day Saints

by

Dorothy J. Schimmilpfennig

0617378 498

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Corporation of the Presiding Bishop, The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

https://archive.org/details/geschichtedermen00roos

DATE MICROFILMED
JAN 4 1993
ITEM # 11
PROJECT and ROLL # XL1B#4#107 #186
G.S. CALL # 1183678

Geschichte

der

Mennoniten-Gemeinde

zu

Hamburg und Altona

von

B. C. Roosen.

GENEALOGICAL SOCIETY
OF THE CHURCH OF JESUS CHRIST
OF LATTER-DAY SAINTS

Zweite Hälfte:

Die zweiten anderthalb Jahrhunderte.

943.515
K21r

Hamburg 1887.

Druck von H. O. Persiehl

Mennonitische Forschungsstelle Weierhof

Mennonitische Forschungsstelle

Christian Hege
Bibliothek

Einleitung.

Beim Eintritt in die zweite Hälfte der Geschichte unserer Gemeinde befinden wir uns sofort auf einem ganz anderen Boden als bisher. Nicht nur, daß die schon bisher von uns benutzten gedruckten Quellen immer mehr und immer sicherere Ausbeute jetzt gewähren, sondern wir haben von nun an auch an den sorgfältig geführten Protokollen und den im Archiv unserer Gemeinde befindlichen Briefen, Briefkopieen, Leichenreden und andern Aktenstücken die genauesten und sichersten Führer. So können wir in diesem zweiten Hefte auch in Bezug auf die Persönlichkeiten so mancher trefflicher Prediger der Gemeinde etwas mehr mitteilen.

Dieser zweite Teil der Geschichte unserer Gemeinde unterscheidet sich in vieler Hinsicht sehr von dem ersteren. Führte der letztere fast unausgesetzt in Zeiten des Kampfes, äußeren wie inneren, uns hinein; so hat dieser zweite Teil von solchen, wenigstens irgendwie bedeutenderen, Kämpfen Gottlob! gar nichts zu melden. Kann daher auch von großen Opfern um des Glaubens willen, wie der erste Abschnitt solche uns vorführte, in diesem zweiten nicht berichtet werden, so bietet er andererseits doch ein erquicklicheres Bild dar, als wenigstens vielfach jener erstere. Zugleich gewährte der Herr unserer Gemeinde auch, je mehr Ruhe Er ihr schenkte, desto mehr Mittel, um bedrängten Schwestergemeinden helfen zu können. Und wie in diesen Zeiten der Ruhe unsere Väter in treuer Liebe zu ihrer Gemeinde den Grund gelegt haben zu den reichen materiellen Mitteln, welche dieselbe jetzt besitzt, so haben auch viele derselben in ihrem christlichen Wesen und Wandel einen reichen Schatz geistlicher Güter uns hinterlassen. Möge beides uns die Nachkommen zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, zu treuem Bekenntnis unseres Glaubens und zum Geiste echter Liebe und Einigkeit ermuntern. Und wie unsere Väter neben der Sorge für die eigne Gemeinde auch die Sorge für Schwestergemeinden nicht versäumt haben, so mögen auch die jetzigen Glieder wie der Liebe zur eignen Gemeinde so auch der Aufgabe stets eingedenk sein, welche in Bezug auf andere Gemeinden und auf unsere Gesamtgemeinschaft Gott an sie stellt.

Zeigte schon die bisherige Geschichte unserer Gemeinde, daß die anfängliche Abneigung der Obrigkeiten und der lutherischen Bevölkerung Hamburgs gegen sie stets mehr abnahm, so wird die weitere Geschichte uns kundthun, wie es allmählich zur völligen Gleichberechtigung auch in Hamburg gekommen ist. Das ist ja sehr erfreulich einerseits, aber je weiter der scheidende Zaun niedergerissen wurde, bis er gänzlich verschwunden ist, um so näher lag die Gefahr, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Gemeindeglieder und die Absonderung vom weltlichen Wesen Abbruch leide. Je mehr der schroffe konfessionelle Gegensatz verschwunden und die Reichsidee unter den verschiedenen christlichen Bekenntnissen erwacht und lebendig geworden ist, um so näher liegt, gerade bei kleineren Gemeinschaften, die Gefahr, daß das berechtigte eigentümliche Wesen der eignen Gemeinschaft vergessen, die treue Liebe zu derselben und die Sorgfalt für ihren wahren Aufbau vernachlässigt werde. Gewiß wollen wir keine Scheidewand wiederaufrichten, sondern dem Herrn seiner Kirche danken, daß Er die vielen von menschlicher Hand errichteten Mauern, Zänne und Schlagbänme niedergerissen hat. Aber von Wichtigkeit, wie zum Aufbau der eignen Gemeinschaft, so zu dem der gesamten christlichen Kirche ist doch, daß die Liebe und Treue gegen die eigene Gemeinschaft, in welche der Herr uns eingefügt hat, nicht leide. Hierhin gehört das apostolische Wort: „auf welchem ein jeder*) Bau miteingefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn". Diese Liebe und Anhänglichkeit an die eigne Gemeinde und Gemeinschaft ohne alle Einseitigkeit bei den Gliedern derselben zu wecken und zu beleben, dazu möchte auch diese Arbeit ein wenig dienen. Der treue Gott und Heiland wolle seinen Segen dazu verleihen!**)

Diese zweite Hälfte der Geschichte unserer Gemeinde zerfällt in drei Abschnitte. Der erste reicht vom Jahre 1714 an bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts; der andere von der Mitte des Jahrhunderts bis gegen das Ende desselben; der letzte von da an bis gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts. Jeder dieser 3 Abschnitte kennzeichnet sich durch Eintritt besonderer Ereignisse als ein neuer.

*) So nach dem Urtexte.

**) Können doch auch die mancherlei Schriften, welche neuerdings über unsere Gemeinschaft erschienen sind, wie die der Frau Brons und namentlich auch des Königl. Archivars Dr. Keller wohl dazu dienen, Teilnahme für und Leben innerhalb unserer Gemeinde zu erwecken.

Erster Abschnitt.

Vom Jahre 1714 bis zum Jahre 1750.

Erstes Hauptstück:

Die Vorgänge innerhalb der Gemeinde.

Wir haben am Schluß des ersten Heftes unsere Gemeinde in einer Zeit sehr schwerer Bedrängnisse verlassen. Nachdem die Glieder derselben schon jahrelang durch Kriegssteuern, Handelsstockung, und viele derselben auch durch den furchtbaren Brand Altonas im Novbr. des Jahres 1711 sehr schwer heimgesucht waren, traf sie das schwerste Geschick in der Nacht vom 8/9. Januar 1713, in welcher die Schweden den größten Theil der Stadt Altona einäscherten. Nicht nur büßten damals die meisten Altonaer Mitglieder ihre Häuser und einen großen Teil ihrer Habe, wenn nicht ihre sämtliche, ein, sondern es brannten auch die Kirche und die Kirchenhäuser vollständig nieder. Ein Glück für die Gemeinde war es, daß viele ihrer Glieder und zwar zum Teil die wohlhabendsten in Hamburg wohnten, so wie daß der Gemeinde von Seiten der Eigentümer des kleinen ebenfalls auf der Freiheit belegenen Versammlungslokals der ehemaligen Pompelaars-Gemeinde gestattet wurde, bis zum Aufbau ihrer Kirche daselbst ihren Gottesdienst zu halten. Der wackere Prediger jener Gemeinde, Jacob Tenner, hielt sich damals, und noch in den folgenden Jahren, in Friedrichstadt auf.

Sehr bald nach dem Verluste ihrer Kirche und ihrer Armenhäuser beschloß die Gemeinde, eine neue Kirche samt Kirchenhäusern auf dem bisherigen Platze zu erbauen. Am 6. Juni 1713 reichten zu dem Ende die Diakonen Johann Elias Münster und Daniel Siemsen, Altonaer Bürger, Namens der Gemeinde an den Königlichen Oberpräsidenten in Altona, den Grafen von Reventlow, die Supplik

ein, er möge beim Könige Christian VI. dahin sich verwenden, daß die neu zu erbauende Kirche samt Kirchenhäusern und Schule, sowie die Beamten der Kirche von allen Auflagen in Kriegs- wie in Friedenszeiten befreit werden und daß auch der bei Verheiratung von Geschwisterkindern bisher erforderliche Königliche Konsens hinfort wegfallen möchte. Allein erst nach mehrmaligem Petitionieren wurde ihnen von König Friedrich IV. unter dem 5. Februar 1715 das privilegium exemtionis von allen Kriegssteuern und andern Auflagen für Kirche, Prediger-, Schul- und Armenhäuser erteilt. Daß indessen der Bau auch dann noch nicht sofort in Angriff genommen wurde, erhellt aus folgendem Aktenstücke der Gemeinde vom 8. März 1716*). In diesem heißt es: „Wir haben, bevor zu dem Beschluß, die Kirche zu bauen, geschritten wurde, für uns und unsere Erben und nachfolgende Erbgenannten uns dahin verpflichten und verbinden wollen, daß wir verstehen, daß das Privilegium nicht allein für die Altonaer, sondern auch für die Hamburger angesucht und verschafft und zugestanden worden ist, und auf diesem Fuße hat die Gemeinde von Hamburg und Altona beschlossen, zum Aufbau dieser neuen Kirche zu gleichen Händen eine Zeichnung von dem zu veranstalten, was ein Jeder dazu geben will, und deshalb drei Brüder aus der Gemeinde erwählt, welche mit dem Kirchenrate**) die Zeichnung in den Häusern der Glieder der ganzen Gemeinde in Hamburg und Altona veranlassen sollen, damit der Eine sich den Platz nicht mehr zueigne als der Andere, sondern sie, wie es eine Gemeinde ist, so auch mit einander die Lasten tragen helfen müssen und dann auch gleich viel Recht an der Kirche und deren Dependenzen haben. So sollen die Stimmen auch gleiche Giltigkeit haben und Keiner mehr Vorrecht haben als der Andere, er sei Hamburger oder Altonaer. Und wenn in der Gemeinde eine Streitigkeit vorfallen sollte (was Gott in Gnaden verhüten wolle!) und durch den Kirchenrat nicht beseitigt werden könnte, so soll darüber in der Gemeinde ordnungsgemäß verhandelt werden und man alsdann der Stimmenmehrheit in Stille sich unterwerfen und nicht Freiheit haben, andere Mittel zur Hand zu nehmen. Und wenn der Eine

*) Die von dem sonst so wohl unterrichteten J. A. Bolten in seinen historischen Kirchennachrichten S. 288 angegebene Jahreszahl 1715 ist also unrichtig. Die Kirche ist in den Jahren 1716 u. 1717 erbaut worden.

**) Im holländischen Original steht dafür immer de dienaaren oder de dienaarschap.

oder der Andere zum Aufbau dieser neuen Kirche nicht nach seinem Vermögen (obwohl wir Niemand einschätzen) zeichnen will, so gebührt es sich, daß er keinen Anteil an der Kirche und demzufolge auch keine Stimme in der Gemeinde habe; jedoch sind Unvermögende hiervon ausgenommen. So ist es auch nichts Fremdartiges, sondern billig, daß Diejenigen, welche das Meiste dazu geben, auch mit zu Rat gezogen werden, wie man die Arbeit und den Bau der Kirche am besten vornehmen könne. Deshalb erschien es als das Beste, daß acht der Brüder, welche das Meiste zeichnen, zu den Beratungen des Kirchenrates hinzugezogen würden, um ihren Rat und ihr Gutfinden nach Belieben mitzuteilen. Und weil wir, sowohl Hamburger wie Altonaer, eine Gemeinde sein und bleiben wollen, so haben wir dies, ohne irgend eine Bedingung unserer Zeichnung beizufügen, einmütig unterzeichnet, erst der Kirchenrat, dann die Mitglieder, und ein Jeder hat bei seinem Namen bemerkt, was er dazu geben will, und dies wollen wir auch treulich halten, für uns und unsere Erben und nachfolgende Erbgenannten. Die Bezahlung geschieht in drei Terminen; die erste etwa 14 Tage nach der Zeichnung, wie es vorher vom Stuhl*) angesagt werden soll, die zweite drei Monate und die dritte sechs Monate darnach, und ist dies Obenstehende zu Hamburg an der Predigtstätte durch die Gemeinde in Hamburg und Altona einstimmig gutgeheißen. Anno 1716, den 8. März."

Das Kirchensiegel unserer Gemeinde versinnbildlicht diese völlige Einheit der Hamburger und Altonaer Gemeindeglieder auf treffliche Weise. Die Inschrift am Rande ringsum lautet: Mennoniten-Gemeente tot Hamburg en Altona. Innerhalb derselben sieht man auf zwei Inseln im Wasser je einen Palmbaum, die ihre Kronen fast gegen einander neigen, über denselben das Sinnbild der Dreieinigkeit, ein Auge innerhalb eines Dreiecks, und darüber die Worte: Hem ons unit, derselbe (oder dasselbe) vereinigt uns.

Das Original-Dokument mit der eigenhändigen Unterzeichnung sämtlicher Hausstandsvorstände der Gemeinde (die unvermögenden ausgenommen) befindet sich in unserm Gemeindearchiv. Die Einkassierung

*) Bei dem damals entweder des Mangels an einer eigenen Kirche oder der damals in Altona grassirenden Pest wegen in Hamburg, und zwar auf den Vorsetzen, stattfindenden Gottesdienste war gewiß nicht eine Kanzel errichtet. Überhaupt aber gab es in den alten Mennoniten-Kirchen keine Kanzel; daher im Holländischen noch später das Wort: Stuhl für Kanzel blieb.

eines Dritteils fand demselben zufolge nun am 23. März und am 12. Oktober 1716 und am 18. Januar 1717 statt. Indessen reichte die damals erzielte Summe nicht völlig aus; es blieben schließlich noch 3000 M. zu bezahlen, und so wurde beschlossen noch eine vierte Rate von sämtlichen bisherigen Unterzeichnern zeichnen zu lassen, was dann auch Ende Mai 1717 geschehen ist.

Wie viel größer als jetzt die Gemeinde damals gewesen sein muß, erhellt daraus, daß die Zahl der Hausstandsvorstände, welche jene Zeichnung eigenhändig gemacht haben, 123 betrug, und in dieser Zahl sind die ganz unvermögenden, deren es in jener schweren Zeit gewiß viele gegeben hat, noch garnicht inbegriffen. Mit Wehmut erfüllt es auch beim Betrachten dieser Handschriften, wie fast alle jene Namen jetzt in unserer Gemeinde und auch außerhalb derselben verschwunden sind. Nur Träger von sieben jener Namen: Gossling, Linnich, Münster, Roosen, van Sintern, van der Smissen, de Vos finden sich noch unter uns.

Die gezeichneten Beiträge waren selbstverständlich sehr verschieden an Größe. Den größten Beitrag hatte der Prediger Jan de Lanoy gezeichnet, nämlich 1000 Mark Courant, dann je 600 Mark sein gleichnamiger Sohn, so wie sein Schwiegersohn Ernst Goverts Pieterszoon, je 500 Mark Daniel Siemssen, Jacob de Vlieger Carels und Jan Siemssen, 400 Mark Herman Goverts Pz., je 300 Mark Hend. Scholle für Ahasverus Koenens' Witwe, Giesbert Hermans Elking, Lucas Cramer, Carl de Vlieger's Witwe und Kinder, Hendrik van der Smissen und Kinder, Jan Beets' Witwe, 250 Mark der Prediger Hendr. Tennis de Jager, je 200 Mark Jacob Becker, Hans Roosen's Witwe und Sohn, Salomon de Vlieger, Peter Goverts Witwe und Peter Claessen und Schwester, je 150 Mark Reindert Janssen, Jan Hermans' Witwe, Anna de Jager und Maria Tennis, Gerard Goverts Herm., Herman Goverts Herm., Herman Münster, Ester Jansen de Vos und Sohn, Jan Stockmanns' Witwe und Sohn, 130 Mark Jean Carl de Vlieger, je 100 Mark Jan Elias Münster, Jan Gerling, Hans Goverts Hans, Dirck van Warel, Elisabeth und Susanna Kramer, Jan Roosen Coords, Peter de Vos, Herman Hermans' Witwe, Hans Goverts Harms' Witwe und Dirck van Hoven für seine Schwiegereltern und für sich selbst. Alle übrigen Zeichnungen waren unter

100 Mark; die geringste 4 Mark. Zu diesen in drei Raten zu entrichtenden Beiträgen kam dann noch, wie erwähnt, die vierte Rate, so daß z. B. Jan de Lanoy im Ganzen 1250 Mark Cour. (1500 M.) bezahlt hat. Aus der Größe dieser Beiträge läßt sich ungefähr der damalige Vermögensstand der verschiedenen Familien berechnen. Unter den Zeichnungen befindet sich auch eine von 150 Mark Cour. „von den Mennoniten in Glückstadt, durch Gysb. van der Smissen überreicht."

Von den Brüdern wurden drei Deputierte für den Bau ernannt, und Baumeister der Kirche war der Altonaer Stadtbaumeister Claus Stallknecht. In unserm Gemeindearchiv findet sich noch der am 6. Oktober 1714 vom Könige Friedrich IV. erlassene und vom Altonaer Magistrat unserer Gemeinde zugesandte Bescheid, demzufolge dem Genannten in Anerkennung seiner uneigennützigen und trefflichen Bemühungen in Wiederaufbau der Stadt Altona die alleinige Konzession zum Bau von Kirchen, Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden übertragen worden sei. Übrigens ist unsere neu erbaute Kirche nicht überaus solide errichtet worden; schon im Jahre 1743 mußten, um den Mauern mehr Festigkeit zu geben, die zwei zu beiden Seiten der Kanzel befindlichen Pfeiler eingefügt werden. Die eisernen Stützen unter der Emporkirche sollen in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts angebracht worden sein und zwar wegen des überaus zahlreichen Besuches der Predigten von Pieter Beets.

Von einer Einweihungs-Feier der neuen Kirche findet sich nirgends etwas erwähnt.

Bald nach Vollendung des Baues müssen einige Mitglieder besondere Sitze in der neuen Kirche sich errichtet haben, denn am 14. Januar 1718 beschweren sich im Namen noch anderer Brüder Jacob de Vos und Luytje Trebbels in einem ernsten Schreiben an den Kirchenrat, daß die Gemeindebeschlüsse so lau ausgeführt würden. Infolge des einmütigen Beschlusses der Brüderversammlung vom 2. Januar habe doch Kirchenrat zugesagt, daß wenn die Inhaber des ärgernisgebenden Gestühles in der Kirche, durch das Brüder über die anderen sich erhöben, dasselbe nicht wegnähmen, er es thun werde, aber dies sei bisjetzt noch nicht geschehen. In dem Schreiben heißt es u. A.: „Wollen E. E. denn Ursache der Ärgernisse sein in einer Gemeinde, die Christus durch sein Blut erkauft hat? Wollen E. E. die Größe der Welt in einer Gemeinde zulassen, in welcher Christi Niedrigkeit bekannt wird? Wollt Ihr den Vorsitz und das Ansehen

von Personen dulden, was schnurstracks gegen den Inhalt der lebendigen Worte Gottes ist?" Infolge dieses Schreibens beschloß der Kirchenrat am folgenden Tage, das Gestühl in aller Stille und auf die geeignetste Weise wegnehmen zu lassen.

Ein kirchliches Gebäude hatte die Gemeinde jetzt wieder und zwar ein größeres und stattlicheres als je zuvor; wie aber stand es mit der Bedienung des Gottesdienstes in demselben? Schon jetzt zeigte es sich, wie gerade in größeren Stadtgemeinden, und noch dazu in einer solchen, welche über zwei ausgedehnte Städte sich erstreckte, die Bedienung durch sogenannte Liebesprediger, welche ein bürgerliches Geschäft betrieben, immer schwieriger wurde. Nachdem anfangs dieses Abschnittes noch zwei Prediger im vollen Dienste, sowie zwei Lehrer*) in der Gemeinde gewesen waren, dann aber der eifrige Jacob Cornelis van Campen am 21. März 1716 im 51. Lebensjahre, der am 12. Juli 1713 zum Lehrer erwählte Jan Stockmann bereits am 27. September 1713 und der am 24. März 1712 zum Lehrer erwählte Jan Janssen de Voss am 20. März 1716 vom Herrn abgerufen worden**), blieben nur noch der 62jährige Jan de Lanoy als fester Prediger und der 27jährige Hendrik Tennis de Jager als Lehrer übrig. Diese beiden wurden aber durch ihren irdischen Beruf im Dienste der Gemeinde vielfach behindert. Man mußte also nach Ersatz suchen. Noch heute macht es einen peinlichen Eindruck, die meist vergeblichen Bemühungen des Kirchenrates, dem Mangel an genügenden Kräften zur Gottesdienstübung abzuhelfen, zu verfolgen. Schon in den Jahren 1713 und 1715 finden sich wiederholt Briefe an auswärtige Prediger mit der Einladung, hier zu dienen, besonders dringende aber in den Jahren 1717 und 1718. Am 2. August 1717 antwortete der Älteste G. Janssen Quesen in Friedrichstadt, er könne seines zeitlichen Berufes wegen nicht herkommen, habe auch erst einmal das heilige Abendmahl bedient, und zwar mit großem Zittern. Dennoch muß die Not hier sehr dringend gewesen sein, denn schon wieder am 22. schreibt Abraham Goos von Friedrichstadt aus, er habe vergebens versucht, Quesen zu bestimmen, herüberzukommen, um hier das heilige Abendmahl zu bedienen, und am folgenden Tage folgt

*) d. h. noch nicht im vollen Dienste befestigte Prediger.

**) Mit dem Letzteren zugleich war Jan Geerling zum Prediger erwählt, aber wir hören nicht weiter von ihm, als daß er am 26. März 1734 gestorben ist. Vielleicht ist er schon bald von seinem Amt zurückgetreten.

dann eine abermalige Ablehnung von Quesen selbst. Bald darauf ergeht nun an den Lehrer Gerrit Karsdorp daselbst das Ersuchen, hier zu dienen, und derselbe antwortet am 18. November, er wolle, obwohl noch jung im Amte, auf das an ihn ergangene Ersuchen hin um Weihnachten drei bis vier Wochen dienen, länger aber könne er nicht bleiben, da Dirck Arries alt und schwach, G. Janssen Quesen und Claas Obbes aber in häuslichen Angelegenheiten sehr beschäftigt seien. Im folgenden Jahre fallierte Jan Lanoy jun., und dadurch war der Vater (der wohl auch geschäftlich in das Fallissement verwickelt sein mochte) so angegriffen, daß er seinen Dienst nicht wahrnehmen konnte. Da nun kein zweiter Ältester hier war, so erging abermals an Quesen die dringende Aufforderung, die heiligen Gnadenzeichen hierselbst zu bedienen, aber so sehr Gerrit Karsdorp, seinem Briefe vom 7. März zufolge, ihn auch darum gebeten hatte, so konnte er dennoch nicht herüberkommen. Ebenso mußte Lourens Jansen Louw in Saandam, welcher am 27. März darum ersucht war, in einem sehr freundlichen Briefe vom 23. Mai diese Bitte Kränklichkeit halber ablehnen. Dagegen sagte G. Karsdorp unterm 21. März zu, auf einige Zeit herüberzukommen, obwohl seine Gemeinde es ungern sehe. Am 15. Mai wurde derselbe dann einstimmig hierselbst zum Prediger erwählt und es blieb auch dabei, ungeachtet der dringenden Vorstellung des Friedrichstädter Kirchenrats, ihnen Karsdorp, den sie eben erst berufen hätten, doch nicht zu entziehen, da er ihnen so hoch nötig sei. Also auch in der Gemeinde zu Friedrichstadt dieselbe Not.

Wenn nun auch durch Gerrit Karsdorp's Berufung, die er am 21. Juni angenommen hatte, worauf ihm am 24. Juni 600 Mark Cour. jährlich für seinen Dienst bestimmt wurden, der aber laut Brief vom 4. Aug damals krankheitshalber noch nicht herkommen konnte, eine frische Kraft für das Predigtamt gewonnen war, so währte daneben die Not inbetreff der Bedienung der heiligen Gnadenmittel längere Zeit noch fort. Im August dieses Jahres erklärt sich G. Jansen Quesen endlich bereit, zur Bedienung der Taufe und des Abendmahles herüberzukommen, und hat dann, nachdem er der Kränklichkeit seiner Frau wegen nochmals einige Tage ausbleiben mußte, am 29. September die Taufe an 10 Täuflingen, und darauf ohne Zweifel auch das heilige Abendmahl bedient. Wiederum wird er im folgenden Jahre 1719 ersucht, zu Ostern die heiligen Gnadenzeichen hier in der Gemeinde zu bedienen, antwortet aber, er könne dann noch nicht kommen, da er

in Friedrichstadt das Abendmahl bedienen müsse, indem Dirk Arries und Claas Obbes gar nicht mehr dienten. Indessen wolle er zusehen, um Pfingsten herkommen zu können. Dies geschah denn auch, und er hat am 21. Mai 1719 auch fünf junge Leute getauft.

Dieser peinliche Zustand hörte erst auf, als der Lehrer Hendrik Tennis de Jager den Ruf zum vollen Dienste annahm. Näheres über diesen trefflichen Mann, dessen Portrait in Pastell an das des Grafen Zinzendorf erinnert, bringt Beilage II. Bereits früher war er von der Gemeinde aufgefordert worden, den vollen Dienst zu übernehmen, und der Friedrichstädter Älteste, Quesen, hatte in einem Briefe vom 13. April 1719 ihn auch ernstlich dazu ermuntert. Aber de Jager nahm es sehr ernst mit diesem Amte. Dies zeigen seine Verhandlungen mit dem Kirchenrate während der Monate August bis Oktober 1719, worauf er endlich unter gewissen Bedingungen den Ruf am 20. Februar 1720 annahm. Er erklärte dabei ausdrücklich, er wolle den vollen Dienst „nach Gottes Wort und unsern Bekenntnissen" verwalten. Da der Älteste, Dirk Symons Moriaan zu Saandam, der alte Freund unserer Gemeinde, das am 29. Februar 1720 an ihn ergangene Gesuch, de Jager im vollen Dienste zu befestigen, in einem Briefe vom 10. Mai, neben warmer Ermahnung zur Eintracht und zu einfältiger Lehre, seines hohen Alters wegen ablehnen mußte, so geschah die Befestigung am 20. Juli durch Jan de Lanoy. Mit de Jager's Eintritt in den vollen Dienst ist unverkennbar sofort ein festerer Gang in die kirchlichen Angelegenheiten gekommen. Schon am 13. Juli wurde beschlossen, die Kirchenzucht strenger zu handhaben, worüber später ein Mehreres. Und in welcher Ordnung und Genauigkeit sehen wir von nun an die Kirchenbücher von de Jager's hübscher, gedrungener und klarer Handschrift geführt und Fehlendes sorgfältig nachgetragen!

Da der Älteste, Jan de Lanoy, sehr schwach und im Dienen sehr behindert war, so wurde im Herbst 1721 auf Ersuchen des hiesigen Kirchenrates von der Amsterdamer Gemeinde zur Sonne deren Proponent Cornel. Byhouwer unserer Gemeinde überlassen. Er erhielt am 18. Dezember für seine Mühe und die teure Winterreise eine Vergütung von 40 Mark Cour. Auf Antrag des Kirchenrates erwählte die Brüderschaft denselben am 7. Mai 1722 auf 5 bis 6 Jahre zum Prädikanten, wofür ihm der Kirchenrat, dem die Brüder die Bestimmung überlassen hatten, ein jährliches Gehalt von 600 Mark Cour. (720 Reichsmark) zuerkannte. Indessen blieb Byhouwer nur bis zum Anfang des Jahres 1727 hierselbst, indem er im Dezember 1726 einen Ruf als fester Prediger in Rotterdam angenommen hatte, nachdem die hiesige Brüderschaft in drei Sitzungen sich zur einstimmigen Wahl desselben zum festen Prediger an der hiesigen Gemeinde nicht hatte entschließen können.

Unterdessen aber war der Älteste, Jan de Lanoy, bereits am 10. März 1722 gestorben und demnach Hendrik Tennis de Jager, der sein Kaufmannsgeschäft fortwährend betrieb, der einzige Prediger im vollen Dienste. Als derselbe durch Erkrankung seiner Frau sehr behindert wurde, am Sonntag, den 12. April 1722 das Abendmahl zu bedienen, wurde Quesen in Friedrichstadt abermals darum ersucht. Derselbe sagte auch am 6. April zu, mußte seine Zusage aber schon am 9. wieder zurücknehmen, da er zu ermattet sei. Vier Jahre später, am 10. März 1726, wurde Gerrit Karsdorp einstimmig zum festen Prediger erwählt mit 1000 Mark Cour. In demselben Jahre hatte David van Heyst in Amsterdam eine zweimalige Einladung, herüberzukommen, um das Abendmahl zu bedienen, in Briefen, in denen er das häusliche Leben de Jager's sehr rühmt, ablehnen müssen, desgleichen Abraham Verduin. Zu derselben Zeit schreibt Herman van Schyn daselbst, er habe keinen Prediger gewinnen können, um Karsdorp zu befestigen und im August oder September Taufe und Abendmahl zu bedienen. Daher wurde Karsdorp am 22. September von de Jager im vollen Dienste befestigt.

Am 22. Januar 1727 beschloß der Kirchenrat, um die Gemeindekasse in bessern Zustand zu versetzen, der Brüderschaft vorzuschlagen, zwei Diener am Worte zu erwählen und bei dieser Gelegenheit eine größere Kollekte zu veranstalten. Die Brüder nahmen den Vorschlag an, ersuchten aber das Kollegium (den Kirchenrat), es möge vier geeignete Personen ihnen vorschlagen. Hierauf wurden die gleich zu nennenden vier jungen Männer den Brüdern vorgeschlagen und von diesen, dem abermaligen Antrage des Kollegiums gemäß, am 27. Februar zwei zu Dienern am Worte und die beiden andern zu Assistenten erwählt, mit dem Ersuchen, dann und wann zu predigen. Es waren Abraham Wynands und Gerrit Beets als Prediger und Pieter de Voß Pz. und Pieter Beets als Assistenten. Am 9. Juli bewilligte der Kirchenrat dem Erstgenannten jährlich 100 Mark Cour. zur Anschaffung von Büchern, die aber nach seinem Tode oder bei etwaigem

Abgange vom Dienste der Gemeinde gehören sollten. Im Juni des Jahres 1733 kam Wynands zu seiner weiteren Ausbildung zu dem gelehrten taufgesinnten Prediger Abraham Verduin op den Hoog, wozu er 400 Mark Cour. erhielt, und im Juni des folgenden Jahres wurde ihm auf seinen Wunsch gestattet, noch längere Zeit dort zu bleiben.

Obwohl jene Wahl im Februar 1727 nach gemeinsamem Beschlusse des Kirchenrates und der Brüderschaft geschehen war, sollte sie doch nicht ohne Anfechtung bleiben. In den Monaten April bis Juli richtete ein Mitglied der Gemeinde, Cornelis van Campen, Sohn des 1716 verstorbenen eifrigen Ältesten Jacob Cornel. v. Campen, (im Jahre 1707 mit H. T. de Jager zugleich getauft und im Jahre 1715 mit einer Lutheranerin verheiratet, was damals von der Gemeinde noch nicht gestattet war) in Bezug auf jene Wahl drei sehr ernst und beredt abgefaßte Schreiben an de Jager und den gesamten Kirchenvorstand. In derselben mahnte er zu größerer Hirtentreue, mißbilligte jene Lehrerwahl sehr und forderte, daß künftighin vor einer zu haltenden Wahl alle Mitglieder zum Predigtstuhle zugelassen werden sollten. Dies sei das einzig Schriftgemäße. Derselbe van Campen erhielt im Jahre 1729 einen Ruf als Prediger nach Leer in Ostfriesland, wohin er am 5. Mai abreiste, und von wo er am 7. Juli in einem Briefe Nachrichten über sein Ergehen und besonders abermals ernste Ermahnungen an den Kirchenrat hierher sandte.*) Dagegen ist sein am 29. November 1742 hierher gesandter Brief ein herzlicher Dankbrief für die seiner verwitweten Mutter zu teil werdende liebevolle Pflege.

Im Dezember 1732 wurde von der Gemeinde bestimmt, daß die im vollen Dienste befestigten verheirateten Prediger 1000—1200 Mark Cour., die unverheirateten 600—800 Mark, die im halben Dienste angestellten verheirateten 600—800 Mark, die unverheirateten 500 Mark, die noch nicht fest angestellten Prädikanten 300 Mark erhalten sollten. Am 5. Dezember wurde Gerrit Beets ersucht, im Kollegium Platz zu nehmen**), und erhielt als Erkenntlichkeit für seinen Dienst am

*) Aus dem Briefe teilen wir im Anhange einiges mit. Übrigens erhellt auch aus dem in D. Müllers Buche „Die Mennoniten in Ostfriesland", Bd. I., S. 190 ff. Erwähnten, welch ein energischer und für das Wohl der Gemeinden eifriger Mann van Campen war.

**) Daraus erhellt also, daß die nicht im vollen Dienste stehenden Prediger damals an sich keinen Sitz im Kollegium (Kirchenrat) hatten.

Worte 600 Mark. Hinrich van der Smissen schenkte am 6. März 1734 seinen Platz an der Kirche zum Bau von Predigerhäusern.

In den Jahren 1749 und 1750 finden große Veränderungen im Predigtdienste statt. Der treffliche Hendrik Tennis de Jager stirbt am 10. April 1749, 59 Jahre alt; am 29. April wird die Wahl von A. Wynands und G. Beets zu Ältesten von der Brüderschaft beschlossen und deren Befestigung durch G. Karsdorp am 6. Juli vollzogen; am 14. Dezember werden G. Karsdorp jun., sowie des verstorbenen de Jagers Sohn Jan zu Proponenten erwählt. Wynands erhielt nun obiger Bestimmung gemäß 700 Mark Cour. Von G. Beets wird darüber nichts erwähnt; vielleicht hat er auf mehr als die ihm früher zuerkannten 600 Mark Cour. verzichtet. In Bezug auf die Wahl der obengenannten beiden Proponenten ist noch zu bemerken, daß am 30. November 1749 der Kirchenrat der Brüderschaft vorgeschlagen hatte, er wolle zwei Proponenten ernennen, von denen die Brüder zu gelegener Zeit dann den einen zum Lehrer erwählen könnten, sodaß stets vier Prediger und zwei Proponenten daseien. Gerrit Karsdorp jun. nahm, obwohl seiner Jugend wegen mit Zögern (er war erst 20 Jahre alt), am 31. Mai 1750 den Ruf zum Proponenten an, Jan de Jager erst am 15. Oktober 1750. Beide blieben Kaufleute. In eben diesem Jahre ging Karsdorp der ältere in seinem 56. Lebensjahre heim. Von den während dieser ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gestorbenen acht Predigern haben nur zwei, nämlich Gerh. Roosen und Jan de Lanoy, das 60. Lebensjahr überschritten.

Noch mögen einige auf den Gottesdienst und die Katechisationen bezügliche Einzelheiten mitgeteilt werden. Am 5. April 1719 wurde beschlossen, daß von Ostern bis Michaelis nach der Predigt die Kinder im Beisein des ganzen Kolleginms verhört werden sollten, zu welchem Behufe Karsdorp 60 Fragebücher aus Holland besorgen solle. Bei Brüderversammlungen in der Kirche sollte ausnahmsweise Katechisation auf dem Saal oberhalb der Kirchenkammer gehalten und dazu Bänke angeschafft werden. Am 2. November wurde die Kinderkatechisation auf Sonntag Nachmittag 2 Uhr verlegt, eine Einrichtung, welche noch bis gegen das Ende der Amtsführung des seligen Pastor Goos, meines Vorfahren im Amte, hier beibehalten worden ist. Eine Bestimmung vom 17. Januar 1722, nämlich daß die Prediger zur Abhaltung dieser Sonntagnachmittags-Katechisationen auf Gemeindekosten

einer Kutsche sich bedienen dürften, könnte uns jetzt Lebenden auffallend erscheinen. Aber noch zu Anfang unsers Jahrhunderts war der ungepflasterte Weg über den Hamburger Berg (jetzt St. Pauli) für Fußgänger oft unpassierbar und selbst für Wagen wegen der vielen tiefen Löcher zuweilen gefährlich. Die Anschaffung von lessenboeks (Katechismen) von H. Schyn und von Preisbüchern von Luyken für diejenigen Kinder, welche 25 lessen fertig gelernt hatten, wurde an demselben Tage beschlossen. Schon im Jahre zuvor erhielt de Jager den Auftrag, einige der Erstgetauften, welche dazu geschickt seien, zu ersuchen, wechselsweise vor der Predigt aus der heiligen Schrift vorzulesen und zu dem Ende sich zu einem der Vorsänger in den Vorsängerstuhl zu setzen. Diese Einrichtung ist bis nach dem Jahre 1860 beibehalten, dann aber wegen oft eintretender Verhinderung geeigneter Vorleser aufgehoben worden.

Im Jahre 1735 wurde beschlossen, daß der Gottesdienst während des Sommers nach demjenigen Sonntage, an welchem die Glaubensartikel vorgelesen wurden (also wohl drei Wochen vor Ostern), um 8 Uhr und im Winter vom letzten Sonntag im Oktober an um 9 Uhr beginnen solle. Jetzt beginnt der Gottesdienst um 9¾ Uhr. Sodann wurde im Jahre 1736 der Antrag der Diener im Worte angenommen, daß am Sonntagnachmittag über die Vormittagspredigt eine repetition gehalten werden solle, an der außer den Katechisanden auch alle Glieder der Gemeinde teilnehmen könnten. Diese Einrichtung hat aber nicht lange bestanden.

Im Jahre 1743 mußte, wie schon erwähnt, an der Kirche eine Reparatur vorgenommen werden, wozu die Brüder drei Deputierte ernannten. Ein Ingenieur aus Glückstadt entwarf einen Plan, der von den Deputierten gebilligt und dann von der Brüderschaft angenommen wurde. Zur Stütze der Kirchenmauern wurden die beiden Pfeiler zur Seite der Kanzel angebracht und im November die auf 2500 Mark Cour. sich belaufenden Baukosten durch eine freiwillige Kollekte gedeckt.

Wir haben gesehen, wie in dem von Friedrich IV. im Jahre 1715 erteilten privilegium exemtionis auch die Schulhäuser erwähnt werden. Indessen hören wir von einer eignen Schule der Gemeinde bis zum Jahre 1723 nichts. Daß vorher eine solche je bestanden hat, ist zu bezweifeln. Und doch ward die Errichtung einer solchen

um so notwendiger, je weniger die holländische Sprache, welche im Religionsunterricht und Gottesdienst ausschließlich gebraucht und in welcher die Kirchenbücher und das Kirchenratsprotokoll geführt wurden, im häuslichen Kreise noch gesprochen wurde. So beschloß denn das Kollegium am 24. Februar 1723 eine Schule in Altona einzurichten und einen Aufruf zur Meldung eines Schullehrers zu erlassen. Ein Mitglied der Gemeinde, Namens Jan Hingsberg, meldete sich dazu am 1. November und wurde am 15. Dezember auf Versuch angestellt, worauf am 25. eine Schulordnung entworfen wurde. Indessen blieb Hingsberg nicht lange Schullehrer, denn schon im März 1730 lesen wir, daß das Kollegium an die Prediger Jan Alberts van Damm in Hoorn, Jaques Gryspeert in Haarlem und Jacob van Geleyn in Amsterdam sich mit dem Ersuchen, nach einem Schullehrer sich umzusehen, gewandt hat. In diesen Briefen wird die Zahl der bisherigen Schulkinder auf 30 und als Gehalt 400 Mark Cour. angegeben außer freier Wohnung und einem Geschenk von 100—200 Mark, wenn der Lehrer fleißig und sorgsam sei. Infolge dessen empfahl am 25. Juli Pieter Apostool in Amsterdam seinen Neffen Jan van Leen; derselbe kam im August hier an und wurde auch angestellt. Im Juni 1732 wurde eine Sammlung für die Schule an 2 Sonntagen angekündigt. Aber die Schule scheint nicht lange bestanden zu haben, denn unserm Kirchenbuch zufolge ist van Leen bereits im Januar 1746 wieder nach Amsterdam zurückgekehrt, und weder im Protokoll des Kirchenrats noch in den Briefen und Briefkopieen unsers Archivs findet sich eine Andeutung davon, daß ein anderer Lehrer angestellt worden sei.

Die Diakonen, dienaaren schlechthin genannt, während die Prediger dienaaren int woordt heißen, wurden ursprünglich auf Lebenszeit gewählt, aber am 4. August 1728 wurde eine andere Ordnung den Brüdern vorgeschlagen. Darnach sollten jetzt zwei Diakonen erwählt werden, die bisherigen sollten lebenslänglich bleiben, dagegen die von nun an zu erwählenden jährlich wechseln, aber so, daß der älteste der jetzt zu erwählenden erst nach 7 Jahren, also am 1. Januar 1736, abgehen würde. Die Neuwahl solle immer um Weihnachten stattfinden. Am 15. August wurden diese Beschlüsse einstimmig angenommen. Jetzt besteht eben diese Einrichtung wieder, nachdem zwischendurch das Wechseln eine Zeitlang aufgehört hatte. Am 22. August wählte die Gemeinde zu Diakonen die Brüder Gerhard Govers

Hermans, Herman Münster und Jacob de Vlieger*). Auch die bereits früher erwählten hatten mittlerweile sich zum Wechseln bereit erklärt, so daß schon am 26. Dezember dieses Jahres wieder eine Neuwahl stattfand, indem der älteste Diakon Daniel Symons jun. am 31. Dezember austrat. Die Verwaltung der Gemeindesachen geschah anfänglich wahrscheinlich durch die Diakonen allein oder in Gemeinschaft mit den Ältesten, d. h. den Predigern im vollen Dienste, aber am 4. Mai 1740 wurde auch den noch nicht befestigten Predigern Abrah. Wynands und G. Beets die Wahrnehmung mit aufgetragen, wofür der erstere 500 Mark Cour. erhielt. Der Vorsitz und die Protokollführung im Kollegium war Sache der beiden ältesten Prädikanten. Wie in der apostolischen Muttergemeinde zu Jerusalem, so war auch bei uns die Zahl der Diakonen 7 und ist es auch bis in die neueste Zeit geblieben, jetzt aber, bei der Abnahme der Gemeinde, ist sie auf 6 beschränkt worden.

Auf dem Kirchhof der Gemeinde in Altona sollten zufolge Beschlusses vom 5. Februar 1738 nur Mennoniten Gräber besitzen dürfen, diese könnten aber in dieselben aufnehmen, wen sie wollten. Dagegen dürften andere Glaubensgenossen auf dem Kirchhofe bei der Ölmühle sich Gräber kaufen. Als im Jahre 1750 der Propst Bolten in Altona ersuchte, keine Separatisten auf dem Mennonitischen Kirchhofe mehr zu beerdigen, da dies den lutherischen Kirchhofsbediensteten Abbruch thue, wurde dies zugestanden.

Wie sah es in dieser Periode nun mit dem Leben innerhalb der Gemeinde aus? Wir haben gesehen, daß vor der Wahl des wackern Hinrich Tennis (Anton) de Jager zum vollen Dienste die Gemeinde Mangel an einem tüchtigen Ältesten hatte. Daher war auch die Gemeindezucht in Verfall gekommen. Dies änderte sich jetzt. Schon einige Wochen vor de Jagers Befestigung, nämlich am 3. Juli 1720, wurde der Beschluß gefaßt, die Kirchenzucht ernster zu handhaben. Halbjährlich sollten je ein Lehrer (Prediger) und ein Diakon wechseln, um die Ansprachen an die zu Ermahnenden zu halten, die Ansprachen sollten aber nur nach Mehrheitsbeschluß des Kollegiums geschehen. In Bezug auf die Ehen außerhalb der Gemeinde (buitentrouw) wurde bestimmt, daß die Täuflinge bei der Annahme zur Taufe vor solcher gewarnt werden und die Dagegenhandelnden eine

*) Woher drei statt zweier wie auf Vorschlag des Kirchenrates beschlossen war, ist nicht ersichtlich.

Zeitlang des Abendmahlsgenusses sich enthalten sollten. Dieser Beschluß wurde am 26. Dezember 1750 dahin abgeändert, daß wegen der buitentrouw überhaupt keine obschortinge (Kirchenzuchtübung) mehr stattfinden, sondern nur eine Ermahnung in dieser Beziehung an die zur Gemeinde Hinzutretenden gehalten werden solle. Allmählich fiel auch diese Ermahnung fort, was auch notwendig war, wenn anders unsere so vereinsamt dastehende Gemeinde bei steter Verheiratung der Glieder unter einander nicht allmählich zu Grunde gehen sollte, während dagegen durch Verheiratung mit andern Glaubensgenossen treffliche Zuflüsse, auch in geistlicher Beziehung, unserer Gemeinde geworden sind.

Die Trauungen fanden bis zum Jahre 1740 stets in der Kirche statt, aber in diesem Jahre ließ Hendrik van der Smissen trotz alles Widerstrebens des Kirchenrates mit seiner Braut Anna Alles aus Dockum im Hause sich trauen. Von Seiten der Gemeinde wurden damals zwei Deputierte ernannt, um bei der Trauung gegenwärtig zu sein. Desgleichen wurde Gysbert van der Smissen mit Elisabeth Linnich, Schwester seiner verstorbenen Frau, am 24. Juni 1747 im Hause getraut, und zwar durch den Ältesten Abraham Koenen aus Friedrichstadt, weil die hiesigen dienaaren keine Freimütigkeit finden konnten, eine derartige eheliche Verbindung zu vollziehen.

In Betreff der Stimmfähigkeit der Gemeindeglieder in den Brüderversammlungen wurde im Jahre 1729 beschlossen daß nur die unter obschortinge der Gemeinde stehenden von derselben ausgeschlossen sein sollten, nicht auch die nur unter der obschortinge des Kirchenrats stehenden. Aufnahme von Nichtmennoniten hat seit Anerkennung der Gemeinde in Altona bis auf einzelne Fälle nicht mehr stattgefunden. Als einmal eine lutherische Frau eines Mennoniten sich der Gemeinde später anschloß, nämlich im Jahre 1693 die Frau des Abraham Mirbeeck, Cattlyn van Weerle, wurde sie auf die vom lutherischen Pastor hin, freilich als sie schon erwachsen war, empfangene Taufe als Schwester angenommen.

Der sittliche Zustand der Gemeinde hat sich in dieser Periode dem der vorhergehenden gegenüber entschieden günstiger gestaltet. Während im Übrigen in den Jahren nach dem Brande der Stadt Altona und während der Pestzeiten der fünfziger Jahre in Altona tiefe Rohheit und allgemeine Unsicherheit herrschend

waren*), finden wir in all den Jahren dieses Zeitraumes bis 1750 nur wenige, nämlich nur sieben, Fälle innerhalb unserer Gemeinde, in denen Ausschluß von Mitgliedern wegen Unsittlichkeit u. dergl. erfolgen mußte. Auffallend aber ist, daß in dem einen Jahre 1723 wir vier von diesen sieben Fällen antreffen, und zwar sind dies vier von einander ganz unabhängige Fälle. Außer diesen sieben Fällen betraf der Ausschluß noch zwei Brüder, welche sich als Soldaten hatten anwerben lassen.

Unter den in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewählten Diakonen waren nicht weniger als vier Goverts. Somit bildeten die Goverts ohne Zweifel damals noch die zugleich angesehenste und zahlreichste Familie innerhalb unsrer Gemeinde. Außer ihnen finden wir nur noch zwei Familien mit mehreren, nämlich mit je 2, Diakonen vertreten. Dies sind die Familien Münster und Beets. Von diesen drei Familiennamen existiert nur noch der Name Münster unter uns und zwar in einigen weiblichen Mitgliedern. Erst gegen Ende dieses Zeitraums, nämlich 1741, wurde wieder ein Roosen zum Diakon erwählt, nämlich der später so bedeutend gewordene Berend Roosen. Dagegen wurden aus der doch schon so angesehenen Familie van der Smissen erst im folgenden Zeitraume Mitglieder zu Diakonen erwählt.

*) S. Wichmann, Geschichte Altona's S. 157 ff.

Zweites Hauptstück:

Die Beziehungen zum Staat.

Während die Glieder der Gemeinde in Altona längst völlige bürgerliche und gottesdienstliche Freiheit besaßen, waren dieselben in Hamburg noch immer nur geduldet und durften nur ausnahmsweise gottesdienstliche Versammlungen daselbst halten. So erhielt im Oktober 1716 der Prediger de Lanoy eine gerichtliche Citation, und als er derselben Folge leistete, wurde ihm bedeutet, daß der Rat mit Unwillen gehört habe, daß die Mennoniten ihre Versammlungen, welche ihnen zur Zeit der Pest hierselbst quasi connivendo zugestanden worden seien, auf der Vorsetzung (den Vorsetzen, im Schlehbusch'schen Packraume) noch jetzt hielten. Er solle dieselben bei schwerer Ahndung einzustellen schuldig sein.

So findet sich auch in unserm Gemeindearchive ein Schriftstück vom 19. Mai 1714, in welchem einem Peter Gradwinden (?) zu Falkenhofe*) vom Landherrn Johs von Som befohlen wird, sein jüngstgeborenes Kind innerhalb 3 Tagen in der Kirche des Hamburger Berges (der jetzigen Vorstadt St. Pauli) taufen zu lassen, widrigenfalls er das Hamburgische Gebiet zu räumen habe. Obiger Name oder ein ähnlicher findet sich nun allerdings in unserm Gemeindebuche nicht, daß er aber Mennonit gewesen ist oder zur Gemeinde sich bekannt haben muß, scheint daraus zu erhellen, daß auf dem Rücken des Schriftstückes, offenbar von der Hand Dessen, welcher es dem Archiv einverleibt hat, geschrieben steht: „Dekret wider die Mennoniten 1714."

Indessen muß dieser Fall ein besonderer Ausnahmefall gewesen sein, da im Übrigen die Mitglieder der Gemeinde ja seit fast einem Jahrhundert in Hamburg völlig unbehelligt waren. Vermutlich liegt jenem Befehl die Unbekanntschaft des Landherrn mit der Mennoniten-Gemeinde zu Grunde.

Andrerseits beteiligten sich die Gemeindeglieder gern an öffentlichen wohlthätigen Werken. Wie Gerrit Roosen zu der ersten Großen St.-Michaeliskirche im Jahre 1668 den Knopf geschenkt hatte, so wurde nach der durch einen Blitz am 10. März 1750 erfolgten Einäscherung der Kirche sofort beschlossen, eine freiwillige Kollekte für den Wiederaufbau dieser Kirche bei den Hamburger Mitgliedern der Gemeinde am 19. März 1750 abzuhalten. Da auch die Altonaer Mitglieder sich an der Kollekte beteiligten, so betrug dieselbe die ansehnliche Summe von 4388 Mark Cour. 3½ Schill. Und es möge schon hier beigefügt werden, daß als am 14. März 1751 der Hamburger Rat um nochmalige Sammlung für denselben Zweck, wenn auch noch so wenig zusammenkommen möchte, ersuchte, eine abermalige Kollekte unserer Gemeindeglieder noch 1421 Mark Cour. 9 Schill. aufbrachte, welches Geld am 24. März abgeliefert wurde und einen sehr freundlichen Dank eintrug.

In Altona war das Verhältnis zum Staate fortdauernd ein friedliches. Das vom König Christian IV. verliehene Privilegium wurde beim jedesmaligen Regierungsantritt eines neuen Regenten mit

*) Einem im 16. Jahrhundert vom Hamburger Domkapitel von Seiten eines gewissen Falke gekauften, beim Nobiskruge dicht am Grenzgraben gegen Altona hin gelegenen Hofe.

einer Supplik um Bestätigung nach Kopenhagen gesandt, worauf diese auch stets erfolgte.

Als im Jahre 1728 der große Brand in Kopenhagen stattgefunden hatte, forderte am 28. Dezember der Altonaer Magistrat auch die Mitglieder unserer Gemeinde auf, zur Linderung der Not beizutragen. Ob etwas geschehen, erfahren wir nicht.

An dem Grundsatze der Wehrlosigkeit hielt die Gemeinde fest. Als daher im September 1719 von Seiten des Altonaer Propsten eine Anfrage, betr. Danksagung beim Gottesdienste wegen des königlichen Sieges, erfolgte, wurde am 17. September beschlossen, mit wenigen Worten Gott im Kirchengebete dafür zu danken, daß Er seine königliche Majestät in Wohlsein und Gesundheit in die Residenz zurückgeführt habe. Beim Tode des Königs Christian VI. (am 6. August 1746) wurde am 8. September beschlossen, die Kanzel, den Kanzeldeckel und das Predigergestühlte mit Trauertuch zu behängen, und dies geschah auch später bei eintretenden Todesfällen der Könige.

Unter der Regierung desselben Königs war an den Kirchenrat die Forderung ergangen, alljährlich die Geburts-, Kopulations- und Sterberegister einzusenden. Unter Zuziehung der Brüderschaft wurde darauf am 29. Januar 1736 beschlossen, daß jedes Mitglied seine neugeborenen Kinder innerhalb 8 bis 14 Tagen anmelden solle, widrigenfalls Arend Wynands, der Vorleser der Gemeinde, den Schein nach dieser Zeit für 4 Schill. einfordern werde. Dem ebengenannten Vorleser, welcher im Jahre 1713 von Friedrichstadt nach Altona gezogen war, hatte der Oberpräsident von Altona, Graf Reventlow, im Jahre 1720 erlaubt, daselbst das Weberhandwerk zu betreiben.

Dagegen geriet unsere Gemeinde im Jahre 1728 in eine etwas unangenehme Berührung mit dem Grafen Reventlow. Wie schon im ersten Hefte der Geschichte unserer Gemeinde berichtet worden, hatte der Diakon derselben, Ernst Goverts, Kaufmann in Hamburg, im Jahre 1708 zum Bau der dompelaars-Kirche auf der großen Freiheit den größten Teil der Kosten hergegeben, indessen war auch noch von andern Seiten dazu beigetragen worden. Wie es scheint, war unter diesen Gebern auch die Gemahlin des Oberpräsidenten gewesen, oder dieselbe hatte vielleicht später Geld in das Grundstück gegeben. Genug, als Ernst Goverts, der Eigentümer des Erbes, am 8. Mai 1728 gestorben war, ließ die Gräfin Beschlag auf die Kirche legen, und ihr Gemahl richtete an den Kirchenrat die Forderung,

das Pult, in welchem die Gemeindepapiere enthalten waren und das im Hause des Verstorbenen in Hamburg sich befand, auszuliefern. Hiergegen reichte der Kirchenrat am 4. August eine suplicatie ein. Hierauf verlangte der Oberpräsident am 24. September, daß ihm eine genaue designatio über alle in dem Pulte enthaltenen Gemeinde-Papiere bei Mennen-Wahrheit ausgefertigt und das Pult wieder nach Altona, wo die Kirche sei, gebracht werde. Abermals reichte der Kirchenrat zu zweien Malen gegen dieses Verlangen eine Supplik ein, weil er durch die genaue designatie die Freiheit der Gemeinde gefährdet glaubte. Da jedoch der Graf auf seiner Forderung beharrte, so wurden von der Gemeinde Deputierte erwählt, um in Gemeinschaft mit dem Kirchenrate die Sache zu beraten. Nachdem in einer Sitzung dieser Kommission am 24. September verdeckt abgestimmt worden war, wurde mit 11 gegen 6 Stimmen beschlossen, die verlangte designatie auszufertigen. Dieselbe solle in holländischer Sprache abgefaßt, aber eine reservatie in deutscher Sprache beigefügt werden, des Inhalts, daß wenn der Graf noch mehr fordere, die Gemeinde sich genötigt sähe, zu Sr. Majestät dem Könige Zuflucht zu nehmen. Diese Schriftstücke wurden von den Predigern, sämmtlichen Vorstehern und den Deputierten der Mennoniten-Gemeinde unterzeichnet, beim Oberpräsidium eingereicht. Als derselbe dennoch verlangte, daß eine nähere Erklärung in Bezug auf die eingereichte designatie abzugeben sei, wurde in der Sitzung am 24. Januar 1729 beschlossen, diese Forderung zurückzuweisen, um so mehr, als die fraglichen Gemeindebücher bereits in Gegenwart der Gräfin Reventlow in Hamburg vor Gericht untersucht worden seien. Mit dieser Erklärung scheint die unangenehme Sache geendet zu haben. Das Erbe blieb aber im Besitz der Gräfin bis zu ihrem Tode und sie ließ in derselben den ausgezeichneten Prediger der dompelaars, Jacob Denner, auch ferner predigen, wofür aber der berühmte Sohn desselben, der Maler Balthasar Denner, ihr jährlich ein Portrait malen mußte. In eben dieser Kirche hielt das bereits oben genannte Mitglied unserer Gemeinde, Cornelis van Campen, im Jahre 1729 an jedem zweiten Sonntag Nachmittage Kollegia oder Erbauungsstunden, was indessen nur kurze Zeit währte, indem er bereits im Mai jenes Jahres zum Prediger der Leerer Gemeinde berufen wurde.

Als die Gräfin Reventlow im Jahre 1732 gestorben war, kaufte der Prediger Denner das Erbe und richtete dann an seine zahl-

reichen, zum Teil dem höchsten Adel angehörenden, Zuhörer öffentlich das Ersuchen, durch eine jährliche freiwillige Kollekte die Hypothek-Zinsen aufzubringen. Dies geschah auch. Nachher ist diese kleine Kirche, von Denner's früherem Gewerbe her die Blaufärberkirche genannt, in den Besitz der Brüdergemeinde übergegangen. Als dieselbe aber bald zu klein sich erwies und die Brüdergemeinde nun ein neues Kirchgebäude auf dem im Süden unserer Kirche gelegenen Platze errichtete, das jetzt aber auch schon niedergerissen und an dessen Stelle die zweite Mädchen-Freischule erbaut worden ist, wurde das Kirchlein verkauft und dann als Lagerraum benutzt.

Drittes Hauptstück:

Die Beziehungen zu Schwestergemeinden.

Der Verkehr zwischen unserer Gemeinde und verschiedenen Gemeinden Norddeutschlands und der Niederlande blieb auch in diesem Zeitraume noch ein sehr reger. Vielfach wurden Angehörige dieser Gemeinden hier getauft oder kamen mit Taufzeugnissen hierher und umgekehrt. Desgleichen sehen wir zu Anfange dieses Zeitraumes noch vielfach Prediger von Schwestergemeinden hierherkommen, um hierselbst auszuhelfen. Aber diese Besuche hörten bald auf, da teils in der Gemeinde selbst Predigtkräfte sich fanden, teils aber auch durch genügende Honorierung tüchtige Theologen aus auswärtigen Gemeinden berufen werden konnten, die ihre ganze Kraft und Zeit dem Predigt- und Seelsorgedienst der über beide Städte und teilweise noch weiter hin zerstreuten Gemeindeglieder zu widmen im Stande waren. Die Prediger auswärtiger Gemeinden, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts zur Aushilfe hierherkamen, wollen wir, soweit wir sie wissen, jetzt aufführen.

Im September 1705 kamen die Amsterdamer Prediger Herman Reynskes van Overwyk zur Beilegung der im ersten Hefte bereits erwähnten Streitigkeiten hierher, und es gelang ihnen mit Gottes

Hilfe, wenigstens eine äußere Versöhnung herbeizuführen. Am 28. Juli 1709 hielt Kornelius van Huyzen, Prediger zu Emden, in Altona die Bekenntnispredigt vor der Taufe und vollzog im August die letztere an zwei Täuflingen. Infolge dieses Besuches widmete er seine im Jahre 1712 erschienene Schrift: „De Godgeleerdheid der Doopsgezinden" dem hiesigen Kirchenrate. Am 21. Mai 1711 bediente der bereits genannte Prediger Herman Reynskes van Overwyk die Taufe hierselbst; desgleichen am 13. Juli des folgenden Jahres Pieter Botterman, Prediger in Groningen. Daß die Friedrichstädter Prediger Gerrit Karsdorp und Gerrit Jansen Quesen in den Jahren 1717, 1718 und 1719 unserer Gemeinde freundlich geholfen haben ist bereits erwähnt worden. Der letzte Besuch und Predigtdienst von Seiten fremder Prediger innerhalb dieses Zeitraums war, so viel wir wissen, der des Groninger Predigers Jacobus Rysdyk. Derselbe hat an verschiedenen Sonntagen in unserer Kirche gepredigt und zum Dank für die genossene Gastfreundschaft dem Kirchenrat sein Werk über „die Messianität Christi" gewidmet. Der Besuch des Predigers Abraham Koenen in Friedrichstadt hatte lediglich in den schon erwähnten Umständen seine Veranlassung, daß die hiesigen Prediger keine Freiheit finden konnten, Gysbert van der Smissen mit der Schwester seiner verstorbenen Frau, Jungfer Elisabeth Linnich, zu trauen. Koenen vollzog dieselbe am 24. Juni 1747 im Hause.

Die nähere Verbindung unserer Gemeinde mit Schwestergemeinden während der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert wurde vornehmlich durch die Bedrückungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der Schweiz und Polens veranlaßt. Es möge uns daher gestattet sein, über diese Bedrückungen und Verfolgungen, unter denen unsere Glaubensbrüder Unsägliches erduldet und vielfach so große Treue und Standhaftigkeit des Glaubens, andere Brüder aber die regste Liebesbethätigung bewiesen haben, ausführlich zu berichten. Der Rückblick auf jene entsetzlichen Drangsale unserer Brüder muß unser Herz mit der innigsten Dankbarkeit gegen Gott erfüllen, daß die Zeiten solcher Gräuel vorüber sind, durch welche Christen, und gerade meist evangelische, ihre stillen ernsten Mitchristen, zum Teil gar aus religiösem oder richtiger dogmatischem Vorurteile aufs Äußerste gereinigt haben, zugleich aber auch mit dankbarer Freude darüber, daß der Herr so manche Gemeinde, so auch die unsrige, in den Stand gesetzt hatte,

zur Linderung der Not der Brüder und Schwestern kräftig mithelfen zu können.*)

Bereits am Schlusse des ersten Heftes der Geschichte unserer Gemeinde ist kurz erwähnt worden, welchen furchtbaren Bedrängnissen die Täufer im Kanton Bern zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgesetzt waren. Die reformierte Regierung dieses Kantons der schweizer Republik hatte nämlich ein im Jahre 1695 erlassenes Edikt, welches die gänzliche Ausrottung des Täufertums in jenem Kanton bezweckte, im Jahre 1709 erneuert. Weil die dortigen Taufgesinnten aus Gewissensbedenken Eid und Kriegsdienst nicht leisten wollten, wurden sie den furchtbarsten Leiden und Strafen unterzogen. Man warf sie ins Gefängnis, geißelte sie, trennte auf gewaltsame Weise gemischte Ehen, sandte zahlreiche Glieder als Sklaven auf die Galeeren des Königs von Sizilien in Palermo, Korfu u. s. w.; ja selbst Hinrichtungen fanden statt. Entsetzliche Berichte über diese Grausamkeiten enthalten die Briefe der schweizer Täufer an die Brüder in den Niederlanden, sowie die Berichte des niederländischen Gesandten Runkel in Bern an die General-Staaten.

Infolge dieser Berichte traten nun die seit einem halben Jahrhundert von einander streng geschiedenen Amsterdamer Gemeinden, die zum Lamm und Turm und die zur Sonne, brüderlich zusammen und erwählten eine gemeinsame „Kommission für die ausländischen Nöte." Also auch hier war die gemeinsame Liebesthätigkeit das Mittel zu brüderlicher Wiedervereinigung. Die Kommission sandte darauf an alle Gemeinden in den Niederlanden und in Ostfriesland so wie an unsere Gemeinde ein Einladungsschreiben behufs einer Zusammenkunft am 24. Februar 1710 in Amsterdam zur Beratung über Hilfleistung für die schweizer Brüder. Auf dieser, von Hamburg-Altona aber nicht beschickten, Zusammenkunft wurde beschlossen, die Angelegenheit in die Hände der von den beiden Amsterdamer Gemeinden erwählten je 3 Kommittierten (unter denen zur Sonne war auch Cornelis Beets, Bruder von Jan Beets in Hamburg) zu legen, und diese zu ermächtigen, so oft sie es für nötig erachten würden, Sammlungen zu jenem Zwecke in jeder der beigetretenen Gemeinden zu veranlassen.

*) Die folgende Darstellung beruht auf den Berichten und Aktenstücken, welche in S. Blaupot ten Cate's geschiedenis der Doopsgezinden in Holland etc. 1847 II. S. 117 ff., im Archiv der Amsterdamer Gemeinde J. Inventaris de archiefstukken etc. d. Dr. J. G. de Hoop Scheffer), und im Archiv und Protokoll unserer Gemeinde sich finden. Vgl. auch die vortreffliche ausführliche Schilderung dieser Vorgänge in dem Buche der Frau Brons: „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten", S. 212 ff.

Alsbald setzten sich die sechs Kommittierten mit dem Gesandten Runkel in Bern behufs Verwendung für die verfolgten Täufer bei der Berner Regierung in Verbindung. Welche unendliche Mühe der Gesandte zu Gunsten der Bedrückten und Gefangenen sich gegeben hat, kann man aus seinen Berichten an die Niederländischen Generalstaaten deutlich ersehen. Endlich erreichte er es, daß im März 1710 einige jener Unglücklichen unter militärischer Bewachung nach den Niederlanden gebracht werden sollten, nicht aber um dort freigelassen zu werden, sondern um als Verbannte nach Nordamerika gebracht zu werden. Indessen wurden von den 57 hierzu bestimmten Personen bereits in Mannheim 32 Alte und Kranke freigelassen und sodann auch der Rest infolge des Dazwischentretens der Generalstaaten am 9. April in Nimwegen in den Niederlanden. Noch aber waren dem Berichte Runkel's zufolge etwa 300 Täufer den bitteren Verfolgungen preisgegeben. Für diese wurden nun auf den Aufruf der Amsterdamer Kommittierten hin 50000 fl. von den verbundenen Gemeinden beisammengebracht und zugleich Schritte gethan, um auch jene Brüder und Schwestern nach den Niederlanden zu schaffen. Zu eben dieser Zeit beauftragte aber auch König Friedrich I. von Preußen seinen Gesandten in Bern, von Bondel, bei der dortigen Regierung energische Schritte zu thun, damit die Taufgesinnten freigelassen und ihnen die Auswanderung gestattet würde, und diese Verwendung machte dann auch Eindruck. Allein der König ließ es dabei nicht bewenden. Da seine Provinz Litauen durch Krieg und Krankheiten sehr menschenleer geworden war, so ließ er gleichzeitig durch seinen Gesandten bei den Generalstaaten, den Baron von Schmettau, und seinen Gesandten in Hamburg die schweizer Täufer einladen, sich in Preußen niederzulassen. Bei Übermittelung dieser Einladung machte Baron von Schmettau den Vorschlag, es möchten der Taufgesinnte Mich. Kalf in Zaandam und ein Deputierter der Gemeinde in Hamburg in Gemeinschaft mit einem Deputierten der schweizer Täufer die zur Übersiedelung nach Preußen nötigen Vorbereitungen treffen. Der Kirchenrat unserer Gemeinde nahm sich dieser Sache nun eifrig an. Diakon Jan Elias Münster setzte betreffs der Übersiedelung einen Kontraktentwurf auf,

und der bereits genannte Jan Beets sandte diesen Entwurf seinem Bruder Cornelis in Amsterdam, einem der erwähnten 6 Kommittierten, zu, wobei er in seinem Begleitschreiben vom 13. März 1711 diese Angelegenheit aufs Dringendste empfahl. Es sei, schrieb er unt. And., die Form eines Kontraktes zwischen dem Könige und den schweizer Brüdern ja festzuhalten, damit auch der Schein, als sei es Gnade oder Gunst von Seiten des Königes, vermieden werde. Ferner sandte der Kirchenrat am 8. Mai d. J. ein Schreiben nach Amsterdam ab, in welchem er das von dort geäußerte Bedenken, die Kolonisten könnten in Preußen in Leibeigenschaft geraten, widerlegt, dagegen allerdings der Ansicht beistimmt, daß eine Niederlassung an der Grenze von Preußen (d. h. in Litauen) sie bei Kriegen leicht in Ungelegenheit bringen könne, und daher eine Niederlassung in der Nähe von Berlin anempfiehlt. Dagegen wird in diesem Schreiben eine Niederlassung der Schweizer in Holland auf den abgemergelten Ländereien und den dürren Haidestrecken (in Groningen u. s. w.) gemißbilligt.

Von Seiten der schweizer Brüder wurde in dieser Angelegenheit der Älteste jener ersten aus Bern entlassenen Täufer, Benedikt Brechtbül, welcher auch zu Mannheim bei den dort freigelassenen geblieben war, zum Deputierten ernannt. Er muß ein thatkräftiger wackerer Mann gewesen sein, der auch in Amsterdam für seine noch bedrückten Brüder männlich gewirkt hatte. Er reiste nach Litauen, die dort den Schweizern zugewiesenen Ländereien zu besichtigen, und sandte dann auf der Rückreise im August d. J. von Danzig aus einen Bericht über seine Erforschungen ein, in welchem er mitteilte, daß er die Ländereien in Litauen als sehr fruchtbare und die Bedingungen des Königs als sehr günstige befunden, auch von den Brüdern in Elbing große Liebe erfahren habe, die Kolonisierung daher aufs Dringendste anrate. Dennoch wiesen bei seiner Rückkehr seine Landsleute, von denen zufolge der eifrigen Bemühungen des Gesandten Runkel endlich noch 340 entlassen und auf vier Schiffen nach den Niederlanden gebracht worden, die Einladung des Königs zurück und zogen es vor in den Niederlanden zu bleiben. Auf diese Nachricht hin schrieb dann der Kirchenrat unserer Gemeinde am 30. November 1711 nach Amsterdam, daß er zwar bei diesem Beschlusse der schweizer Brüder sich beruhigen müsse, indessen befürchte, daß diese Weigerung einen sehr ungünstigen Eindruck auf den König von Preußen machen werde. Ein Antwortschreiben der Amsterdamer Kommittierten vom

12. April 1712 enthielt nun die Mitteilung, daß die vertriebenen Schweizer in den Provinzen Groningen, Deventer, Campen und Friesland untergebracht seien.

Trotz der eignen Bedrängnisse, in welchen unsere Gemeinde in diesen Jahren sich befand, wie dies im ersten Hefte berichtet worden ist, waren hier im Ganzen 1470 fl. für die vertriebenen schweizer Brüder gesammelt und nach Amsterdam gesandt worden.

Übrigens erhellt aus Runkel's Berichten, welche Mühe es ihn gekostet hat, die Schweizer zu bewegen, trotz der furchtbaren Leiden und Bedrückungen, welche sie erduldeten, den heimatlichen Boden zu verlassen. Ja, er muß oftmals melden, daß verbannte Täufer heimlich zurückgekehrt seien und dadurch nicht allein sich selbst die schwerste Gefängnis- und Galeerenstrafe zugezogen, sondern ihm auch seine Bemühungen um die Freilassung der anderen aufs Äußerste erschwert hätten. Viele Täufer blieben dann auch trotz aller Bedrängnisse daheim. Von diesen kamen manche noch später nach den Niederlanden, die übrigen aber haben in ihren Nachkommen sich bis heute im Berner Lande erhalten, und diese bilden daselbst noch lebendige christliche Gemeinden voll ernsten Glaubenslebens und inniger Liebesgemeinschaft.

Am 7. Januar 1711 hatte eine Versammlung von Abgeordneten der Kommission für die ausländischen Nöte in Amsterdam stattgefunden, und auf derselben war der Beschluß gefaßt worden, die unterstützenden Gemeinden in sieben Klassen zu teilen. In der zweiten dieser Klassen, welche von dem Kirchenrate der Amsterdamer Gemeinde „zur Sonne" geleitet wurde und aus fünfzehn Gemeinden bestand, wird Hamburg als erste Gemeinde genannt. Zu dieser Klasse gehörte auch die Gemeinde Emden.

Im Jahre 1713 wurden die Glaubensgenossen in Polen und Preußen durch Mißwachs so schwer heimgesucht, daß an 200 Familien derselben dem Hungertode preisgegeben waren. Für diese erging von der Danziger Gemeinde aus eine dringende Bitte an die Brüder in den Niederlanden, weil sie selbst keine weitere Hülfe leisten könne. Für diesen Zweck wurden auf Anregung der Kommission im Ganzen vorerst 10,000 fl. kollektiert; der Zuschuß der genannten zweiten Klasse hierzu betrug 3000 fl. Aber schon wieder in den Jahren 1715 und 1717 wurden für jene notleidenden Brüder Kollekten gehalten, welche etwa 12000 fl. lieferten. Wie viel hierzu von unserer Gemeinde beigetragen worden ist, wissen wir nicht. Ebenso wenig was für die im Jahre

1718 durch Viehseuchen und Wasserfluten schwer heimgesuchten in den Niederlanden angesiedelten Schweizer und Pfälzer von hier aus hingesandt worden ist. Daß dies aber der Fall gewesen, erhellt aus der im Juli d. J. hierher ergehenden Bitte der Kommission der Amsterdamer Gemeinde „zur Sonne", die laut Anzeige von hier für jenen Zweck gesammelten Gelder einzuschicken.

Da indessen diese, erst bei eingetretenen Nöten veranstalteten, Kollekten mit großem Zeitaufwand verbunden und die so gesammelten Gelder sogleich wieder verausgabt waren, so beschloß die Kommission im Jahre 1726, vermittelst einer allgemeinen Kollekte innerhalb aller zu den sieben Klassen gehörenden Gemeinden einen Fonds für ausländische Nöte zu sammeln, aus dem bei vorkommenden Notfällen sofort Unterstützungen gereicht werden könnten. Diese Sammlung fand dann im folgenden Jahre statt und brachte mehr als 30000 fl. zusammen. Die nächste Veranlassung zu dieser Sammlung war die folgende.

Einige Jahre, nachdem die Schweizer die Einladung des Königs von Preußen, in Litauen sich anzusiedeln, zurückgewiesen hatten, nämlich im Jahre 1713*), war eine Anzahl Mennoniten, Polnische Unterthanen aus den Gemeinden Danzig, Gr. und Kl. Werder, Montau, Kulm und Nieschessky, infolge Verarmung durch Krieg und Wassersfluten in das durch die Pest fast ausgestorbene Litauen gezogen, nachdem ihnen von Seiten des Königs von Preußen Privilegien verliehen und ihnen von Danzig und den Niederlanden aus Gelder zur Errichtung kleiner Wohnungen und zum Landbau gegeben worden. Allein im Jahre 1724, nachdem sie auf etwa 1000 Seelen angewachsen waren, sollten sie unter Friedrich I. Nachfolger, dem Soldatenkönige Friedrich Wilhelm I., zum Kriegsdienste gezwungen werden, und da sie dessen wie der Eidesleistung sich weigerten, wurden sie durch Dragoner arg gemißhandelt. Neben den jungen Männern wurden sogar verheiratete fortgeschleppt und alle sollten durch Schläge, Martern und Gefängnis zum Soldatendienste und zum Eidleisten gezwungen werden. Als trotzdem auch nicht ein Einziger seiner Gewissensüberzeugung untreu wurde, befahl der König auf eingereichte Klage hin endlich, die Gefangenen freizulassen, aber zugleich, daß im Mai 1725 sämtliche Mennoniten Litauen verlassen sollten. So flüchteten sie denn mit dem geringen Gelde, das sie für ihre Häuschen erhalten

*) Bl. ten Cate a. a. O. nennt das Jahr 1714, die Danziger in ihrem gleich zu erwähnenden Schreiben das obige Jahr.

hatten, und mit ihrem wenigen Vieh in die Umgegend von Danzig, Elbing und Thorn, zu den Gemeinden im Gr. und Kl. Werder und in Montau. Bei aller Opferwilligkeit mußten die dortigen Brüder sich bald nach Hilfe von außen umsehen, denn unter den 130 dorthin geflüchteten Hauswesen befanden sich 80 vollständig verarmte. So wandte die Danziger Gemeinde im Februar 1726 sich auch an die hiesige mit der Bitte, für 80 Hauswesen jener Geflüchteten, unter denen 60 ganz arm seien, Geld zum Ankaufe von Land in Danzigs Nähe hinzusenden. Sie selbst habe bereits zwei Kollekten zu jenem Zwecke unter ihren Mitgliedern gehalten. Infolge dieses Schreibens wurden 401 Thaler hierselbst kollektiert und nach Danzig gesandt.

In eben diesem Jahre 1726 wurde auf Ansuchen der Amelander Gemeinde für ein Mitglied derselben, Namens Sint Jacobs, eine Kollekte in unserer Gemeinde gehalten, damit dasselbe aus der Algierischen Sklaverei losgekauft werden könne. Wie viel zu der im Jahre 1727 von der Amsterdamer Kommission für die vertriebenen Litauer Brüder noch ausgeschriebenen Kollekte hier gesammelt worden, wird nicht angegeben. Übrigens währten die Bedrückungen preußischer Mennoniten noch stets fort, und es wird erwähnt, daß unserer Gemeinde durch aus Preußen hierher geflüchtete Glaubensbrüder im Jahre 1730 viele Kosten und Mühen verursacht worden seien*). Desgleichen hatte die Amsterdamer Kommission im Jahre 1731 mehr als 3000 preußische Mennoniten bei ihrer Uebersiedelung nach Pensylvanien und außerdem mehrfach die in den Niederlanden angesiedelten Pfälzer und Schweizer zu unterstützen. Aber die größten Kollekten fanden erst in den nun folgenden Jahren statt.

König Friedrich Wilhelm I. erließ am 22. Februar 1732 ein Patent, demzufolge sämtliche Mennoniten innerhalb dreier Monate, und spätestens bis zum 8. Juni d. J., das Königreich Preußen räumen sollten, widrigenfalls sie auf der Festung an die Karre gebracht und an ihre Stelle „andere gute Christen, die den Soldatenstand nicht für verboten halten", gesetzt werden sollten. Die letztere Bemerkung bezieht sich auf die 17000 aus Salzburg vertriebenen Evangelischen, welche der König aufnahm, wodurch er überflüssig Kolonisten hatte. Allerdings wurde infolge der Verwendung des niederländischen Gesandten am preußischen Hofe, des Baron von Ginckel, die im Patente

*) Wichmann a. a. O. S. 224.

angedrohte Maßregel nicht ausgeführt, da aber das Patent selbst in Kraft blieb, so zogen viele Mennoniten fort, und zwar etliche jenseits Tilsit auf die Güter eines katholischen Grafen, 82 Familien nach Polen, und mehr als 100 Personen schifften in Danzig nach den Niederlanden sich ein. Von den letzteren wurde eine Anzahl in Walcheren auf Seeland und in Wageningen in Geldern untergebracht, um sich dort anzubauen. Allein dies Unternehmen mißglückte völlig und fast alle dort Untergebrachten kehrten später nach Preußen zurück. Die Kommission für auswärtige Nöte hatte von diesem mißglückten Versuche nicht blos eine Kostenlast von über 50000 fl., sondern auch sehr viele Unannehmlichkeiten. Die Deputierten-Versammlung in Amsterdam richtete nun im März 1733 auch an unsere Gemeinde das Ersuchen, für jene in Seeland und Geldern angesiedelten, so wie für etwa noch später dahin aus Preußen flüchtende Glaubensgenossen eine Kollekte zu halten. Dieselbe wurde vom hiesigen Kirchenrate dann auf den ersten Pfingsttag angesetzt und zugleich an die Brüder in Lübeck und Glückstadt die Bitte um Beteiligung gerichtet. Die Kollekte brachte 2465 Mark Cour. 9 Schill., welches Geld im Juni nach Amsterdam gesandt wurde.

Im Oktober des folgenden Jahres erhielt der Kirchenrat ein Schreiben der Ältesten, Lehrer, Diakonen und Brüder der vereinigten flämischen, friesischen und deutschen Mennoniten-Gemeinde in Danzig, in welchem dieselben um Linderung der Not baten, welche die Stadt Danzig und somit auch die dortigen Mennoniten im russisch-polnischen Kriege während der harten Belagerung und des schweren Bombardements durch die russischen Truppen unter dem Feldmarschall Münnich, sowie durch die nach Eroberung der Stadt derselben auferlegte drückende Kontribution getroffen hatte. Daraufhin empfahl der Kirchenrat in einem Schreiben vom 21. März 1735 der Amsterdamer Kommission, sie möge diesmal nicht eine allgemeine Sammlung für die Sozietätskasse, sondern eine spezielle für die Danziger veranstalten. Die hiesige Sammlung zu diesem Zwecke ergab die Summe von 2225 Mark Cour. 15 Schill., welche dann am 3. August abgesandt wurde. Die einzige in Glückstadt noch vorhandene Mennonitische Familie und die 2 oder 3 Mennonitischen Familien in Lübeck hatten infolge der von hier ausgehenden Bitte ebenfalls zu dieser Sammlung beigetragen*). Die

*) Siehe Inventaris ꝛc. No. 1186, S. 210. Der Beitrag aus Glückstadt betrug 30 Thlr.

Gesammtsumme, welche von Amsterdam nach Danzig gesandt wurde, belief sich auf 13000 fl.

In diesem Jahr 1736, in welchem auch noch an die Gemeinden in Preußen, welche durch Überschwemmung, Mißwachs und Krieg furchtbar gelitten hatten, Unterstützungen gesandt wurden, scheint die letzte größere allgemeine Kollekte der Amsterdamer Kommission für die ausländischen Nöte stattgefunden zu haben. Die letzte Sitzung der Kommission ist im Jahre 1758 abgehalten worden; im Februar 1804 hat unsere Gemeinde aus der ehemaligen Kollektenkasse 1035 Mark Cour. 6 Schill. noch zurückerhalten.

Allein nicht nur um Geldhilfe, sondern auch um Rat und Hilfe in anderer Hinsicht wurde unsere Gemeinde von Seiten anderer Gemeinden mehrfach angegangen. So erfolgte am 6. März 1739 das Ersuchen der taufgesinnten Sozietät in Amsterdam hierher, die zwischen dieser Sozietät und dem Kirchenrate der Gemeinde zu Middelburg auf Seeland in betreff der dort angesiedelten preußischen Glaubensgenossen eingetretenen ernsten Verwickelungen zu ebenen. In demselben Jahre richtete der hiesige Kirchenrat am 7. August ein Schreiben an Jacob Dirksen und Andere in Danzig, in welchem er seinen Schmerz über die Streitigkeiten ausspricht, welche schon mehrere Jahre hindurch in der dortigen Gemeinde herrschten.*) Als Ursache dieser Streitigkeiten erscheint die Weigerung des Ältesten Hinrich von Düren (oder Dieren**), Personen, die fremdes Haar (Perrücken***) trugen, zum Abendmahl zuzulassen. Der Kirchenrat rät von der Absetzung des Ältesten ab, sowohl in Berücksichtigung seines hohen Alters, als auch weil er doch nur aus Gewissenhaftigkeit fehle. Dagegen rät er, noch einen andern Prediger aus der Mitte der Gemeinde zu erwählen, oder aus Holland oder aus der Nachbarschaft einen zu berufen zur Bedienung des Abendmahls, oder ein Ältester aus der Nachbarschaft möge zu diesem Zwecke eingeladen werden. Vom 5. Januar 1740 findet sich sodann die Kopie einer Antwort des hiesigen Älteren Hinr. Tennis de Jager an Bartholomäus von Leuvenig in Danzig des Inhalts, daß er selbst nicht dorthin reisen könne und außer ihm nur

*) Die Kopie dieses Briefes befindet sich in unserm Archive.

**) Derselbe wird schon im Jahre 1686 in unserm Kirchenbuche S. 96 als Prediger angeführt.

***) Gegen diesen Mißbrauch schrieb schon Gerh Roosen, wovon ein Manuskript bei uns vorhanden ist.

Abraham Wynands dazu der passende Mann sei, aber derselbe habe noch nicht den vollen Dienst. Am besten dürfte sich wohl H. S dazu eignen, der obwohl noch jung dennoch sehr tüchtig, aber in Friedrichstadt nicht an der rechten Stelle sei. Einige Wochen später, am 1. März, richtete der gesamte Kirchenrat unserer Gemeinde ein Schreiben an Jacob Dirksen und Genossen, in welchem die Befestigung des nur von einem Teile der Gemeinde zum Ältesten erwählten Jan Donner durch einen Prediger der Hamburg-Altonaer Gemeinde abgelehnt, die Herbeirufung obrigkeitlicher Hilfe gegen Hinr. von Düren getadelt und dagegen der Rat erteilt wird, den heftig entbrannten Streit gänzlich in die Hand auswärtiger Freunde zu legen. Desgleichen rät der Kirchenrat in einem Schreiben vom 11. März den vereinigten Gemeinden in Polnisch-Preußen dringend davon ab, zur Beilegung der danziger Streitigkeiten sich an den König zu wenden. Sie möchten die Gemeinde ihren Streit selbst zu Ende bringen lassen und sich auch nicht der Befestigung des Jan Donner widersetzen.

So hatte also der Herr nach den früheren stürmischen Jahren in diesem ganzen Zeitraume unserer Gemeinde inneren und äußeren Frieden geschenkt und sie dadurch in den Stand gesetzt, bedrängten Schwestergemeinden mit Rat und That zu helfen.

Anhang.

Die Taufgesinnten-Gemeinden zu Lübeck und zu Glückstadt.

Im ersten Hefte sahen wir schon, daß die taufgesinnte Gemeinde zu Lübeck ohne Zweifel die älteste in Holstein und Umgegend gewesen ist und schon vor Menno's Übertritt zu den Taufgesinnten bestanden hat. Zu derselben gehörten auch die Taufgesinnten in Ovendorf, Hasskrug, Steinrade, Holzkamp u. s. w. In der Stadt Lübeck selbst durfte der Gottesdienst nicht stattfinden, sondern er wurde in dem eine halbe Meile nördlicher gelegenen Dorfe Ovendorf gehalten. Wer die ersten Prediger dieser Gemeinde gewesen, wie es um die Gemeinde selbst damals gestanden hat, davon wissen wir leider nichts. In den Jahren 1687 bis 1694 hat der hiesige Prediger der dompelaars, der mehrfach erwähnte Jacob Denner daselbst gepredigt und im Jahre 1700 nochmals dort sich aufgehalten. Zu seiner Zeit bestand die Gemeinde nur noch aus 7 Familien, die aber dennoch um freie Gottesdienstübung in Lübeck selbst ansuchten. Infolgedessen mußte Denner in einer Orangerie vor der Stadt in Gegenwart des lübecker lutherischen Superintendenten eine deutsche Predigt halten, welche auch den Erfolg hatte, daß er Erlaubnis erhielt, in der Stille Gottesdienst in Lübeck auszuüben, nicht aber Taufe und Abendmahl daselbst zu bedienen. Dies letztere geschah in dem Bauernhause eines der Brüder der Gemeinde, welches in einem Dorfe auf dem Wege nach Travemünde hin lag.*

Entweder schon während Denner's Aufenthalt in Lübeck oder doch bald darauf war fester Prediger der kleinen dortigen Taufgesinnten- oder Mennonitischen Gemeinde Herman Hermans, dem Gerhard Roosen in seinem 1708 aufgesetzten Testamente eine jährliche Rente von 52 Mark Cour. 8 Schill. bestimmte, so lange er Prediger der dortigen Gemeinde bleiben werde. Derselbe ist zwischen 1721 und 1724 gestorben, wie aus unserm Mitgliederbuche erhellt. Nach seinem Heimgange wurden die Taufen der Angehörigen der dort noch vorhandenen wenigen Hauswesen hier in unserer Kirche vollzogen.

Noch etwas früher als die Gemeinde zu Lübeck ging die zu Glückstadt zu Ende, nachdem sie 103 Jahre bestanden hatte. Die Stadt Glückstadt hatte König Christian IV. im Jahre 1616 gegründet und darauf im Jahre 1631 den Mennoniten, Arminianern und Reformierten die Niederlassung daselbst gestattet. Diese drei Gemeinden bildeten nun mit den dort angesiedelten Niederländern augsburgischer Konfession „die Niederländische Nation". Dieselbe erlangte am 17. Oktober 1631 gegen Erlegung von 50 Reichsthalern ein Privilegium zur Anlegung eines Kirchhofes, sowie zur Anlage von Gärten und zum Bau von Häusern, zu welchem Ende ihnen ein Stück Landes außerhalb der Stadt angewiesen wurde. Nun erbaute die Niederländische Nation sich ein Schulhaus, in welchem sodann am 1. September 1633 eine Versammlung sämtlicher der Niederländischen Nation angehörenden Bürger und Bewohner Glückstadts stattfand. In dieser Versammlung wurde festgesetzt, daß Schule und Kirchhof der ganzen Nation gemeinsam gehören sollten und das bezügliche Aktenstück von sämtlichen Anwesenden unterzeichnet. Als Mennoniten unterzeichneten

*) Die Zahl der Mitglieder belief sich damals auf dreißig.

sich Frans Jansen, Adolph Ludwigs von der Hohgre, Jan Sybes, Jan Dickelsen Backer und für das Kouxhael: Gerits Lambert Backer. — Der gleich weiter zu nennende Gysbert Daniels van der Smissen ist erst im Jahre 1643 oder 1644 von Friedrichstadt nach Glückstadt übergesiedelt.

Am 18. Mai 1655 kaufte die Mennoniten-Gemeinde von Arian Hendricks, einem ihrer Mitglieder, ein auf dem Teiche belegenes Haus, dessen oberer Stock dann zu einem Kirchlein eingerichtet wurde. Den Kaufkontrakt unterzeichneten als Vorsteher der Gemeinde Arian Hendricks selbst, Gysbert Daniels van der Smissen und Jan Tamsen. Über die Verwaltung des Kirchhofes entstanden im Jahre 1684 zwischen den Mennoniten und den Reformierten, welche letztere bis dahin die Verwaltung allein gehabt hatten, ernste Streitigkeiten, zu deren Begleichung als Deputierte der Mennoniten-Gemeinde Gysbert Daniels van der Smissen und Lambert Geritz erschienen. Die zwischen beiden Gemeinden geschlossene Vereinbarung wurde am 2. Juni 1685 von der Königl. Regierung in Glückstadt bestätigt. Allein von da an verlor sich die dortige Gemeinde allmählich. Gysbert Daniels van der Smissen selbst war bereits vorher, nämlich im Jahre 1677, für eine Zeitlang und dann im Jahre 1682 für längere Zeit mit seiner Familie nach Altona übergesiedelt. Zwar kehrte er noch einmal nach Glückstadt zurück, um den Kriegsunruhen in Altona sich zu entziehen, allein bald finden wir ihn wieder in Altona, wo er auch am 22. Januar 1685 gestorben ist. In Glückstadt hatte er durch Speditions-Geschäfte, durch Errichtung einer Grönlandsfahrer-Gesellschaft und dergl. zum Aufblühen der Stadt sehr beigetragen, während er seine Bäckerei stets beibehielt. Aber der dänisch-schwedisch-holsteinische Krieg vom Jahre 1657 an brachte die schwersten Zeiten für Holstein und gerade auch für die Festung Glückstadt mit sich, und letztere Stadt hat damals ihren blühenden Handel, der selbst für Hamburg bedenklich zu werden drohte, für immer eingebüßt. Ohne Zweifel war dies die Veranlassung der Uebersiedelung der van der Smissen'schen Familie und anderer in oder bei Glückstadt wohnender Mennonitischer Hauswesen, z. B. des Münster'schen, nach Altona. So nahm die Glückstädter Gemeinde immer mehr ab, bis sie endlich gänzlich verschwand.

Es erfüllt das Herz mit Wehmut, den Bericht über das Ende dieser Gemeinde zu lesen. Am 8. September 1734 werden von Seiten des Kirchenrates der Gemeinde zu Hamburg und Altona der Älteste

Hinr. Tennis de Jager und der Diakon Herm. Münster beauftragt, mit dem letzten Mennonitischen Mitgliede in Glückstadt, Adrian Jansen, über die Transportierung der dortigen kirchlichen Häuser und Gelder an die hiesige Gemeinde sich zu benehmen. Am 3. Oktober erstattet Jansen dann Bericht über die dortigen Gemeindesachen und übersendet zugleich 600 Mark Cour. als die noch vorhandenen baren Gemeindegelder, und im Jahre 1736 überbringt er die Schlüssel zum Predigthause. Von da an wurde das Haus für Rechnung der hiesigen Gemeinde verwaltet und vermietet, derselben jedoch erst im November 1754 zugeschrieben.

Am 26. November 1745 übersandte der Prediger der reformierten Gemeinde in Glückstadt, Ludwig Briede, die alten Dokumente über den dortigen Kirchhof der ehemaligen „Niederländischen Nation" und legte zugleich ein Gesuch bei um Unterstützung seiner Gemeinde „aus alter brüderlicher Freundschaft", die freilich, wie wir oben gesehen haben, nicht allezeit eine gleich innige gewesen war. Daraufhin wurden am 9. Februar 1746 zur Reparatur der Kirche und des Predigerhauses 100 Mark Cour. an das dortige reformierte Konsistorium gesandt, für welche Gabe ein freundliches Dankschreiben Briede's einging.

Am 6. Dezember 1791 supplizierte der hiesige Kirchenrat beim Könige Christian VII. von Dänemark um Bestätigung der Privilegien der ehemaligen Gemeinde zu Glückstadt für den Fall, daß das frühere Predigthaus jener Gemeinde von Seiten des Kirchenrates verkauft werden sollte, und diese Bestätigung ist auch am 13. März 1792 erfolgt. Darauf ist das Haus im August an den Schiffer Knüppel in Glückstadt verkauft worden, aber noch heutigen Tages hat unsere Gemeinde einen Hypothekposten in dem Grundstück.

Von Predigern der ehemaligen Glückstädter Gemeinde ist uns nur Jan Barchman bekannt, der, wie im ersten Hefte berichtet worden, aus Groningen nach Hamburg herübergekommen war und unserer hiesigen Gemeinde eine Zeitlang gedient hat. Von hier ging er dann nach Glückstadt und ist daselbst auch als Prediger der Gemeinde gestorben. Er ist jedenfalls vor 1650 nach Glückstadt gegangen, denn in unserm in jenem Jahre eingerichteten Kirchenbuche findet sich die Notiz, daß er früher hierselbst Prediger gewesen sei. Gerhard Roosen hat im Jahre 1670 und auch noch in den folgenden Jahren in Glückstadt gepredigt.

Beilage I.

Schulordnung vom Jahre 1723. (S. S. 15.)

Schulzeit: Vormittagsschule von 7—11 (Winters von Martini bis Fastnachtabend von 8—11); Nachmittagsschule von 1—5 (Mittwochs und Sonnabends keine); Abendschule von 5—7 Uhr.

Schulgeld: Vormittags- und Nachmittagsschule quart. für Buchstabieren und Lesen: 1 Mark 8 Schill. Cour. (M. 1.80), für Lesen und Schreiben: 2 Mark 8 Schill. Cour. (M. 3.—) für Lesen, Schreiben und Rechnen: 4 Mark Cour. (M. 4.80). Vormittags-, Nachmittags- und Abendschule für dieselben Lehrgegenstände: 2 Mark Cour., resp. 3 Mark und 5 Mark (M. 2.40 bis M. 6.—). Halbtagsschule: 1 Mark Cour., resp. 1 Mark 8 Schill. und 2 Mark 8 Schill. Abendschule à part: Schreiben 1 Mark 8 Schill. Cour., Schreiben und Rechnen 2 Mark 8 Schill. Cour.

(Allen diesen Unterricht mußte ein einziger Lehrer erteilen.)

Beilage II.

Brief des Predigers Cornelius von Campen an unsern Kirchenrat.

Leer, den 7. Juli 1729.

„Der Strom der ewigen Liebe Gottes umringe euch, erfülle euch bis zur Kehle, auf daß von da aus einige Liebesstrahlen aus E. E. Worten und Thaten fließen zu Vieler Erquickung nach Seele und Leib. Ja, der Strom der Liebe Gottes nehme euch ganz auf in sich, auf daß ihr darin versinken und ertrinken mögt ewiglich!

Meine Brüder und Mitarbeiter im Weinberge, in dem so viele Disteln und Dornen wachsen, meine Mitglieder an unserm einigen Haupte, ich will das Eine und das Andere, das mir bis hierher von dieser Gemeinde bewußt ist, bekannt machen.

Erstens sind sie sehr verträglich und verurteilen nicht, als wo Gottes Wort selbst verurteilt, nämlich die Sünde oder Solche, die nicht bekennen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes, ins Fleisch gekommen ist. Was aber das betrifft, ob diese oder jene der Mennoniten hier oder da ein Dieschen oder Daschen anders erkennen oder

bekennen als sie hier, so sie anders Gott fürchten und recht thun (nach Apostelgesch. 10), so halten sie alle solche für ihre Brüder.

Zweitens bekennen sie rund und frisch, daß kein Bruder noch Schwester eine Ehe außerhalb der Gemeinde, NB. Gottes, eingehen müsse, d. i. nach der Sprache des Evangeliums, daß keiner der Gläubigen eine Ungläubige heiraten dürfe; sonst aber sehen sie nicht auf reformiert oder lutherisch. Das nimmt sich einander und lebt ohne Streit in Eintracht und Frieden.

Drittens aber finden ich und die dienaaren hierselbst, daß hier wie anderwärts viel zu reformieren sein wird, da die Welt, der Satan und das verderbte Herz des Menschen ihn sehr zur Eitelkeit verführt. Hierbei ist mir in den Sinn gekommen, daß ich Euch, meine wahren Mitarbeiter (so darf ich Euch jetzt wohl nennen), wohl früher angefordert habe, auf die Schafe Acht zu geben u. s. w.; hätte ich damals aber die Pflicht eines Aufsehers über die Herde so tief erkannt, ich würde wahrlich Euch noch tapferer angefordert haben, auf die Seelen der Menschen Acht zu geben, denn wahrlich, es ist viel daran gelegen, eine Seele zu gewinnen oder sie zu verlieren. Und wehe uns, wenn sie durch unsere Achtlosigkeit verwahrlost wird! Dagegen muß es Ehre und Ruhm uns sein, wenn wir mit einem Heldenmute die Schafe aus den Zähnen des Teufels herausreißen. Meine Brüder, laßt uns treu sein, laßt uns auch in diesem Stücke einander beistehen durchs Gebet, damit wir von Gott einander das erwerben, was zur Ausführung dieses großen Werkes not ist. Laßt uns hierin miteinander getreu sein bis ans Ende, ja, sollte auch der Eifer für das Haus Gottes uns verschlingen. Sehet, ich gebe Euch mein Herz in treuer Aufrichtigkeit, denn wir arbeiten doch alle an einer Aufgabe, wir hüten die Schafe eines Herrn, wir werden ausgesandt, das Volk zu einem Königsmahle zu rufen, wir haben einerlei Befehl, wir werden auch alle vor einem Richter über unser Werk Rechenschaft ablegen. In Summa, laßt uns darum auch eins sein in Christo und durch Ihn in einem Sinne stehn und unserm Herrn und unserm Berufe getreu zu sein trachten, dann werden wir einmal ein Volk sein in der Mutterkirche droben.

Viertens, was den Grund ihrer Erkenntnis und ihres Bekenntnisses betrifft, so finde ich, daß ihr einiger Grund in, Adam müsse in uns sterben und Christus in uns wieder leben, unser Streit müsse nicht so sehr gegen die auswendigen Thatsünden als gegen die

inwendige Quelle, aus der die Sünde entspringt, gerichtet sein, obwohl die begangenen Sünden bestraft werden müssen, damit sie zum Entwurzeln gebracht werden. Ach, die ewige Güte gebe, daß wir Alle solches zur Praxis gelangen lassen, so wird die Wurzel Davids bald in unsern Herzen aufschießen, um zum Baume aufzuwachsen und eine Menge von Früchten der Gerechtigkeit hervorzubringen.

Fünftens. Was die Grundregel der Gemeinde bezüglich ihres Lehrers angeht, so legen sie ihm keine Bande noch Last auf. Die sektiererischen Bande sind hier bereits in Stücke gehauen, was mir sehr lieb ist, weil es mir sonst ein sehr schweres Werk gewesen sein würde, es sei denn, daß der Allmächtige mir Stärke verliehe, um mit Simson alle Stricke der pharisäischen Sektiererei wie brennenden Flachs zu zerreißen. Aber hierin danke ich Gott; denn ich predige ohne Scheu die bittere Wahrheit nach der Gnade, die der Herr mir schenkt. Ich binde mich an keine Artikel dieser Kirche, habe solches auch nicht nötig, denn es gibt keine hier als Gottes Wort. Es ist hier noch eine Mennonitische Gemeinde, die man die feine nennt*); sie hat noch zwei oder drei alte harte Köpfe unter sich. Wäre das nicht, so, glaube ich, würden unsere zwei Herden zu einer werden; obwohl ich den Mut nicht aufgebe, denn das würde meine größte Lust sein, womöglich von Allen eine Menge in Christi Herde zu ziehen, denn ich werde niemand auf unsere äußere Kirche hinweisen, sondern auf die rechte wahre Kirche Christi, um sie zum Einsgesinntsein zu bringen und jenes Gefühl, das in Christo Jesu war, Phil. 2, wenn es möglich wäre, ihnen in ihre Herzen zu gießen, damit sie von aller Eingebildetheit auf ihre Religion, vom Hochmut des Geistes frei werden und sich ermahnt fühlen, Gott als das höchste Gut liebzuhaben und ihren Nächsten, unter welcher Religion, Nation oder Volk er sein mag, zu lieben als sich selbst, und das aufrichtig vor den allwissenden Augen Gottes. Seht, darauf werde ich mit Gottes Hilfe es anlegen, in Hoffnung daß Viele gewonnen und untergebracht werden — nicht aus einer andern Kirche in die unsrige, nicht aus einem Zirkel in den andern, sondern aus des Teufels Kapelle in Christi Kirche, aus aller Eitelkeit in die Wahrheit, Summa, aus allen Sünden in Gott.

Der Herr segne Euch und mich dazu um Seines Sohnes willen!

*) Die Utowallistische. S. über dieselbe D. Müller a. a. O.

Beilage III. (S. S. 30.)

Schreiben der Ältesten, Lehrer und Diakonen der vereinigt. flämischen, friesischen u. hochdeutschen taufgesinnten Gemeinde zu Schaadak in Danzig,

und aus deren Namen Hindrich von Diren, Hinrich Roß, Jacob Kleen, Marten Ester, Hans von Steen, Isaac von Dühren an die Ältesten, Lehrer und Diakonen unserer Gemeinde.

Danzig, den 21. Februar 1735.

„Unsern geliebten Brüdern in Christo Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem himmlischen Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Viel werte Freunde und Brüder!

Euer Angenehmes vom 9. Dezember vergangenen Jahres haben wir seinerzeit sehr wohl empfangen, und es erfreut unsere Seelen nicht wenig, daß wir in unserm Elende von E. L. zum Guten bedacht worden sind bei Gott dem Allllenker, der seine Gerichte auf die Erde sendet. Wir, Geliebte, haben zum Teil Gottes Gerichte und auch dabei das gnädige Erbarmen gesehen, denn mitten im allerhärtesten Elend, als der Feind an allen Ecken uns bedrängte, als man nichts denn Feuer und Flammen an allen Seiten aufgehen sah, als wir dachten, es wäre mit uns aus, den Tag noch vor Abend, als wir meinten, wir seien gänzlich von seinen Augen verstoßen und würden seinen Tempel nicht mehr sehen, denn unsere Seelen schwanden schier dahin, — da ging das Rufen und Bitten an. Hätten E. L. die süße Harmonie anhören können, die damals überall längs den Straßen mit Beten und Gesang geschah! Da war kein Unterschied von Reich noch Arm, von Klein noch Groß, sondern Alles rief mit Wehmut des Herzens, und so gingen die Stimmen mit großem Geschrei himmelwärts. Da kam das Gebet auch vor seinen Tempel und wurde gleich Abels Opfer gnädig angenommen. Geliebte, noch erfreut es unsere Seelen und macht unsere Augen vor Freuden fließen, umsomehr als wir einen so guten Vorsatz bei E. L. erweckt gesehen haben. Hierdurch wird nicht allein die brüderliche Liebe erneuert, sondern auch die Eintracht des Geistes bekannt, und sie fließt lieblich herab wie der

köstliche Balsam von Aarons Haupt und der süße Tau vom Hermon, daß sie nach dem Ausspruche unseres Oberhirten als seine Jünger erkannt werden.

Ferner, werte und geliebte Brüder, sehen wir E. L. geneigt gegen uns, auch klar und deutlich bereit, den Glaubensgenossen in ihrem Elende mit gehöriger Unterstützung zu helfen, aber Ihr wünscht zuvor zu wissen, ob dieselbe mehr zum Unterhalt oder zum Bau von Häusern und Höfen dienen solle, welches letztere E. L. bedenklich erscheint, so lange das Land nicht zur Ruhe gekommen ist. Wir müssen E. L. billiger Ansicht in dieser Beziehung Beifall geben und finden es auch nicht geraten, große Häuser und Höfe zu zimmern, allein unser Ziel geht auch nicht weiter, als daß die auf dem Lande nur so viel an Gebäuden erlangen, daß sie mit ihrem Vieh doch unter Dach kommen, mögen sie sich zunächst auch nur im Stall oder in der Scheune mit aufhalten, eingedenk, daß das beste Zimmerwerk bei Gott im Himmel erwartet werden muß, denn wir sind hier doch nur Gäste, Fremdlinge und Pilgrime und wissen nicht, wie bald unsere irdische Hütte zerbrochen werden wird. Indessen so lange man noch das Fleisch trägt, muß dasselbe doch auch noch unterhalten werden und jeder muß doch mit so viel Behausung versorgt sein, daß er vor Regen und Kälte sich bergen kann. Sollten aber die Freunde, welche Land besitzen, nach anderem sich umsehen und ihr Eigentum verlassen, so würde das noch viel größere Kosten verursachen. Was unsere Freunde in den Vorstädten betrifft, die nicht allein ihre Häuser und viele Güter verloren haben, sondern daneben außer Nahrung und Beruf gesetzt sind, so müßte man zusehen, ob ihnen nicht, wenn sie nicht sämtlich zum Wiederaufbau kommen können, wieder zu ihrer Nahrung und ihrem Berufe geholfen werden könnte. In allen diesen Beziehungen haben wir, wie in unserm Früheren schon erwähnt worden, uns selbst zu helfen gesucht, um E. L. nicht zur Last zu fallen, wohl wissend, daß Paulus ermahnt, mit stillem Wesen unser eignes Brot zu essen. Da wir uns jetzt aber nicht im Stande finden, uns selbst zu retten, so treibt uns dies, mit Jephtha zu sagen oder auszurufen: Ach, meine Tochter, wie beugst du mich! Denn die Traurigkeit, die uns ängstigt, und der Schmerz, der uns getroffen hat, läßt uns mit Jeremia weinen und mit Hiob traurig sein und seufzen, um so mehr, als bei Vielen weder von der Tenne noch von der Kelter etwas zu nehmen ist, da die Häuser verbrannt, das Vieh und die

Güter geraubt sind. Jedoch erfreut es unsere Seelen, daß wir in der guten Zeit unser Brot nicht allein gegessen, sondern die Waisen auch ihr Teil davon erhalten haben; deshalb können wir auch unsere Augen um so viel freimütiger aufheben und E. L., unsere werten Brüder, freimütig bitten, ob bei E. L. durch Bitten das Herz der Liebe erschlossen werden möchte und E. L. es mit uns für gut halten könnten, eine besondere Kollekte oder eine andere Sammlung, nach E. L. Gutfinden, als ein dem Herrn angenehmes Opfer zu veranstalten, das wir zur Hilfeleistung und Aufrichtung unserer bedrückten Glieder verwenden könnten. Wir haben dies Gesuch auch an die holländischen Freunde in Amsterdam gerichtet, und zu dem Ende haben diese aus der allgemeinen Kasse 3000 fl. Polnisch an alle Taufgesinnten hier zu Lande gesandt, von denen wir für unsere Gemeinde 1300 fl. Poln. erhalten haben, die wir dann nebst unserer eignen Kollekte für die Allernotleidendsten zur Winternahrung und zur Stillung anderer Nöte verwandt haben. Wenn, geliebte und werte Brüder, bei E. L. unsere Bitte und unser in Liebe ausgesprochenes Gesuch erfüllt werden möchte, dann ist unsere ganz freundliche Bitte, solche Pfennige an den Freund Jan von Hoeck hier in Danzig zu senden. Weiter bedanken wir uns bei E. L. herzinniglich für die gute Anweisung und Seelentröstung, eine erquickende Musika, und wünschen nicht allein, daß dasselbe bei unsern Bedrückten Eingang finden möge, sondern daß auch bei E. L. und einem Jeden, der Gott sucht und begehrt, solches wachsen möge zu dem völligen Alter nach Christo Jesu.

Wir schließen mit den gesamten heiligen Aussprüchen des Verfassers an die Hebräer, daß der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, euch fertig mache in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und in euch schaffe, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Beilage IV.

Hinrich Tennis de Jager.

Der für die Gemeinde bedeutendste Mann während dieser Periode war der Älteste Hendrich Tennis (Hinrich Anton) de Jager Er ist am 23. Februar 1690 zu Hamburg geboren. Sein Vater war jener Prediger Hendrik Tennis aus Harlingen, der im ersten Hefte

S. 54 bereits erwähnt worden. Er kam im Jahre 1688 hierher, wurde am 4. November d. J. mit Maria de Jager getraut, kehrte darauf 1689 nach Harlingen zurück, kam aber, weil seine Frau sich dort nicht eingewöhnen konnte, wieder herüber. Er predigte hier nun als buitenman; weil er aber so fremde Dinge vorbrachte, wurde ihm der Dienst aufgesagt. Am 20. Februar 1693 ist er hier gestorben, nachdem er noch wieder als buitenman gedient hatte. Seine Frau, des jüngeren Hendrik Teunis Mutter, war eine Frau, von welcher die Leichenrede sagt, daß von ihr gegolten, was von der gottseligen Mutter des Timotheus, Eunike, nämlich daß sie ihren Sohn von der Jugend an zur Bibelkenntnis angeleitet habe; daneben aber habe sie ihn auch im Lateinischen und in orientalischen Sprachen unterrichten lassen. Daher habe man schon frühzeitig auf ihn als einen Solchen, aus dem ein guter Schriftgelehrter (nach Matth. 13, 52) werden könne, das Auge gerichtet. Es war gerade der greise, für das Wohl der Gemeinde so innig sorgende Gerrit Roosen, welcher ihn zur Lehrerwahl dringend empfahl, und so wurde er noch zu dessen Lebzeiten, kaum 21 Jahre alt, am 12. Juli 1711 zum Lehrer gewählt. Obwohl er zu Beginn dieses seines Predigtdienstes kränklich war und von ernsteren Krankheitsfällen mehrfach heimgesucht wurde, bewies sich dennoch des Herrn Kraft in dem schwachen Werkzeuge so mächtig, daß noch bei seinem Tode Manche, die in jener frühsten Zeit seines Lehramtes ihn gehört hatten, lebhaft daran sich erinnerten, wie gerne sie ihn gehört und wie oft sie Gott in ihrem Herzen gepriesen hätten, daß sie ihren Glauben durch seine Predigt so gestärkt gefühlt.

Wie ernstlich de Jager es mit der Wahl zum vollen Dienste genommen hat, wie lange Zeit dahingegangen ist, ehe er zur Annahme dieses verantwortlichen Amtes sich entschließen konnte, namentlich auch wegen des damals ziemlich zerfallenen Zustandes innerhalb der Gemeinde, haben wir ebenfalls schon gehört. Als er dann aber am 28. Juli 1720 im vollen Dienste befestigt war, ging er auch sofort thatkräftig vor. Die Kirchenzucht wurde wieder ernstlich geübt, die Katechisation der Kinder und der Unterricht der Täuflinge wieder viel eifriger und sorgsamer betrieben. Besonders der letztere Unterricht, den sein späterer Leichenredner, Gerrit Karsdorp d. ä., bald gemeinsam mit ihm erteilte, ward für Viele ein sehr gesegneter. Manche haben auf ihrem Sterbebette mit Dank bekannt, daß sie damals Wahrheiten gelernt hätten, welche nun in ihnen Geist und Leben geworden

seien, so daß sie nun mit einer fröhlichen Hoffnung von hinnen scheiden könnten. Obwohl de Jager sein irdisches Geschäft als Kaufmann beibehielt, sorgte er doch auf jede Weise für das Wohlergehen der Gemeinde. Er predigte Jesum Christum den Gekreuzigten als den Grund der Seligkeit und wies beständig auf das Wort Gottes hin. Selbst in seinen letzten Jahren, als seine körperlichen Gebrechen allmählich zunahmen, hat er im Predigen wie im Unterrichten der Täuflinge gethan, was er konnte, manchmal auch über sein Vermögen hinaus. Dabei aber erkannte er seine Unvollkommenheit und seine Versäumnisse stets demütig an.

Auch im Leben hat er als wahrer Christ sich bewiesen. Durch viele schwere Erfahrungen ist er hindurchgegangen. Viel hatte er von Anfang an mit leiblicher Schwachheit und Krankheit zu kämpfen gehabt. Und als er dann innerhalb weniger als zehn Jahren, zwischen November 1737 und August 1747, fünf seiner sieben Kinder, einen Sohn und vier Töchter, vor sich heimgehen sah, hat er durch geduldige Beugung unter Gottes gewaltige Hand bewiesen, wie Gott in diesen Prüfungen ihn stärkte. Auch das häusliche Leben des Gottesmannes muß ein echt christliches gewesen sein. Am 4. Februar 1726 schreibt der Älteste David van Heyst zu Rotterdam einen Brief an de Jager, in welchem er die Einladung des Kirchenrates, nach vielen Jahren wieder einmal hier zu predigen und die heiligen Bundeszeichen zu bedienen, zu seinem Leidwesen ablehnen muß, dann aber hinzufügt: „Seid so freundlich, eurer teuren Cornelia (geb. Beets), meiner herzlich geliebten Freundin in Christo, für ihre freundliche und warme Einladung Dank zu sagen. Käme ich nach Hamburg, wo würde ich angenehmere Gesellschaft finden als bei E. Ehrwürden und bei ihr? wo erbaulicheren Unterhalt als bei so gottesfürchtigen Ehegenossen, die die Wahrheit in der Liebe anschauen, und wo gemütlichere Wohnung als in eurem Hause, von dem ich bezeuge, daß der Friede und demnach auch Gott daselbst wohnt?"

In der köstlichen Vorrede, welche der Amtsgenosse des trefflichen Mannes, Gerrit Beets, zu der auf Wunsch des Kirchenrates und der Gemeinde herausgegebenen Leichenrede Karsdorp's geschrieben hat, ermahnt er, die Wohlthat nicht zu vergessen, welche der Allerhöchste durch ein so tüchtiges Werkzeug zum Aufbau seiner Kirche der Gemeinde geschenkt habe, und in derselben wird von dem Verluste einer so kostbaren Kirchensäule gesprochen. Um so herz-

bewegender ist, was Karsdorp über seine Unterredung mit demselben auf seinem letzten Krankenlager mitteilt. „Als ich nach seinem letzten schweren Zufall, der seinen Tod herbeiführte, zum ersten Male zu ihm kam, war sein Geist bekümmert, und ich merkte, daß etwas in seinem Gemüte war, das ihn bedrückte. Er gedachte nämlich, wie er mir später sagte, des teuren Lehrers Michael Fortgens, der bei seinem Sterben mit einer so innigen Freudigkeit sich an dem Gedanken erquickt habe, nun bald in der Gegenwart des Herrn Jesu erscheinen zu sollen und dann sagen zu können: „siehe, Herr, ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast". Als ich nun zu jener Zeit vor sein Bett trat, war seine erste Anrede, bei der er so bewegt ward, daß er der Thränen sich nicht enthalten konnte: „aber wo sind die Kinder, die uns Gott gegeben hat? Wo, wo sind sie zu finden?" Ihm wurde geantwortet: „Die Lehrer werden in der Schrift Menschenfischer genannt. Gleichwie nun ein Fischer, wenn er das Netz unter dem Wasser einherzieht, nicht sehen kann, welchen Fang er thut, bis dasselbe aus dem Wasser ans Ufer geholt wird, so kann auch, einige besondere Fälle ausgenommen, kein Lehrer wissen, welcher Gewinn vermittelst des Evangeliums-Netzes durch ihn erreicht wird, ehe dies Netz am Ufer der Ewigkeit aufgeholt wird; alsdann wird Alles offenbar was jetzt verborgen ist. Dann werde er sehen, daß auch Solche würden gefunden werden, von denen er sagen könne: siehe, Herr, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. „Darum sei es in solch einer düstern Stunde der Anfechtung für uns der beste Rat, daß wir beides, unsere sündigen Gebrechen, die uns betrüben, und unsere guten Werke, die wir dann nicht sehen können, zu den Füßen des Herrn Jesu niederlegen, — unsere Gebrechen, um Ihn zu bitten, daß Er durch sein teures Blut uns von denselben wasche und reinige, und unsere guten Werke, daß Er dieselbe ans Licht bringe, segne und uns die guten Früchte derselben im ewigen Leben wolle genießen lassen." Seine Antwort hierauf war: „Es ist Gott bekannt, daß ich vor seinem Angesichte in Aufrichtigkeit und Wahrheit, aber nicht ohne viele Abweichungen und Gebrechen, gewandelt habe, und ich habe dies Vertrauen, durch Jesum Christum und sein teures Sühnopfer Gnade zu finden, auf welchem Grunde ich auch allzeit gebaut habe. Was aber die Gemeinde betrifft, so fürchte ich, daß wenn jener Tag kommt doch einige sein werden, von denen es heißen wird: wo sind sie? O, sagt es ihnen, sagt es ihnen, damit sie noch zur Einkehr

kommen und Gnade finden mögen! Was mich betrifft, so erkenne ich, daß ich mehr hätte thun können als ich gethan habe, und sollte es geschehen, daß Gott mich wieder genesen ließe, so würde ich meine Pflicht besser wahrnehmen." Hierzu fügte er einen Vers aus Lobesinn: „Den Himmel gönn' nach langer Zeit, um mich zu seinem Dienst zu gürten; mich dünkt, ich will mit Emsigkeit entwerden was ich bin geworden".*)

„Sollte es aber geschehen", fuhr er fort, „daß ich nicht wieder aufkomme, so sagt der Gemeinde in meinem Namen, und sagt es so, daß Ihr diese Worte nachdrücklich ihr auf das Herz bindet, nämlich: daß sie in brüderlicher Liebe, Eintracht und Frieden vereinigt bleibe, auf daß wie ich zu meiner Zeit diese Freude gehabt habe die Gemeinde in Frieden zu sehen, sie auch nach meinem Tode sich befleißigen möge, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten. Denn wo Liebe und Friede wohnt, da gebietet Gott das Leben und den Segen in Ewigkeit."

Während seiner ferneren Krankheit war er still, in Gottes Willen ergeben und klein in seinen eigenen Augen. Oftmals sprach er von der Gemeinde und wie am besten für ihr Wohl zu sorgen sei, so daß dieselbe ihm sehr enge am Herzen lag. So kam der letzte Tag seines Erdenlebens heran. Als er Morgens früh merkte, daß der Tod nicht ferne sein könne, schickte er sich völlig zum Sterben an, wie ein wachsamer Knecht, der nicht weiß, zu welcher Stunde sein Herr kommen wird. So nahm er Abschied von seinem Hause und sprach über sein Begräbnis. Dann bezeugte er: „Jetzt ist nichts mehr in der Welt, von dem mich die göttliche Gnade nicht losgemacht hätte, und was die Gemeinde betrifft (bei diesen Worten wurde er innerlich bewegt), so habe ich die Absicht gehabt, etwas zu ihrem Besten noch vorzunehmen, aber nun befehle ich sie Gott und seiner Gnade. Vertraut die Gemeinde dem Herrn und hat sie das lautere Wort Gottes lieb, so wird Er auch für ihr Wohlergehen sorgen. Meine Zeit ist dahin, viel habe ich gethan, aber noch viel mehr hätte ich thun können. Ich habe alle meine Sünden und Gebrechen und alle meine guten Werke zu den Füßen des Herrn Jesu niedergelegt, und mein ganzes Vertrauen ruht auf Ihm und seinem Sühnopfer. In diesem Glauben lebe ich, in diesem Glauben sterbe ich." Hierauf ließ er sich das

*) Freie Übersetzung.

38. Kapitel des Propheten Jesaias vorlesen. Die Worte des zwölften Verses: „Er wird mich abschneiden vom Webstuhl*); Du machst es ein Ende mit mir, den Tag vor dem Abend", waren ihm sehr merkwürdig, denn er hatte schon eine Zeitlang zuvor gedacht, er werde plötzlich sterben. Aber der siebzehnte Vers: „siehe um Trost war mir sehr bange, Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn Du hast all meine Sünden hinter Dich geworfen", war ihm sehr tröstlich. Einmal seufzte er: „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu Deinem heiligen Berge und zu Deinen Wohnungen" (Ps. 43)! Und sodann fügte er hinzu: „In der Wahrheit habe ich gewandelt, darum vertraue ich auch darauf, daß Gott mir sein Licht senden wird, und wenn dies Licht bisweilen auch klein ist, so wird es mich doch zu dem Berge der Wohnungen Gottes bringen". Als er dann aus einem Liede vom neuen Jerusalem sich etwas vorlesen ließ, sagte er: „Ja, das ist der Berg der Wohnungen Gottes und dahin hoffe auch ich zu kommen. Denn wie unwürdig und gebrechlich ich mich auch erkenne, so weiß ich doch, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage, das ist meine Seele, bewahren wird bis auf den Tag seiner Zukunft".

Unter solchen Gedanken und Gesprächen verging der Tag, und der Abend kam heran. Um 9 Uhr setzte er sich zu Tische, wurde dann aber ganz unerwartet in wenigen Minuten durch den Tod hinweggerückt. Seine letzten Worte, mit sterbender Zunge gesprochen, waren unverständlich, doch konnte man noch die mit einem innigen Ausdrucke von Freude gesprochenen Anfangsworte: „O, mein Gott und Seligmacher!" erkennen. Dann starb er mit fröhlichem Angesichte, wie Einer, der im Herrn einschläft. Es war der 10. April 1749, zu Anfang seines 60. Lebensjahres und nach fast 39jährigem Predigtdienste."

Wir schließen diese kurze Schilderung des ehrwürdigen Lehrers unserer Gemeinde mit den Worten der Leichenrede: „Macht nun von derselben den Gebrauch, zu dem der Apostel Paulus euch ermuntert: Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"

*) So in der Holländischen Bibelübersetzung.

Zweiter Abschnitt.

Vom Jahre 1751 bis zum Jahre 1793*).

In diesem Zeitraum sind große Veränderungen innerhalb unserer Gemeinde vorgegangen. Diejenigen Familien, welche bis dahin und zum Teil vom Anfange der Gemeinde an zugleich an Zahl und an Ansehen die bedeutendsten gewesen waren, sehen wir in diesem Zeitraume innerhalb unserer Gemeinde allmählich zurücktreten und zuletzt fast ganz verschwinden. Dagegen treten andere Familien nun entschieden in den Vordergrund. Jene ersteren Familien sind die Stockmann's, Govert's, de Vlieger's, diese letzteren namentlich die Roosen's, van der Smissen's und Beers. Was die Familie Roosen betrifft, so war dieselbe freilich schon alsbald nach der Gründung der Gemeinde in Altona und auch während des ganzen 17. Jahrhunderts und noch darüber hinaus durch Paul und dessen Sohn Gerhard von der größten Bedeutung für unsere Gemeinde gewesen, aber alle andern Glieder dieser großen Familie traten damals und noch späterhin sehr zurück. So sehen wir denn nach der Wahl Gerhard's zum Diakonen im Jahre 1630 und seines Bruders Herman fast volle 100 Jahre dahingehen, ehe wieder ein Roosen zum Diakonen erwählt wurde. Von da an aber tritt diese Familie auf einmal wieder hervor. Der erste Roosen, welcher wieder zum

* Wir schließen den nun beginnenden Abschnitt der Geschichte unserer Gemeinde mit dem Jahre 1793, weil in eben diesem Jahre diejenigen Prediger erwählt wurden, welche manchen noch jetzt lebenden Gliedern bekannt gewesen sind und derselben manche in die Gemeinde auch aufgenommen haben. Somit beginnt in jenen Jahren gewissermaßen die neuere Zeit unserer Gemeinde.

Diakonen gewählt wurde, war der als größter damaliger Schiffsrheder in Hamburg noch heute vielgenannte Berend Roosen, ältester Enkel von Gerhard's Bruder Herman. Er wurde zum ersten Male am 25. Dezbr. 1741, dann noch fünfmal wieder gewählt und am 25. Dezbr. 1786 zum Altdiakonen, als welcher er am 3. Juni 1788 gestorben ist. Von seinen vier Brüdern wurde der Jüngste, Salomon, im Jahre 1768 zuerst und dann noch dreimal wiedererwählt. Er starb den 15. Dezbr. 1795. Ihr Neffe Herman wurde im Jahre 1789 zum Diakonen erwählt und starb im Jahre 1814 als Altdiakon. Somit hatten in der ersten Hälfte des Jahres 1788 drei Roosen zugleich Sitz im Kolleginm. Von der Familie van der Smissen wurde Jacob Gysbert, Enkel Hinrich van der Smissen I., im Jahre 1771 als erster aus dieser Familie zum Diakonen erwählt, und dann noch mehrmals wiedergewählt.

Dagegen tritt die Familie Goverts, bisher ohne Zweifel die bedeutendste in unserer Gemeinde, von der Zeit an, in die wir nun eingetreten sind, mehr zurück. Im Jahre 1751 trug sich das für unsere Gemeinde sehr schmerzliche Ereignis zu, daß zwei Glieder dieser alten taufgesinnten Familie, Herman und Paul, Söhne von Herman Goverts Hermans, aus der Gemeinde austraten. Der erstere ging mit seiner ganzen Familie, Frau und 7 Kindern, zur lutherischen Kirche über und die letzteren wurden am 17. März von Pastor Heise getauft, sein Bruder Paul, der unverheiratet war, schloß sich der französisch-reformierten Kirche an. Dem Übertritt dieser beiden Glieder der Goverts'schen Familien waren ernste Verhandlungen mit dem Kirchenrate vorausgegangen.

Aber nicht bloß in Hinsicht der einzelnen Familien sondern auch in den Verhältnissen der Gesamtgemeinde sehen wir in diesem Zeitraume große Veränderungen allmählich vor sich gehen, wie dies die folgenden Darlegungen ergeben werden. So wurden z. B. in diesem Zeitraume zuerst Prediger aus der Ferne erwählt, welche keinen irdischen Beruf hatten, sondern lediglich den Predigerdienst versahen.

Zu Anfange dieses Zeitabschnittes waren Prediger im vollen Dienste Abraham Wynands und Gerrit Beets, Proponenten Gerrit Karsdorp d. j., und Jan de Jager, Söhne der Prediger G. Karsdorp d. ält. und Hinrich Tennis de Jager, und beide von ihren Vätern in der Theologie unterrichtet, während der erstere auch sonst noch wissenschaftliche Bildung sich erwarb. Im

Jahre 1752 wurden die beiden letzteren zu festen Lehrern berufen, de Jager blieb aber noch lange Zeit unschlüssig, ob er es annehmen könne. Am 9 Oktober 1754 wurden dann Karsdorp als Geschenk 600 Mark Cour. und de Jager 850 Mark, sowie ersterem als festem Lehrer jährlich 300 Mark bestimmt, doch wiesen sie dies Geld unter herzlichem Danke zurück. Erst am 28. Februar 1759 nahm de Jager den Beruf als Lehrer an und hielt am 22. April als solcher seine Antrittspredigt, Karsdorp erwiderte zu gleicher Zeit auf wiederholte Anfrage, daß er, weil er noch einen irdischen Beruf habe, keine Besoldung anzunehmen wünsche; anderenfalls würde er sie gerne annehmen. So überlieferte er auch im Januar 1760 250 Mark Cour., welche ihm 9 Jahre zuvor als Geschenk überreicht worden waren, dem Armenblocke. Abraham Wynands erhielt damals statt 700 jährlich 800 Mark Cour. Auch de Jager schlug im Jahre 1763 eine angebotene Besoldung aus. Am 12. Februar 1764 wurden beide durch Wynands im vollen Dienst befestigt und sie sind in diesem Dienste noch bis ins folgende Jahrhundert hinein geblieben. Im Laufe ihres Dienstes wurden dann, wie wir später sehen werden, neben ihnen verschiedene Prediger noch erwählt, aber bis auf einen starben sie sämtlich vor ihnen.

Im Juni 1756 wurde beschlossen, statt eigentliche Proponenten zu ernennen, vorläufig einige jüngere Gemeindeglieder dann und wann zum Predigen an bestimmten Tagen aufzufordern. Diese Aufforderung erging zunächst an Reindert (Reinhard) Rahusen und darauf im Dezember d. J. auch an Gerrit de Vlieger. Ersterer hat später in ungemeinem Segen hier als Prediger gewirkt, wie wir noch sehen werden. Er war am 23. August 1735 in Hamburg geboren und wurde in Altona und in Hamburg ausgebildet. Als er darauf im März 1757 die Universität Leiden zu beziehen im Begriff stand, wurde er vom Kirchenrate ersucht, bevor er einen etwa an ihn ergehenden Ruf annehmen würde, der hiesigen Gemeinde dies anzuzeigen, aber er wies dies mit der Erklärung zurück, er glaube, daß wohin er berufen werde er auch den Ruf annehmen müsse. Aus jenem Ersuchen wie aus dieser Antwort geht sowohl die Tüchtigkeit des jungen Mannes wie die Entschiedenheit seines Charakters und seine Gottergebung hervor, Eigenschaften, die nachher ihn so segensreich wirken machten. Der Vorschlag einiger Brüder im September d. J., ihn von Leiden als Proponent zurückzuberufen, wurde als Neuerung von der Brüder-

schaft nicht gutgeheißen. Erst viele Jahre später werden wir wieder von ihm hören.

Im Jahre 1765 wurde beschlossen, Pieter Beets in Almelo als festen Prediger und Jan Beets, Gerrit's Sohn, als Proponenten zu berufen. Nachdem Ersterer den Ruf abgelehnt, Letzterer dagegen ihn angenommen hatte, wurde im Februar 1766 Jacob Gysbert van der Smissen als zweiter Proponent erwählt; er lehnte aber die Wahl ab. In demselben Jahre wurde festgesetzt, daß alle auswärtigen Prediger, welche auf Ersuchen des Kirchenrates hier Predigten halten würden, für jede Predigt einen guten holländischen Dukaten erhalten sollten.

Nachdem dann im October 1769 auch Jan Beets vom Proponentendienste zurückgetreten war und die 600 Mark Cour., welche ihm als Erkenntlichkeit für seine Dienstleistung gesandt waren, den Armen der Gemeinde geschenkt hatte, auch trotz des Ersuchens der Brüderschaft, ferner zu predigen, seiner schwachen Brust wegen bei seiner Weigerung geblieben war, desgleichen Jac. Gysb. van der Smissen auf abermaliges dringendes Ersuchen hin sich zur Annahme des Proponentendienstes nicht entschließen konnte, so beschloß am 20. Juni 1770 der Kirchenrat, bei den Brüdern auf abermalige Berufung des ausgezeichneten Predigers Pieter Beets in Almelo anzutragen, zumal da die Gemeinde einen Mann haben müsse, welcher sich gänzlich dem Predigtdienst widmen und junge Leute in der Gelehrsamkeit heranbilden könne. Als die Brüder hierauf wünschten, über den Genannten Näheres zu wissen, wurde ihnen der empfehlende Brief des Oheims Cornel. Ris, Prediger zu Hoorn, vorgelesen und daraufhin die Berufung mit den vom Kirchenrat festgesetzten Bedingungen gutgeheißen. Diese waren: 1500 Mark Cour., freie Wohnung, Abgabenfreiheit, freie Reise und zufolge der früher von P. Beets gemachten Bedingungen: lautes, aber kurzes Gebet*) vor und nach der Predigt und alle 2 Jahre eine 6- bis 8-wöchentliche Reise nach Holland. Dagegen sollte er sich auf 10 Jahre verpflichten und die Hälfte des Predigtdienstes übernehmen. In seiner Antwort vom 9. Dezember

*) In den gottesdienstlichen Versammlungen der alten Mennoniten wurde meist, wenn nicht allgemein, nur ein stilles Gebet gehalten. Die Einführung lauten Gebets seitens des Predigers verursachte hie und da Schwierigkeiten. S. unt. Anh. „Adriaan van Eeghem" von C. P. van Eeghem jr. S. 94 f.

willigte Beets mit Freuden ein und verpflichtete sich, lebenslänglich bei der Gemeinde zu bleiben. Im folgenden Jahre wurde beschlossen, daß P. Beets bei seiner Ankunft 30 dänische Dukaten erhalten solle, sowie, daß die zwei an der kleinen Freiheit gelegenen Häuser zum Pastorat umgebaut werden sollten. Der Kirchenrat hatte vorgeschlagen, ein neues Haus zu bauen, allein die aus je 2 Mitgliedern des Kirchenrates und der Brüderschaft bestehende Deputation entschied sich für jenes. An Pieter Beets gewann die Gemeinde einen trefflichen Prediger. Wie ernst und tief sein Gemüt war, das beweisen noch seine gedruckten Predigten und Tagebücher. Auch wurden seine Predigten, trotzdem sie, wie damals noch alle Predigten in unserer Gemeinde, auf Holländisch gehalten wurden, dermaßen besucht, daß die eisernen Pfeiler unter der Emporkirche angebracht werden mußten. Im Jahre 1772 wurden auch Wochenpredigten am Donnerstag Vormittag alle vierzehn Tage zwischen Pfingsten und Michaelis von ihm gehalten und im Jahre 1773 der Gesangunterricht der Jugend unter seine Aufsicht gestellt. Leider starb er schon am 25. August 1776 in seinem 48. Lebensjahre und bald nach ihm, nämlich am 9. Dezember desselben Jahres, der wackere Gerrit Beets, der so besonders stets darauf gedrungen hatte: Ziet toe, dat de oude paalen niet verrukt en worden!

Die von P. Beets in der Gottesgelehrtheit unterrichteten jungen Leute Jelle Siedsma, Jan Ris, Sohn des Corn. Ris zu Hoorn, und Jan van Gilsen waren im April 1774 ersucht worden, gelegentlich zu predigen, und im Herbste des Jahres erging dann an Jan Ris, der damals zu Hoorn sich aufhielt, der Ruf, auf ein Jahr den vierten Teil der Predigten zu übernehmen. Er nahm dasselbe an, wurde 1775 mit 500 Mark Cour. Gehalt als Proponent und im Februar 1777 als Prediger im halben Dienste mit 700 Mark Cour. Gehalt angestellt. Während dieser Jahre war der Älteste Jan de Jager aus verschiedenen Gründen längere Zeit vom Predigtdienste suspendiert worden. Nachdem Jan Ris bei Gelegenheit seiner Verheiratung 1000 Mark Cour. Gehalt so wie freie Wohnung erhalten hatte, wurde er im Juni 1779 zum vollen Predigtdienst berufen und am 29. August von Gerrit Karsdorp in demselben befestigt.

Bei Gelegenheit der jährlichen Brüderversammlung am 26. Dec. 1782 beantragte der Kirchenrat, den Predigern eine Gehaltserhöhung zu bewilligen, wenn er es für nötig erachten werde. Auf den Wunsch

0109882

der Brüder, die Größe der nötigen Erhöhung zu wissen, erwiderten die dienaaren, es dürften die Kosten seit 50 Jahren etwa um die Hälfte gestiegen und demnach das Gehalt eines verheirateten befestigten Lehrers auf 1500—1800 Mark Cour. festzusetzen sein. Hiermit erklärten die Brüder sich einverstanden, wie auch mit einer entsprechenden Erhöhung für die andern Lehrer, und zwar solle diese Erhöhung sogleich beginnen.

Jan Ris wurde, erst 28 Jahre alt, am 11. September 1784 heimgerufen. Er erhielt eine erbliche Grabstätte, so wie seine Witwe 600 Mark Cour. zur Bezahlung der durch seine lange Krankheit verursachten Schulden. Des jungen tüchtigen Predigers Heimgang wurde sehr bedauert und seiner Witwe eine jährliche Pension von 500 Mark Cour. zuerkannt. Nun galt es eine andere tüchtige Kraft zu gewinnen. Da Wytse Sytzes Hoekstra zu Blokzyl das Ersuchen, während einiger Zeit hier zu dienen, seiner Gemeinde wegen hatte ausschlagen müssen, auch die Kandidaten Stuurma und Deknatel vergebens in Aussicht genommen waren, schlug der Kirchenrat den Brüdern die Prediger Reinhard Rahusen zu Leer und W. S. Hoekstra zu Blokzyl zur Wahl vor. Dieselbe geschah am 4. April 1785. Obwohl der Kirchenrat gern gesehen hätte, daß die Wahl mit Stimmzetteln geschehen wäre, so wünschte doch die Brüderschaft, sie durchs Loos vollziehen zu lassen. Der Älteste A. Wynands hielt nun ein Gebet und leitete sodann das Loosen. Der Name Reinhard Rahusen wurde gezogen. Dem Gewählten wurden als Honorar 1500 Mark Cour. nebst freier Wohnung und Abgabenfreiheit bestimmt. Rahusen nahm die Wahl an, bedang sich nur 6 Wochen Ferien jährlich aus und wünschte von allen kirchlichen Haushaltungs-Angelegenheiten befreit zu sein. Letzterer Wunsch konnte aber nicht bewilligt werden, da Alles von Predigern und Diakonen gemeinschaftlich geordnet werde. Im Jahre 1785 kam Rahusen her.

Zu Anfange des Jahres 1786 wurde auf Rahusen's Antrag, deutsche Wochengottesdienste zu halten, beschlossen, er solle solche alle 14 Tage am Mittwoch halten, jedoch solle dabei noch holländisch gesungen werden, wie auch beim gewöhnlichen Gottesdienste und in den Katechisationen der holländischen Sprache kein Abbruch geschehen solle. Auch dieser treffliche Prediger wurde unserer Gemeinde nur kurze Zeit erhalten, denn er starb schon am 8. März 1793 in seinem 58. Lebensjahre. Durch seine Predigten und seinen ernsten Wandel,

besonders auch durch seinen Katechisationsunterricht hat er aufs Segensreichste gewirkt, und diese Segensspuren hat man noch lange nach seinem Tode innerhalb unserer Gemeinde verfolgen können. Derselbe hat verschiedene Schriften in deutscher Sprache herausgegeben, worüber Bolten Näheres berichtet.

Einige Jahre vorher, nämlich am 29. August 1790, war Abraham Wynands im fast vollendeten 87. Lebensjahre heimgegangen und mit Kutschengefolge auf Kosten der Gemeinde beerdigt worden. Es ist eine bewerkenswerte Fügung, daß alle drei von auswärts berufenen trefflichen Prediger verhältnismäßig sehr frühe gestorben sind, während die drei mit ihnen zugleich dienenden, aus der Mitte der Gemeinde berufenen Prediger, Wynands, Karsdorp und de Jager, ein hohes Alter erreicht und viele Jahre hindurch gedient haben.

Auch in der Gottesdienstordnung gingen in diesem Zeitraume wesentliche Veränderungen vor. So wurde im November 1763 die Einführung des Psalmbuches von Glysen als Gemeindegesangbuch beschlossen und im December von den Brüdern die Anschaffung einer Orgel genehmigt, zu deren Anschaffung dem Kirchenrate die nötigen Schritte übertragen wurden. Aus der Anstellung des Organisten Bremer mit 100 Cour. Mark Jahresgehalt im September 1764 erhellt, daß bis dahin die Orgel fertig gestellt worden war. Im Jahre 1772 wurde an derselben eine Verbesserung vorgenommen. In demselben Jahre schenkte Jan Elias Münster die Uhr in der Kirche; desgleichen wurde nach langen Verhandlungen dem Psalmbuche von Glysen auch Festlieder beizufügen beschlossen. Uber eine neue Psalmengesangsweise wurde im September 1781 den Brüdern ein Vorschlag gemacht; dieselbe solle aber vom 6. Oktober an erst vom Vorsänger gelesen (?) werden. Zugleich zeigte der Kirchenrat den Brüdern an, daß er beabsichtige, eine eigne Sammlung von Festliedern, namentlich aus den von dem heimgegangenen Prediger Pieter Beets gedichteten, anzufertigen. Die Brüder erklärten ihre Zustimmung zu beiden Vorschlägen, doch solle mit der Einführung der neuen Psalmweise bis Neujahr gewartet werden. Daraufhin wurden vom Kirchenrate die Prediger Jan Ris und G. Karsdorp jun. zur Auswahl der Festlieder ernannt und später zwei Diakonen zur Prüfung dieser Auswahl. Im Jahre 1787 wurde beim Wochengottesdienste das deutsche Bremer Gesangbuch eingeführt.

Auch in der Verfassung und innern Gestaltung der Gemeinde gingen allerlei Veränderungen vor sich. Wir haben gesehen, wie Hinrich Tennis de Jager bei seiner Annahme des vollen Dienstes im Jahre 1720 es zur Bedingung machte, daß die Kirchenzucht, die sehr lax geworden war, ernster gehandhabt werde. Damals war unter Anderem auch beschlossen, daß die Täuflinge bei der Annahme zu Gliedern der Gemeinde vor einer Mischehe (buitentrouw) gewarnt werden und die dagegen Fehlenden eine Zeitlang der Teilnahme am Abendmahle sich enthalten sollten. Im Jahre 1770 wurde nun beschlossen, diese Ermahnung nicht mehr bei der Taufe, sondern beim Hausbesuche zu thun. Als darauf im folgenden Jahre Tennis Jacob Smidt mit einer Reformierten auswärts sich trauen und dazu in unserer Kirche sich proklamieren lassen wollte, die dienaaren dies aber nicht bewilligen wollten, gaben die Brüder nicht allein in diesem Falle, sondern für alle künftigen Fälle die Erlaubnis zu solcher Proklamation. Ebenso bewilligten sie im Jahre 1773 Rompke van der Smissen, mit seiner reformierten Braut Alida Veen in seinem Hause durch einen Prediger der Gemeinde sich trauen zu lassen, was der Kirchenrat verweigert hatte. Zugleich ersuchte die Brüderschaft den Kirchenrat, künftig alle dergleichen Fälle ihr vorzulegen, da die buitentrouw je nach den verschiedenen Personen und Verhältnissen so verschieden zu beurteilen sei, jedoch solle die Warnung vor derselben beim Hausbesuche vor der Taufe beibehalten werden. Im Jahre 1791 wurde ein Mitglied mit einer Lutheranerin in unserer Kirche getraut. Dagegen war die Gemeinde sehr schwierig in der Aufnahme anderer Konfessionsmitglieder, indem dies in dem gräflich schauenburgischen, späterem königlich dänischen Privilegium, welches beim Regierungsantritt jedes neuen Königs nach Kopenhagen eingesandt und dann bestätigt wurde, verboten war. So riet das Kollegium im Jahre 1715 einen Lutheraner Gutke in Hamburg vom Übertritt ab. Es sei ein solcher nicht einmal in Altona gestattet, viel weniger in Hamburg, wo die Gemeinde nicht einmal Privilegien erhalten könne. In ähnlichem Sinne schreibt Karsdorp im Jahre 1731 an L. J. Stockmann, Dr. jur. und sächsischer Rat, der in der Mennoniten-Kirche die wahre kleine Kirche Gottes gefunden zu haben glaubte. Er fügt hinzu: es sei keine sichtbare Kirche die vollkommene Kirche Gottes. Dagegen finden wir, daß eine in der Kindheit getaufte, aber nicht konfirmierte Reformierte, Elisabeth Visser, weil sie bei dieser

Taufe keine Beruhigung finden konnte, mit ihrem Manne Tjalling Visser, dem Sohne eines Mennoniten-Predigers, nach vorhergegangenem Unterrichte im Jahre 1772 bei uns getauft ist. Andrerseits wurde die lutherische Ehefrau von Jakob de Vlieger in Friedrichstadt am 22. Juli 1792 ohne Taufe bei uns aufgenommen. Zunächst wurde sie vom Prediger Rahusen über die Gründe ihres Verlangens sehr ernst geprüft und dann nach eingetroffenem königlichen Erlaubnisscheine mit Zustimmung der Friedrichstädter Gemeinde und der hiesigen Brüder von Rahusen zur Mitgliedschaft der Friedrichstädter Gemeinde nach der Predigt öffentlich eingesegnet.

So waren auch zur Teilnahme am heiligen Abendmahle ursprünglich nur Mennoniten (Taufgesinnte) zugelassen worden. Allein im Jahre 1789 stellte der Kirchenrat den Brüdern vor, auch anderen Glaubensgenossen, wenn sie den Wunsch zur Teilnahme an demselben aussprächen, diese zu bewilligen, und die Brüder stimmten diesem Vorschlage bei.

Dagegen hielt unsere Gemeinde an dem Grundsatze der Wehrlosigkeit strenge fest. Als im Jahre 1787 viele Glaubensgenossen in den Niederlanden andere Ansichten äußerten, wurde von hier eine remonstratie an die Amsterdamer Sozietät eingesandt, und als darauf dortige Glieder der Gemeinden an dem „Waffenhandel" wirklich sich beteiligten, forderte der hiesige Kirchenrat die Sozietät auf, eine außerordentliche Versammlung anzusetzen, um zu beraten, wie man solche Glieder behandeln solle. Indessen ließ die Sozietät auf bestimmte Maßnahmen sich nicht ein. Auch sonst hielt unsere Gemeinde an den alten Bekenntnissen strenge fest. So nahm dieselbe an der Ausarbeitung des auf Grund der alten Bekenntnisse zusammengestellten Glaubensbekenntnisses von Cornelis Ris, Prediger zu Hoorn, in den Jahren 1762 u. ff. innigen Anteil, und im Jahre 1803 hat sie es förmlich als ihr Glaubensbekenntnis angenommen. Als die Prediger unserer Gemeinde im Jahre 1791 im Kirchenrate vorschlugen, bei Zeiten nach tüchtigen auswärtigen Predigern sich umzusehen, fügten sie den Wunsch hinzu, nur rechtgläubige und zu den Bekenntnissen von Hans de Ries und Lubberts Gerrits, von Gerhard Roosen oder von Cornelis Ris sich bekennende Prediger zum Besuche einzuladen.

Nachdem die im Jahre 1723 auf Hinrich Tennis de Jager's Bemühen errichtete Gemeindeschule schon bald wieder aufgehört

hatte, wurde im Jahre 1773 auf Betrieb von P. Beets beschlossen, abermals eine solche zu errichten. Darauf wurde Hinrich van den Berg, Schwager des Predigers Pieter Beets, von Holland entboten, um Proben seiner Tüchtigkeit als Schullehrer abzulegen. Nachdem er wieder zurückgereist war, verpflichteten sich die meisten Eltern der Gemeinde in Altona, ihre Kinder, etwa 40 an der Zahl, in die neue Gemeindeschule zu schicken, und mehrere Eltern in Hamburg erklärten sich bereit, ihre Kinder einige Stunden in der Schule als Privatstunden bei van den Berg nehmen zu lassen. Hierauf schenkte im Dezember d. J. Hinrich van der Smissen 3000 Mark Cour. zum Ausbau eines Schulhauses, und nun wurde van den Berg im März 1774 berufen. Er erhielt 150 Mark Cour. quartaliter und im Jahre 1779 er wie H. Jacobs für den Vorsängerdienst noch je 45 Cour. Mark jährlich, wofür sie diesen Dienst abwechselnd wahrnehmen sollten. 1788 wurde das Gehalt auf 200 Mark Cour. quartaliter erhöht. Aber schon vier Jahre später mußte van den Berg mitgeteilt werden, er solle sich nach einem andern Auskommen umsehen, denn die Vorsteher könnten die Schule nicht länger in diesem Zustande des Verfalls bestehen lassen. Indessen entwarf im folgenden Jahre der Prediger Rahusen nochmals eine neue Schulordnung, welche auch gutgeheißen wurde, und es wurde beschlossen, daß, wenn van den Berg die in derselben aufgestellten Forderungen erfüllen wolle, er noch für ein Jahr Schullehrer bleiben solle. Derselbe ging nach einigem Widerstreben auf den Plan des Kirchenrats ein und erhielt nun vorläufig auf 1 Jahr 600 Mark Cour. samt 200 Mark Cour. als Geschenk; von den nicht Unterstützung genießenden Eltern sollte er ein Schulgeld von mindestens 3 Mark Cour. vierteljährlich fordern. Im Jahre 1795 wurde van den Berg abgesetzt, die Schule währte aber noch einige Jahre fort; wer sie leitete, wird aber nicht berichtet.

Unsere noch jetzt bestehende wertvolle Gemeindebibliothek ist im Jahre 1770 mit den Büchern, welche der 1749 verstorbene Prediger H. T. de Jager hierzu bestimmt hatte, gegründet worden, und zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1775 die obere Kirchenkammer eingerichtet. Sehr vermehrt wurde sie später durch die von A. Wynands hinterlassenen und aus R. Rahusens Bibliothek teils geschenkten, teils angekauften Bücher.

Die Gemeinde war in diesem Zeitraum in Bezug auf ihre Seelenzahl ohne Zweifel auf ihrem Höhepunkte. Während die Zahl

ihrer Mitglieder in Hamburg und Altona im Jahre 1676 ca. 250 betragen hatte, zählte im Jahre 1780 die Gemeinde in Altona allein ca. 320 Seelen; dagegen 1840 daselbst nur noch 125*), jetzt 65.

2. Die Gaben für die häuslichen und auswärtigen Bedürfnisse.

Durch die vielen Veränderungen, welche in diesem Zeitraume stattfanden, nämlich die Einführung fester und allmählich steigender Besoldung von Predigern, die Errichtung einer Schule, Anschaffung einer Orgel, Besoldung des Organisten, Bälgentreters und Vorsängers, Unterhaltung und Verbesserung der 1715 erbauten Kirche, Ankauf von Grundstücken in der Umgebung der Kirche und des Kirchhofs, neben den Armenunterstützungen u. s. w., wurden die Ausgaben immer bedeutender. Aber gerade in diesem Zeitraume wurden auch ganz besonders große und zahlreiche Schenkungen und Legate der Gemeinde zu teil.

Außer den der hiesigen Gemeindekasse teils im Allgemeinen, teils speziell für die Armen, für die Kollektenkasse, für die Schule, einmal für Predigerwitwen oder zum theologischen Studium für rechtgläubige Jünglinge geschenkten Geldern wurden in diesem Zeitraume auch noch viele Kollekten für hiesige und auswärtige Zwecke bei den Gliedern der Gemeinde veranstaltet. So brachte eine im Januar 1762 auf Ersuchen des Hamburger Rates für die hiesigen Armen veranstaltete Sammlung von Seiten der Hamburger und Altonaer Mitglieder 1167 Mark Cour. 8 Schill., ferner eine im Juli 1771 auf Ersuchen des Bürgermeisters Schuback an die Hamburger Mitglieder für die durch die hohe Wasserflut in Billwärder Beschädigten abgehaltene Kollekte 1418 Mark Cour. 8 Schill. ein, desgleichen eine im Februar 1774 für die Armen in Altona veranstaltete 921 Mark Cour. 14 Schill., so wie eine im Januar 1775 für die Hamburger Armen veranstaltete 800 Mark Cour. 6 Schill., 1776 die Kollekte für den Turmbau der Gr. Michaelis-Kirche in Hamburg 956 Mark Cour. 5 Schill.**), die für das Hamburger Waisenhaus 1300 Mark Cour.

*) Wichmann a. a. O. S. 229.

**) Als die Turmspitze der Kirche im Jahre 1778 vollendet war und nun Kreuz nebst Fahne aufgesetzt werden sollte, nahm Berend Roosen dieselben, als sie fertig vergoldet waren, in Augenschein und bat dann, ihm die Rechnung darüber zuzusenden. So sind also Kreuz und Fahne, welche am 15. September jenes Jahres auf die Turmspitze gesetzt worden sind, von ihm geschenkt. Die Höhe des Turmes bis zur Spitze des Kreuzes beträgt 131,56 m. (S. Faulwasser, die St. Michaelis Kirche 1886. S. 30.

8 Schill. Daneben wurden auch bedrängte auswärtige Schwestergemeinden vielfach unterstützt. Im Mai 1764 richtete die Gemeinde zu Sladal in Danzig das Gesuch hierher, sie zum Kirchbau, der 1000 Dukaten kosten solle, zu unterstützen. Als unsere Gemeinde Mitteilung dieses Gesuches an die Amsterdamer Sozietät machte, erfolgte die Antwort, auf einen solchen Kirchbau könne sie nicht eingehen. Daher erteilte unsere Gemeinde der Danziger den Rat, erst den Plan einzusenden und dann um eine Kollekte anzusuchen. Von hier wurden später 150 Mark Cour. hingeschickt, wofür im März 1755 der Dank erfolgte. Auf Ersuchen des Hamburger Magistrates wurde im Jahre 1765 für die durch Brand verarmten Königsberger Mennoniten eine Sammlung gehalten und deren Ertrag, 796 Mark Cour. 12 Schill., dem preußischen Minister eingehändigt. Im Jahre 1766 wurden den verarmten Glaubensbrüdern in der Neumark 400 Reichsthaler zu 4 pCt. geliehen, nachher aber Zinsen und Kapital geschenkt. Im folgenden Jahre erhielt die Gemeinde Neuwied, welche durch Zuzug aus Württemberg sehr gewachsen war, auf ihr Gesuch um Unterstützung zum Kirchbau 200 fl. Ferner wurden nach Vorgang der Gemeinde zur Sonne in Amsterdam der Gemeinde zu Veendam 25 fl. jährlich, so lange der damalige Prediger dort predigen würde, bestimmt. Dieser Summe wurden 1770 30 fl. für die dortige Predigerwohnung hinzugefügt, und dann 1785 auf 10 Jahre je 40 fl. für den zu berufenden Prediger bestimmt, welche Summe im Jahre 1788, als Herman van Hinten berufen war, auf 50 fl. jährlich erhöht wurde. Im Januar 1778 wandten sich die aus Polen nach Brenkenhofswalde in der Mark geflüchteten Mennoniten mit dem Gesuch um Unterstützung zum Bau einer Kirche, dessen Kosten auf 500 Thaler veranschlagt waren, an unsere Gemeinde. Hier wurden zu diesem Zwecke 250 Thaler gesammelt und der Brief nach Holland gesandt, von wo dann auch Geld hier anlangte. Aber schon im Juni kam eine Bitte um fernere Unterstützung, indem die Kirche mit Pfannen gedeckt und mit einem Turm versehen werden solle. Ersteres wurde gut geheißen und dafür 150 Thaler hingesandt, letzteres dagegen gemißbilligt, weil es bei einfachen Gemeinden Anstoß erregen könne. Im August 1780 traf hierselbst von Jan Dekuatel in Amsterdam das Ergebnis einer veranstalteten Kollekte der holländischen Gemeinden für die Brenkenhofswalder Gemeinde im Betrage von 586 fl. 14 Cts. ein, von der vorläufig 20 Friedrichsd'or hingesandt

wurden. Im März 1787 ersuchte nun die Gemeinde Franzthal bei Brenkenhofswalde durch Peter Jans um Unterstützung zum Bau einer Gemeindeschule. Ihm wurde geantwortet, er solle an Ernst Voet und die Diakonen sich wenden; wenn diese es befürworteten und es einstimmiger Beschluß der Franzthaler und Brenkenhofswalder Gemeinde sei, dann sei man nicht abgeneigt zu helfen. Auf die hierauf im August von Seiten Ernst Voet's und Peter Jans' eingehende Nachricht wurde beschlossen, außer den für diesen Fall schon bestimmten 75 Thlrn. die 338 Mark Cour., welche von den im Jahre 1780 von Dekuatel eingesandten 586 fl. 14 Cts. noch übrig geblieben waren, zu jenem Zwecke hinzusenden.

Aber nicht bloß in Beziehung auf materielle Beihilfe, sondern auch in den verschiedensten anderen Beziehungen stand unsere Gemeinde in inniger Verbindung mit Schwestergemeinden. So unterhielt sie auch ihre Verbindung mit der Amsterdamer Sozietät Jahr für Jahr, sandte auch hie und da einmal einen Abgeordneten hin.

Beilage I.

Gerrit Beets.

Nach dem alten Gerrit Roosen und Hinrich Tennis de Jager ist der obengenannte Älteste unserer Gemeinde einer der Hauptpfeiler der Gemeinde gewesen. Seine Mahnung an seine Mitgenossen im Kirchenrate war stets: „seht zu, daß die alten Pfähle nicht verrückt werden." Dabei war er von hohem, gewaltigem Körperbau, und sowohl hiervon wie von dem Respekte, welchen man vor ihm hatte, zeugt die Überlieferung, daß die Hausfrau des Hauses, in welchem eine Sitzung des Kirchenrates stattfand, den Dienstmädchen zuvor sorgsam einschärfte, die Schränke ja obenauf vom Staube zu reinigen, denn Domine Beets könne das Alles überschauen und sei sehr akkurat. Sein Leichenredner Gerrit Karsdorp d. j. nennt ihn einmal wegen der eindringlichen Macht seiner Beredsamkeit den Apollo (Apost. 18, 24—28) der Gemeinde. Besonders eindringlich seien seine Ansprachen an die Täuflinge und vor dem heiligen Abendmahle gewesen, so wie auch bei der schwierigen Aufgabe, in Sünde gefallenen Gliedern ins Gewissen zu reden und sie zum Geständnis ihrer Schuld und zur Reue zu bringen. Aber seine Beredsamkeit sei nicht bloß eine mächtige, gewaltig ernste, sondern ebensosehr auch ein

liebliche und tröstliche gewesen. Auch als Vorsitzenden des Kirchenrats rühmt Karsdorp ihn besonders wegen der Gründlichkeit und Klarheit in Behandlung der Gegenstände, der Schärfe und doch Besonnenheit beim Urteilen. „Seine Gründe waren oft so überzeugend, daß wir auf ihn warteten und auf seinen Rat schwiegen (Hiob 29, 21)" sagt Karsdorp. Allerdings war Beets kein gelehrter Mann, aber was er gelesen hatte, stand klar vor ihm da, und so konnte wohl auf ihn Anwendung finden, was Thomas van Aquino von solchem Gottgelehrten einmal sagte, der in einem engeren Kreise sich bewegt, aber was er vornimmt auch völlig beherrscht: timeo hominem unius libri, „ich habe achtungsvolle Scheu vor Jemand, der eines Buches mächtig ist." So Karsdorp. Ausgesucht waren seine Stoffe, fließend und kräftig seine Ausdrucksweise, sei es, daß er den Schöpfer in seiner Erhabenheit pries oder das Liebesopfer des Erlösers oder die Heilslehre oder die evangelischen Pflichten oder die letzten Dinge behandelte und die zukünftige Welt schilderte.

Sein Vater, Jan Beets, dessen jüngster Sohn er war (den 21. December 1707 geb.), war aus Amsterdam nach Hamburg gekommen, hatte sich hier zu großem Wohlstand emporgearbeitet und in den für unsere Gemeinde so schlimmen Zeiten vom Jahre 1703 an bis zu seinem im Jahre 1712 erfolgten Tode im Diakonendienste sich wohl bewährt. Da er früh starb, war die Erziehung des fünfjährigen Sohnes völlig in die Hände der Mutter gelegt, die sich dieselbe mit aller Sorgfalt angelegen sein ließ. Schon von Jugend an zeigte Gerrit ernsten Sinn und beschäftigte sich gern mit der heiligen Schrift, und so fiel auf ihn, noch bevor er 19½ Jahre alt geworden war, und auf Abraham Wynands bei der Predigerwahl am 23. März 1727 die Mehrheit der Stimmen der Brüder. Die Entscheidung über Annahme der Wahl kostete ihn ernsten Kampf; einerseits empfand er tief, wie wunderbar Gottes Wege mit ihm seien, andrerseits fürchtete er, nicht tüchtig genug zu diesem Amte zu sein. Endlich aber glaubte er doch, Gottes Ruf in dieser Wahl zu vernehmen, und hielt dann am 26. Oktober dieses Jahres seine erste Predigt über die köstliche Bitte Psalm 106, v. 4 u. 5: „Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast; beweise uns deine Hilfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohlgeht, und uns rühmen mit deinem Erbteil".

Neben dem Lehrdienste behielt er seinen irdischen Beruf bei. Da er in ersterem trefflich sich bewährte, so wurde er bereits im Jahre 1732 ersucht, im Kollegium Platz zu nehmen, und ihm zugleich als Erkenntlichkeit für seinen Eifer im Dienste ein Geschenk von 600 Mark Cour. gemacht, und nach dem Tode des unvergeßlichen Ältesten Hinrich Tennis de Jager wurde er zugleich mit Abraham Wynands zum Ältesten erwählt. Die Befestigung im vollen Dienste fand durch Gerrit Karsdorp d. ält. am 6. Juli 1749 statt. Seine Ordinationspredigt hatte zur Grundlage 1. Thess. 2, v. 7 u. 8; in ihr trat seine Herzenslust und Willigkeit, der Gemeinde nicht allein das Evangelium Gottes mitzuteilen sondern auch sein Leben zu widmen, weil er sie lieb gewonnen hatte, auf herzbewegende Weise ans Licht. Und sein ferneres Wirken in der Gemeinde hat diese Versicherung bestätigt.

Sein Lebensweg war ein vielfach schwerer. Allerdings gab der Herr in seinem irdischen Berufe ihm reichen Segen, aber er mußte viele seiner treuesten Familienglieder vor sich dahinscheiden sehen. Seine erste Frau Anna, Tochter des Diakons Dirk van Warrel, starb schon nach sechs Jahren, nach der Geburt des längst ersehnten Sohnes. Seine zweite Frau Margareta, die er neun Jahre später heiratete, Tochter des Ältesten Cornelis Pieters in Friedrichstadt, die „als Gattin, Mutter und demütige Magd des Herrn einen Namen sich erwarb, der lieblicher duftete als Salbe," starb ebenfalls, und zwar 12 Jahre, vor ihm, nach fast achtzehnjähriger, glücklicher Ehe. Seinen Bruder Pieter, der älter als er und trefflicher Diakon unserer Gemeinde war, und mit dem er ein Herz und eine Seele war, sah er zweieinhalb Jahre vor seinem eignen Tode scheiden. Aber noch zwei sehr schwere Schläge sollte er erleben. Sein ältester Sohn Jan, ein sanfter Charakter, dabei voll Eifers für seinen Gott und Heiland, überaus thätig in der Liebe, dabei gründlich durchgebildet, ging fast ein Jahr vor dem Tode des Vaters heim. Frühzeitig war er zum Proponenten ernannt worden, und seine Predigten hatten durch die Reinheit der Sprache, den gedrungenen Stil und die Wärme, die in ihnen sich kundgab, die Gemeinde innig erbaut. Aber er mußte seiner schwachen Brust wegen den Dienst niederlegen und auch die wiederholten Bitten der Gemeinde, denselben wieder aufzunehmen, stets zurückweisen. Nun wirkte er mehr im Stillen, aber in wahrhaft großartiger Liebesthätigkeit, wozu er noch reichere Gelegenheit erhielt als er im Jahre 1774 zum Diakon erwählt wurde. Allein fast schon

ein Jahr darauf erlag er seiner schwachen Gesundheit; am 25. Januar 1776 entschlief er im Glauben an seinen Heiland in vollem Frieden, tief betrauert, vor Allem von seinem fast siebzigjährigen Vater und seiner ihm so innig verbundenen Gattin, mit der er seit dem Jahr 1769 verheiratet gewesen war.

Der letzte schwere Schlag, welcher den Greis kurze Zeit vor seinem eignen Ende traf, war der am 25. August erfolgte Heimgang seines Mitältesten Pieter Beets, der von Almelo hierher gerufen worden und nur 5 Jahre seinen überaus segensreichen Dienst hierselbst hatte ausüben können. Von ihm werden wir sogleich mehr hören.

Achtzehn Jahre hindurch, bis zu seinem Ende, ist Gerrit Beets vielfach von Krankheiten heimgesucht worden. Insbesondere plagte einseitiger Kopfschmerz ihn sehr und preßte ihm manchen Seufzer aus. Daher hatte er längere Zeit hindurch keine Predigt mehr gehalten. Dennoch ahnte Niemand, als er am Sonntag Morgen, den 8. Dez. 1776, wiederum die Kanzel bestieg, wie plötzlich er würde hinweggerufen werden. In den Tagen zuvor war er besonders heiter gewesen und hatte nur darüber geklagt, daß es ihm so schwer würde seinen Entwurf dem Gedächtnis einzuprägen. Beim Gange zur Kirche war der Gang des Greises rascher als sonst gewesen, auch beim Beginn des Gottesdienstes hatte seine erbauliche Ansprache und sein Gebet keinerlei Schwäche angedeutet, nur fiel es auf, daß er das Gebet des Herrn mit dem Seufzer: o Gott! endigte. Dann verlas er noch seinen Text, aber schon mit fast unverständlicher Stimme, und im nächsten Augenblicke darauf brach er, vom Schlage getroffen, zusammen. Nur mit größter Mühe konnte man den gewaltigen Körper von der Kanzel fortbringen, und schon 28 Stunden später hauchte er seinen letzten Atemzug aus. Welch ein Schrecken bei diesem Ereignisse die zahlreich in der Kirche versammelte Gemeinde erfaßte, ist leicht denkbar und die Überlieferung davon ist auch bei den späteren Geschlechtern noch stets lebendig geblieben. Der so plötzlich, freilich im Alter von 70 Jahren, Heimgerufene ist der Großvater unseres würdigen, im Jahre 1862 verstorbenen Altdiakonen Jan Cornelis Beets gewesen.

Dieser plötzliche Tod traf den trefflichen Mann übrigens nicht unvorbereitet. Besonders seit dem März 1774, wo eine Wunde am Bein sich auf lebensgefährliche Weise zu entzünden drohte, beschäftigte er sich ernstlich mit dem Gedanken an seine baldige Abberufung. Damals sprach er es oftmals seinem jüngern Amtsgenossen Karsdorp

aus, daß er seine Hoffnung ganz auf die Gnade des Herrn Jesu und die Erlösung durch sein Blut setze.

Im Herbst des folgenden Jahres peinigten seine einseitigen Kopfschmerzen ihn auf fast unerträgliche Weise monatelang. Da rief er denn wohl aus: „Vater, wenn es dein Wohlgefallen ist, so laß dies schwere Leiden von mir vorübergehen.“ Aber seine demütige Beugung unter Gottes gewaltige Hand sprach er dann wieder aus in dem Verse des Dulders Gellert: „Ach, Herr, ich bin ein Sünder, und stets strafst du gelinder als es der Mensch verdient. Will ich, beschwert mit Schulden, kein zeitlich Weh erdulden, das doch zu meinem Besten dient?“ Als aber die Pein vorübergegangen war, eignete er sich desselben Dichters Danklied so innig an: „Du bists, dem Ruhm und Ehre gebühret, und Ruhm und Ehre bring ich dir. Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret und deine Hand war über mir! Wenn Not zu meiner Hütte sich nahte, erhörte Gott der Herr mein Flehn und ließ nach seinem gnädigen Rate mich nicht in meiner Not vergehn.“ Der edle Liederdichter J. F. Gellert war damals und auch noch vielen Gliedern der letzten Generation unserer Gemeinde ein treuer Ratgeber und Tröster durch seine geistlichen Lieder.

Das 69ste Lebensjahr war das letzte seiner Pilgrimschaft. Plötzlich wurde der treue Arbeiter von seinem Herrn heimgerufen. Konnte er aber auch nicht mehr Abschied nehmen von seinen Lieben und seiner ihm so treuen Gemeinde, für deren Wohl er während seines 49jährigen Dienstes so innig besorgt gewesen war und so treu gearbeitet hatte, — als ihm in seinen letzten Stunden die Worte: Psalm 107, Vers 1 und 103, Vers 2—4 zugerufen wurden, da konnte man in seinen Gesichtszügen und dem Aufheben seiner Augen (denn sprechen konnte er nicht) deutlich lesen, wie froh seine Seele war. Gern würden wir noch die Predigt mitteilen, die er am vorletzten Tage seines Erdenlebens über die Worte: 1. Kor. 4, Vers 5, hatte halten wollen und bei deren Beginn er vom Schlage getroffen wurde. Aber es würde zu viel Raum einnehmen. Nur die Bemerkung noch, daß hoher Ernst, innige Wärme und nicht gewöhnliche Beredsamkeit in derselben sich bezeugt. Als Beweis der Beredsamkeit möchten wir eine Stelle derselben anführen: „Etwas, das im Finstern verborgen ist, ins Licht bringen oder stellen, begreift im Allgemeinen eine Handlungsweise in sich, durch welche man Etwas oder Jemanden

aus seinen verborgenen Winkeln an den Tag bringt, oder eine verborgene und durch Lüge verdunkelte Wahrheit entwickelt, oder den rechten Gehalt und das inwendige Geheime einer Sache dadurch, daß man es von dem Schmutze, der es bedeckt, oder von den Schlacken, die es umgeben, reinigt, in seiner wahren Gestalt vor Jedermanns Augen darstellt. Auf diese Weise wird in der Natur der Same, welcher in der Erde verborgen ist, durch Gottes Allmacht zum Auskeimen allmählich entwickelt, wird die zierliche Pflanze, die er hervorbringt, und die mannigfache Frucht, die in dem Samen verborgen ist, vor Jedermanns Augen offenbar gemacht. So wird der rohe Diamant durch Polieren von Seiten des Juweliers von seinen groben Teilen befreit und in seinem vollen Glanze zur Schau gestellt. Die Ausdrucksweise, welcher der Apostel sich hier bedient, scheint nicht unpassend auf eine derartige Entwickelung anzuspielen und versinnbildlicht so das Erhabene in dem weisen und allmächtigen Thun des Höchsten, wodurch das, was hier mit Unvollkommenheiten, Unkenntnis, Zweifeln und dergleichen wie in einem Chaos vor dem Auge des kundigsten und scharfsehendsten Betrachters unter den Menschen verwickelt und in Finsternis verborgen ist, alsdann in einem Lichte vollkommen nach seiner wahren Beschaffenheit sich zeigen wird. Dies bezeugt und erklärt der Apostel mit runden Worten im 2. Kapitel des Briefes an die Römer, da er von dem Tage redet, an welchem Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird."

„So hoffen wir denn zuversichtlich, daß dieser teure Mann auch zu Denen gehört, welchen als in Schwachheit treuen Haushaltern über Gottes Geheimnisse an jenem großen Tage von Gott Lob widerfahren wird," sagen wir mit Karsdorp.

Pieter Beets.

War in dem ehrwürdigen Gerrit Beets bei aller Wärme und Innigkeit seines Wesens uns ein Mann entgegengetreten, der in seinem Wesen etwas Strenges hatte und so großen Nachdruck darauf legte, daß die alten Pfähle ja nicht verrückt würden, so begegnen wir in seinem Amtsgenossen Pieter Beets einem Manne zugleich von bedeutender Gelehrsamkeit und einem tief innerlichen Wesen. Karsdorp, welcher dem 49jährigen Amtsbruder wie kurz darauf dem 70jähr. Gerrit Beets die Gedächtnisrede gehalten hat, nennt in derselben

mit Wehmut ihn „meinen Jonathan und unsern Busenfreund." Kaum ist jemals ein Prediger unserer Gemeinde so betrauert worden, wie dieser teure Mann. Davon zeugt nicht blos die Leichenrede, in deren Anfangsgebet es z. B. heißt: „Wir gedenken mit stillem Schmerze des Verlustes eines Engels (Boten) unserer Gemeinde, der mit unserer Seele verknüpft war, den du am Mittag seines Lebens von seinem Posten abgerufen hast, vielleicht weil die Geringschätzung des köstlichen Schatzes der lautern Verkündigung des Evangeliums, die, wie wir nicht leugnen dürfen, bei Vielen Platz gegriffen, dich bewogen hat, unsere Seelen in Mangel zu versetzen," sondern davon zeugen auch manche Aussprüche Nachbleibender, wie die des alten Berend Roosen, damals bedeutendsten Mitgliedes der Gemeinde, sowie der Segen, der noch in spätere Geschlechter hinein von Beets' Wirken aus sich erstreckt hat.

Pieter Beets war fast 20 Jahre jünger als sein Namensvetter Gerrit, geboren am 8. März 1727 in Hoorn, aus einem Geschlechte, das viele treffliche Lehrer unserer Gemeinschaft geschenkt hat. Schon in frühester Jugend zeigte er so hervorragende Begabung, daß Hinrich Teunis de Jager, als er in Hoorn ihn als 5jährigen sah, ihn gern nach Altona mitgenommen hätte, weil er in ihm einen zukünftigen Lehrer des Evangeliums vorauserkannte. Bei seinem Fleiß erwarb er auf dem Gymnasium zu Amsterdam sich bedeutende Kenntnisse in den verschiedensten Wissenschaften, in fremden und namentlich auch in den orientalischen Sprachen. In der Theologie wurde er zuerst von Professor Petrus Smidt in Amsterdam und sodann von dem Lehrer der Medenblicker Mennoniten-Gemeinde, Adriaan Kempe, unterwiesen. Dieser stellte ihn nach vorausgegangener Prüfung am 19. Januar 1752 als Proponent an, von wo er als Lehrer nach Middelharnis kam und dort schon am 5. August im vollen Dienste befestigt wurde. Im folgenden Jahre wurde er nach Aardenburg berufen, wo er sich mit der Tochter des Predigers zu Rotterdam verheiratete, und 3 Jahre später folgte er dem Rufe der Gemeinde Almelo, wo er etwa 15 Jahre hindurch im reichsten Segen arbeitete und auch an dem Glaubensbekenntnis, das sein Oheim Cornelius Ris auf Grund der früheren mennonitischen Glaubensbekenntnisse ausarbeitete und das auch von unserer Gemeinde als ihr Bekenntnis angenommen worden, den regsten Anteil nahm. Nach dem Druck desselben 1766 schrieb er seinem Oheim wertvolle

Anmerkungen, die dieser 1766 drucken ließ. Im Jahre 1765 erging der Ruf an ihn, den Dienst in unserer Gemeinde anzutreten. Damals schlug er denselben aus, dagegen nahm er den 5 Jahre später erneuerten an, während er einen gleichzeitigen Ruf nach Groningen ausgeschlagen hatte. Wie bedeutend und segensreich sein nur 6 Jahre dauerndes Wirken hier bei uns gewesen, wie schmerzlich sein Heimgang betrauert worden, haben wir bereits erwähnt, wollen aber aus der warmen Gedächtnisrede seines Amtsgenossen Karsdorp über den trefflichen Mann noch einiges mitteilen. In Bezug auf seinen Dienst als Lehrer heißt es daselbst: „In jedem Berufe würde Beets sich über das Mittelmaß erhoben haben, aber zum Lehrer war er geradezu geboren. Weit war sein Gesichtskreis, auch in Hinsicht solcher Kenntnisse, welche dem Diener des Evangeliums nicht durchaus nötig sind, die aber das Urteil erweitern und ein richtiges Denken befördern. Sein Vortrag war klar und fließend, seine Sprache ungesucht, seine Stimme durchdringend. Diese ihm verliehenen Pfunde gebrauchte er zum Gewinn für Gottes Reich. Nie war er lebendiger als wenn die Erlangung der Seligkeit und das große Mittel, durch das sie erworben worden, der Gegenstand seiner Betrachtung war. Wie erfaßt war er von der Liebesarbeit des Herrn Jesu! Welch einen Trost lehrte er uns aus dem versöhnenden Leiden und der wirksamen Fürbitte desselben schöpfen! Wie scharf schied er zwischen dem eingebildeten und dem seligmachenden Glauben! Wie deutlich zeigte er die Gebrechen und das Unvollkommene der nur bürgerlichen Tugenden im Vergleich zu denen, welche aus einem Herzen hervorgehen, das durch den Geist gereiniget ist! Wie wußte er den Sünder in die Enge zu treiben und in seine geheimsten Schlupfwinkel zu verfolgen, und wiederum welche Worte sprach er zu rechter Zeit zur Ermutigung bekümmerter Seelen!"

Dann hebt Karsdorp seine besondere Gabe zum Jugendunterrichte, insbesondere seine sorgsame Berücksichtigung der Eigentümlichkeit der Einzelnen hervor und fährt fort: „Den Kranken und Sterbenden war er ein gründlicher Seelenarzt, der die Plage ihres Herzens sorgfältig erforschte und darnach sein Gebet einrichtete, sei es, um sie auf das Eine das not ist hinzuweisen, sei es um die Wolken der Schwermut zu zerstreuen, oder zu einem freudigen Hinübergang sie zu bereiten."

Die Wirksamkeit des wackern Mannes beschränkte sich aber nicht auf die notwendigsten Dienstpflichten; vielmehr schien es, als könne er

in seiner Arbeit sich nie genug thun. So stellte er mit den bereits Getauften Aufsatz-Übungen an, in denen sie ihre Gedanken über die christlichen Grundwahrheiten niederschrieben, um sie so in geistlicher Erkenntnis zu fördern. Ferner bereitete er die genannten 3 jungen Leute zum heiligen Dienste vor, worauf er seine ganze Kraft verwandte, und er durfte auch reichen Erfolg davon sehen. Im zweiten Jahre seines Hierseins lud er seine Zuhörer ein, Sonntagsnachmittags in der Kirche sich wiederum einzufinden, um Vorträge über das Buch von Doddrige: „Ursprung und Fortgang des wahren Gottesdienstes in der Seele des Menschen" anzuhören. Diese Vorträge waren durch praktische Beispiele, die ihm während seiner Dienstzeit vorgekommen waren oder durch seine reiche Belesenheit ihm zu Gebote standen, sehr lehrreich. Der Abwechslung wegen hielt er zehn Vorträge über das Wesen der Taufe und die an die Täuflinge zu stellenden Forderungen. Zum Schluß fügte er allemal eine Wiederholung der von ihm oder seinen Amtsgenossen am Vormittag gehaltenen Predigten hinzu. Diese Versammlungen setzte er fort, so lange seine Gesundheit es gestattete, und sie gereichten Vielen zur Erbauung. Bei denselben wurden auch seine geistvollen Lieder gesungen, die später in das holländische Gesangbuch unserer Gemeinde aufgenommen sind. Ferner wurde auf seine Anregung hin beschlossen, im Sommer alle 14 Tage einen Wochengottesdienst am Mittwoch zu halten, in welchem er moralische Stoffe behandelte, z. B. das Verhalten eines Christen in seinem irdischen Berufe, im Umgange, bei den verschiedenen Fügungen der Vorsehung, sowie er in denselben auch auf gewisse Hindernisse des geistlichen Lebens hinwies. Endlich beabsichtigte er noch zur Förderung der Gemeindeschule erklärende Bemerkungen über die holländische Sprache, Unterricht in der biblischen Geschichte in Anknüpfung an ausgewählte Bilder und in der Natur- und Erdkunde zu geben, aber kaum hatte er mit dem einen oder andern dieser Gegenstände begonnen, als er auch schon durch sein Unwohlsein, das als eine schlimme Erkältung sich auswies, daran verhindert wurde.

Bevor wir zu den letzten Lebenstagen des würdigen Mannes übergehen, wollen wir noch kurz etwas aus seinem äußeren und inneren Lebensgange mitteilen. Seine erste Frau, die er während seines Dienstes in Aardenburg geheiratet hatte, starb am 7. Juni 1744 nach etwa achtzehnjähriger glücklicher Ehe an der Brustkrankheit, an der sie über 9 Monate krank gelegen hatte. Sie war ein Vorbild zarter

Liebe, stillen Geistes, inniger Gottesfurcht gewesen, dabei voll tiefer Bibelkenntnis, erbaulich im Umgang, und ihr Ende war herrlich. Durch ihren Heimgang fühlte der Gatte sich so vereinsamt, daß er für einige Zeit selbst die Freudigkeit an seinen geliebten Studien verlor. Auch von seinen 3 Söhnen blieb nur einer am Leben. Nach einem Jahre verehelichte er sich wieder und zwar mit der jüngsten Tochter des verstorbenen Diakonen Hinrich Gosling. Die Ehe fand am 5. Juli 1775 statt, aber schon sehr bald darauf erkrankte Beets, und so hatte seine Frau bis zu seinem kaum ein Jahr darauf erfolgenden Heimgange beständig zu pflegen, was sie auch mit unermüdlicher Treue gethan hat.

Über Beets' inneres Leben, den tiefen festen Glaubensgrund, das ernste Streben nach Heiligung desselben teilt sein Oheim Cornelis Ris köstliche Zeugnisse in der Vorrede zu den von ihm im Jahre 1778 herausgegebenen 30 Predigten seines verstorbenen Neffen mit. Es würde des Stoffes zu viel sein, wollten wir auch nur das Wesentlichste der in jener Vorrede mitgeteilten Auszüge aus Beets' Briefen und Tagebüchern hier anführen. Es genüge, zur Charakteristik des Mannes anzuführen, daß er in seinem 24. Lebensjahre eine besondere Erweckungszeit gehabt hat, daß er dann bald darauf ein sehr ernstes und tief innerliches Leben kundthuendes „Bündnis mit dem dreieinigen Gott" aufgesetzt und später allmonatlich Bemerkungen über seinen inneren Zustand niedergeschrieben hat, daß er auch wöchentlich einen Tag festgesetzt hatte, an dem er von seinen vielen Arbeiten, Gemeindebesuchen u. s. w. sich losmachte, um denselben zu stiller Sammlung vor Gott abzusondern. Daher auch der reiche Strom des Geistes, die Tiefe der Seelenkenntnis bei seinem Wirken in Predigt, Unterricht, Seelsorge.

Schon im Winter 1774/1775 suchten ihn heftige Kopfschmerzen und Husten heim, während ihn auch das unerwartete Abscheiden seines jüngsten Sohnes in tiefe Betrübnis versetzte. Allein vor Ostern 1775 konnte er seinen Dienst wieder regelmäßig versehen, auch bald darauf eine Reise nach den Niederlanden, seiner Heimat, antreten. Aber seine dortigen Freunde bemerkten mit Wehmut, wie schwach er geworden war, und sagten sich, daß dies das letzte Wiedersehen auf Erden sei. Denselben Eindruck, daß seine Kräfte schwerlich wiederkehren würden, gewann man hier bei seiner Rückkehr von der Reise, obwohl er seinen Dienst wieder mutig zu übernehmen gewillt war.

Da überfiel ihn ein Gallenfieber, durch das er im August an den Rand des Todes geführt wurde und auch Blut aufgab.

In dieser Krankheit hatte Beets ernste innere Anfechtungen, er sah dieselbe als eine Züchtigung wegen seiner Untreue an, aber er konnte seinem Oheim am 31. August 1775 auch schreiben: „Nun war die große Frage: sind meine Sünden im Blute des Herrn Jesu gesühnt? Und es gefiel dem Herrn, mir zu einer Zeit, da die Qualen des Leibes hoch gingen, davon einen gegründeten und deutlichen Eindruck zu geben, so daß ich gewiß wurde, daß ich, wie strafwürdig in mir selbst, in Christo zu einem Kinde Gottes angenommen sei."

Indessen stand der treue Diener des Herrn von seinem Krankenlager wieder auf und konnte im November noch zweimal predigen. Dann aber stellte sich die Wassersucht ein, die namentlich um die Weihnachtszeit ihn gewaltig peinigte. Trotzdem gewann er allmählich seine Kräfte wieder, ein kaltes Fieber beförderte die Wirksamkeit der Arzneimittel, und er wagte es sogar, sitzend zweimal noch zu predigen. Gern hätte er noch über die Worte Hiob's 13, 15 u. 16 gepredigt: „Siehe, so Er mich tötet, sollte ich da nicht hoffen? Doch werde ich meine Wege vor seinem Angesichte verteidigen. Er wird ja mein Heil sein." Aber die wieder zunehmende Wassersucht ließ ihn nicht mehr dazu kommen; eine Abzapfung des Wassers verschaffte ihm nur augenblickliche Erleichterung, und so ging er endlich am Sonntag Morgen, den 25. August 1776, um 10 Uhr, zu welcher Stunde er so oftmals das Wort des Lebens verkündigt hatte, zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Zu allen Zeiten, seit seiner Erweckungszeit, hatte Beets klare und tiefe Eindrücke davon gehabt, daß die Jünger Christi ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen, und er hat dies in seinen Predigten, Tagebüchern, Gesprächen, Gebeten vor Gott und Menschen oft bekannt. So auch in seinen letzten schweren Krankheiten. Bisweilen hat ihn dies sehr niedergebeugt. Aber stets ließ der Herr ihm wieder Licht in seinen Dunkelheiten und Trost in seinen Anfechtungen aufgehen, so daß er nach einer Nacht größter Bangigkeit einmal äußerte: „er sehe klar ein, daß er auch in dem, was geübte Gotteskinder in ihm gepriesen hätten, vor einem gerechten Gott nicht bestehen könne, wenn ein göttlicher Mittler nicht für ihn einträte, aber er sei von der Vergebung seiner Sünden durch das Blut Christi vollkommen überzeugt." Wahrhaft vorbildlich war seine stille Unterwerfung unter Gottes Willen

bei dem beständigen Wechsel schwerer Krankheitsanfälle und den brennenden Schmerzen seiner offenen Stellen. „Ich werde in der Ewigkeit Gott nicht minder für seine väterlichen Züchtigungen als für die mir angenehmen Tröstungen danken," bezeugte er dann. In den peinlichen schlaflosen Nächten tröstete er sich damit, daß sie durch den nächtlichen Kampf seines Erlösers geheiliget seien.

In der letzten Woche seines Lebens war ihm die Einsamkeit sehr erwünscht, um im Verborgenen vor dem Herrn in Armut des Geistes sich zu demütigen. Da konnte er zu Freunden, die ihn besuchten, bezeugen: „hier seht ihr einen Leib voll Elend aber voll innerlicher Erquickung," und vier Tage vor seinem Ende äußerte er gegen Karsdorp: „Es ist mir wunderbar, solche Stille in meinem Innersten zu genießen, obwohl ich dem Leibe nach aufs Äußerste beschwert bin. Jetzt erfahre ich, wie begründet Paulus' Ausspruch ist, daß Angst, Bedrückung und Trübsal uns von der Liebe Christi nicht zu scheiden vermögen." „Scheiden?" fügte er hinzu, „nein, meine Liebe wird dadurch stärker, denn wie kann ich Ihn genug lieben, der sich für mich dahingegeben hat! Und wie unvollkommen diese Liebe auch noch ist, sie wird auf einmal gereinigt sein, wann ich vom Leibe des Todes erlöst bin und in die unmittelbare Nähe meines Gottes und Seligmachers mich gestellt finde." Auf die am Freitag an ihn gerichtete Anfrage, wie ihm zu Mute sei, antwortete er: „O wie angenehm! o großer Friede!" Am Sonnabend rief er wohl einmal aus: „möchte der Herr, wenn es Ihm gefällt, hinzutreten und meinem elenden Leben ein Ende machen!" aber im Blick auf das herrliche Erbteil im Himmel wiederholte er mit Freuden aus einem der Lieder, die ihm vorgelesen wurden: „Im Himmelsgarten werd ich Atem schöpfen." Auch seiner von ihm so innig geliebten Gemeinde gedachte er viel und er sprach oftmals seine herzliche Dankbarkeit für ihre Liebesbeweise aus. Bekümmerte es ihn in seinen letzten Tagen noch, daß er im Allgemeinen sie nicht mehr so aufgeweckt fand wie in früherer Zeit, so fügte er zugleich hinzu, daß, wenn es dem Herrn gefallen sollte ihn abzurufen, es das Verlangen seiner Seele wäre, vor dem Thron des Lammes Viele zu finden, die er hier in Ungewißheit zurückgelassen habe, die aber durch Gottes Geist tüchtig gemacht worden seien, an der durch Christum erworbenen Seligkeit teilzuhaben.

In der Morgenstunde seines Todestages dankte er Gott noch für die empfangenen äußerlichen Wohlthaten, bat aber zugleich ernstlich

um gnädige Auflösung. Nachdem er dann noch einige kurze Äußerungen einem Andern gegenüber gemacht hatte, war sein letztes Wort an seine geliebte Frau: „Nun hat der Herr für seinen Knecht hier nichts mehr zu thun." „Dann wurden allmählich die Pflöcke seines schon verfallenen Zeltes ausgezogen und dessen Seile ausgerissen und seinem Geiste Flügel gegeben, um zu Gott zurückzukehren und da zu erfahren, was er in einer trefflichen Predigt über Pred. 12, 7 über die Wirksamkeit Derer, welche in dem Herrn sterben, nach ihrer Scheidung vom Leibe uns verkündigt hat," schreibt Karsdorp. In dieser Predigt hatte er auch geäußert: „Auch bin ich aufs Völligste davon überzeugt, daß sobald ich ausgespannt sein werde ich mit einer so tiefen Ehrfurcht und Liebe gegen den herrlichen Erlöser erfüllt sein werde, daß sie Alles, was mir davon hienieden jemals bekannt gewesen ist, weit übertrifft. O, wie herrlich wird das sein, den Erlöser zu sehen und Ihn ewig liebzuhaben! Da werden auch wir nicht mehr von einander geschieden werden".

Reinhard Rahusen (1735—1793).

Auch dieses Mannes müssen wir besonders gedenken, da derselbe noch lange Zeit nach seinem Abscheiden Spuren reichen Segens in unserer Gemeinde zurückgelassen hat. Er ist am 23. August 1735 in Hamburg geboren, erhielt seinen ersten Unterricht bei dem frommen Schullehrer de Roy in Altona, der vielen jungen Leuten zu reichem Segen gewesen ist, und kam dann aufs Gymnasium in Hamburg, wo der naturkundige Wolf, der scharfsinnige Reimarus und der geschichtskundige Richey seine Lehrer waren. So mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, hielt er als Proponent verschiedene Predigten, bezog dann aber im Jahre 1757 die Universität Leiden, an der damals Schultens und andere berühmte Professoren wirkten. Drei Jahre brachte er auf derselben zu, dann folgte er einem Rufe der Gemeinde zu Enchuizen und wurde durch den uns schon bekannten Ältesten Cornelis van Campen im Dienste befestigt. Nachdem er zwei Jahre in reichem Segen, wovon noch später Briefe von Gemeindegliedern zeugen, dort gewirkt hatte, folgte er einem Rufe an die Gemeinde Leer. Hier wirkte er 22 Jahre und leitete mit großem Eifer auch junge Leute zum heiligen Dienste an. Nach dem frühen Tode des Ältesten Jan Ris im Jahre 1778 erhielt Rahusen den Ruf an seine Muttergemeinde allhier und folgte demselben mit Freudigkeit, obwohl ein

gleichzeitiger Ruf an die Gemeinde Emden ihn keineswegs ohne Kampf gelassen hatte. In Enchuizen hatte er sich mit Jungfrau Katharina van Kalker verheiratet, die aber zu Leer nach der Geburt eines Söhnleins im Jahre 1764 starb, worauf er daselbst im folgenden Jahre Jungfrau Katharina van Hoorn heiratete. Hier in Hamburg hatte Rahusen das Unglück, einen Beinbruch zu erleiden, infolge dessen er leider am Besuche der weit zerstreuten Gemeindeglieder sehr gehindert wurde. Außerdem hinterließ der Tod seines einzigen Sohnes im Januar 1770 ihm eine schmerzliche Wunde, wozu dann körperliches Unwohlsein hinzutrat. Zuletzt hinderte den erst 58jährigen so eifrigen und tüchtigen Mann seine zunehmende Krankheit auch an Bedienung des öffentlichen Gottesdienstes. Zwei Monate darauf ging er heim, am 8. März 1793.

Schon in seiner ersten Jugend hatte Rahusen, seinen eigenen Aufzeichnungen zufolge, einen tiefen Eindruck von der Erhabenheit der Wahrheiten des Evangeliums, aber erst durch seinen geistlichen Vater de Roy und einen andern Lehrer wurde er auf den Weg des seligmachenden Glaubens geführt. Die heilige Taufe und der erste Empfang des heiligen Abendmahls erfüllte sein Herz mit seligem Frieden, und von da an strebte er ernstlich, die erlangte Gnade nicht wieder zu verlieren. Auch seine Abirrungen mußten ihm dazu dienen, um so eifriger wieder den Herrn zu suchen. Als Lehrer und Prediger hatte er besondere Gaben und dabei einen Feuereifer, Seelen zu retten und zu bewahren, daher er auch viele erbauliche Schriften herausgegeben hat, worüber Näheres bei Bolten, Kirchennachrichten u. s. w. S. 306 ff. So setzte er es auch durch, daß er deutsche Wochenpredigten halten durfte, um auch auf weitere Kreise zu wirken, und unterrichtete täglich während mehrerer Stunden zwei junge Leute in Dogmatik und Kirchengeschichte. Besonders gesegnet aber war sein Täuflingsunterricht, besonders eindringlich seine Bedienung der Taufe und des Abendmahls, woran noch lange Zeit nachher die Erinnerung in unserer Gemeinde sich erhalten hat.

Wie er in dem festen Glauben an Gottes Gnade und an die Erlösung durch Christum allein den Grund seines Lebens gesucht und gefunden hatte, so bewies auch sein Lebensende dieses Glaubens Echtheit und Kraft. Wenige Tage vor seinem Heimgange äußerte er: „Vom Beginn dieser Krankheit an habe ich mein Ende erwartet; ich habe meine Rechnung aufgemacht und mit meinem Herrn die wichtige Angelegenheit meiner Seele beglichen. Alles kam hierbei in Rechnung, meine große Sündenschuld, das Verlassen meiner nächsten Freunde und alles Sichtbaren, die Scheidung von Seele und Leib, das Grab und die Verwesung; und es hat mich einen schweren Glaubenskampf gekostet. Aber nun ist Alles abgethan, jetzt, jetzt bekümmert davon mich nichts mehr; ich ruhe im Herrn Jesu und im Frieden Gottes".

Schon längere Zeit vor seinem Ende wurde Rahusen vom Asthma gequält, aber zu Anfange des Jahres 1793 artete dasselbe in Wassersucht aus, die allmählich zunahm und ihm ein Wink wurde, daß er dem Grabe entgegengehe. Von da an suchte er in seinem qualvollen Leiden, das er mit vorbildlicher Geduld ertrug, aufs Ernsteste das Angesicht des Herrn und die Vergebung der Sünden in Jesu Blute, und obwohl er damals keine außergewöhnlichen Gefühlsversicherungen der göttlichen Gnade hatte, so wurde es ihm doch von Gott geschenkt, seinen Glauben kundzuthun und sein ganzes Vertrauen auf die Erbarmung seines Heilandes zu gründen. Hierin beharrte er unerschütterlich, und er durfte auch dem Tode freimütig ins Angesicht blicken. „Die Stunden meines Hinganges in meines Vaters Haus kommen eilends," sagte er nach einem Anfall großer Beklemmung. Als ihm geäußert wurde, die Zeit der Passion des Herrn sei auch für ihn eine schwere Leidenszeit, antwortete er: „Traurig ist es, in der Zeit, da Jesu Tod verkündigt wird, für die Ausbreitung seines Reiches so unthätig zu sein, aber bald wird ein frohes Osterfest folgen; o wie werde ich mich beugen, wenn ich vor dem Throne des Lammes erscheine!" Zu seiner Frau äußerte er kurz vor seinem Ende, es habe ihn viel gekostet, alle Bande zu zerbrechen, besonders die, mit denen er an sie und seine liebe Tochter gebunden sei, aber nun sei er frei. Dann betete er inbrünstig zu Gott, daß auch sie bald selig vollendet werden möchten. Ein anderes Mal sagte er: „Ich bin von Allem los auch von meinen Büchern", wobei er noch einmal nach seinem Bücherschranke sich umsah.

„Zärtlich rührend", sagt der alte Narsdorp, „war der Abschied von mir einen Tag vor seinem Absterben. Mit Mühe richtete er sich auf und sagte dann vorübergehend: „Nun wollen wir ein Wörtlein noch sprechen." Er gedachte mit fröhlichem Augenblicke unserer brüderlichen Eintracht, dankte für die erhaltene Freundschaft und Liebe und bezeugte, er habe nichts Anderes gelehrt als von dem er überzeugt gewesen sei; auf Grund dieses Glaubens hoffe er jetzt die Ewigkeit

entgegenzugehen. Dann befahl er Frau und Kind und auch seine beiden Schüler freundschaftlicher Fürsorge an und schloß mit den Worten: „Ich fürchte weder Tod noch Grab und Verwesung." Jetzt waren seine Kräfte so erschöpft, daß er, eilends in seine frühere Lage gebracht, den Geist aufzugeben schien. Als ich dann ganz nahe zu ihm herantrat, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen, war sein letztes Wort an mich (nachdem er schon früher der vermehrten Lasten des Amtes, die nun mir und meinem Amtsgenossen zugefallen seien, gedacht hatte): „Der Herr schenke euch, nun ich die Welt verlasse, zu eurem Dienste doppelte Gnade, doppelte Stärke, doppelte Kraft, doppelte Heilandsliebe, doppelte Hilfe, doppelten Eifer und Teilnahme, doppelten Segen. Er lasse uns in dem Bündlein der wahren Lebendigen vor dem Herrn gefunden werden, daß wir vor Gottes Thron in der seligen Ewigkeit uns wieder begegnen mögen!"

Als Nachmittags einer seiner Freunde ihn damit tröstete, daß seine selige Erlösung nahe sei, antwortete er: „Das freut mich, Nichts ist mir erwünschter, mich verlangt sehr darnach." Am Freitag, seinem Sterbetage, fragte er oftmals, wie viel Uhr es sei, und um 5 Uhr Nachmittags, da noch heller Tag war, fragte er, ob die Nacht bereits nahe sei. Dann redete er wenig mehr und nur unverständlich. Um 8 Uhr begann er zu husten, was eine halbe Stunde anhielt, und etwa um 9 Uhr entschlief er sanft, ohne das mindeste Röcheln, am 8. März, 57 Jahre, 6 und einen halben Monat alt. — Karsdorp's Leichenrede schließt mit den Worten: „Selig Verewigter, deine Ruhe sei herrlich! Nun ist die Verheißung Jes. 54, 11 u. 12 erfüllt, die auf deinem Sterbebette in einer Nacht dir so lebendig wurde, daß du dir Flügel wünschtest, um zu Jesu zu eilen: „Du Bedrückte, vom Unwetter Umhergetriebene und Trostlose! siehe ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will dich auf Sapphiren gründen. Deine Fenster will ich aus Krystallen machen und deine Thore von Rubinsteinen".*)

Mit diesen kurzen Lebensbildern aus der Geschichte unserer Gemeinde schließen wir die Reihe von Lebensbildern ab. Allerdings würde auch über die im nun folgenden Jahrhundert verstorbenen Prediger, über den belesenen, treuen Karsdorp, der obwohl Kaufmann eine Bibliothek hinterlassen hat, welche die Bewunderung grundgelehrter

* So in der holländischen Bibelübersetzung.

Theologen erregte, über den gelehrten, lebendigen, dichterisch begabten Hoekstra und den in staunenswerter Weise belesenen und dabei so demütigen Goos Anregendes zu berichten sein. Aber es würde doch Vieles sich wiederholen. Eins aber fühlt der Verfasser sich gedrungen noch zu erwähnen. Bei Gelegenheit der von Karsdorp und de Jager verfaßten Leichenreden hat er sich beschämt gefühlt durch den Fleiß, den Gedankenreichtum und die Bibelkenntnis, welche in denselben sich kundthun, wovon die Leser aus den kurzen Auszügen einiges schon haben ersehen können. Ein einziges Beispiel davon möge aus Karsdorp's Leichenrede auf Pieter Beets noch angeführt werden. Da heißt es: „Er verwechselte dies Thränenthal mit dem unvergänglichen Leben am Sonntag Morgen gegen zehn Uhr, da der öffentliche Gottesdienst zu Ende ging, so daß er zu eben der heiligen Werkstunde, in welcher er die Wacht in des Herrn Vorhöfen so oft ausgeübt hatte, zu der Ruhe einging, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist. Hierzu war er durch Gnade tüchtig gemacht worden. Der Herr fand seinen Knecht mit umgürteten Lenden und seine Kerze brennend. Es ist wahr, die mit Fleisch umkleideten Engel (Engel heißt ja eigentlich: Boten), in welche Goël (hebräisches Wort = Erlöser, Retter, so Hiob 19, 25) Klarheit gestellt hat, tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen" u. s. w. Aber bei aller Sorgfalt in Erfüllung ihres Dienstes erkannten die Laienprediger dennoch, wie notwendig in der ausgebreiteten Gemeinde innerhalb der Großstädte studierte Prediger seien, die gänzlich diesem Dienste sich widmen und zugleich junge, tüchtige Leute heranbilden könnten. Eben von diesen letztgenannten Predigern sind auch gerade die dauerndsten Segensspuren unter uns geblieben. Köstlich aber ist, wie die sämtlichen Lehrer unserer Gemeinde auf demselben Grunde des Glaubens und in brüderlicher Einigkeit gestanden haben.

Beilage II.

Zwei Gutachten von Kirchenratsmitgliedern bei Gelegenheit des an Dom. R. Rahusen ergangenen Rufes nach Emden.

Im Oktober 1790 zeigte Rahusen dem Kirchenrate an, daß er von der Gemeinde in Emden einen Ruf erhalten habe. Daraufhin wurde der Älteste Gerh. Karsdorp vom Kirchenrate ersucht, ein Schreiben an Rahusen zu entwerfen, welches die Hoffnung aussprechen solle, daß er hierbleiben werde. Über diesen Entwurf wurde

von jedem Kirchenratsmitgliede eine schriftliche Äußerung eingereicht, welches Aktenstück noch vorhanden ist. Sämtliche Äußerungen stimmen darin überein, daß in ihnen der von Karsdorp ausgedrückte Wunsch, Rahusen möge unserer Gemeinde erhalten werden, sehr warm unterstützt wird, unter Anerkennung des reichen Segens, der von ihm ausgegangen sei. Doch hatten Manche hinzugefügt, man dürfe Rahusen in seinem Gewissen nicht drängen. Von diesen Auslassungen möchten wir die beiden ausführlichsten und charakteristischsten hier mitteilen.

Herr J. G. van der Smissen schreibt: „Können und dürfen wir (in dem Schreiben an Rahusen) nicht sagen, wo wir doch jetzt Männer finden sollen, die geistlichen Lebens teilhaftig geworden sind und aus eigener Gnadenerfahrung bezeugen können: wir wissen selbst, daß dieser wahrlich der Christus ist, der auch mich selig gemacht hat? Wäre es nicht gut, wenn man Dom. Rahusen mit Ernst und Besorgnis daran erinnerte, wie er sehr wohl wisse, daß bei der jetzigen Richtung der taufgesinnten Prediger eine Gemeinde, welche eine Vakanz besetzen möchte, solchen Parteiungen, welche durchgängig mehr oder minder den Ruin derselben nach sich ziehen, gänzlich bloßgestellt wird, und daß auch wir, falls er von uns ziehen sollte, dies hier erwarten müssen und dieserhalb nur zu begründete Furcht haben? daß wir ihn daher aufs Dringendste ersuchten, vor Allem dies bei Gott zu bedenken, ehe er einen Beschluß fasse und durch seinen Fortgang von hier unsere Gemeinde in eine Lage bringe, von der sie die nachteiligsten Folgen erwarten müßte (Folgen, die den höchsten Punkt betreffen), wenn sie früher oder später ihre beiden anderen würdigen Lehrer*) werde missen müssen? — Es kann sein, daß nach dem Hingange unserer jetzt lebenden Lehrer das Evangelium von einem gekreuzigten Christus auch ferner von unserm Predigtstuhle gehört werden kann, doch ich für meinen Teil gestehe gerne, daß ich in dieser Beziehung eine sehr kleine Erwartung hege. Indessen sei dem wie ihm sei, wollen wir nicht lieber solches Vertrauen in der Stille bei uns fördern und es an Dom. Rahusen nicht eher zu erkennen geben, als bis sein Entschluß uns bekannt geworden ist? Will er gehen, — nun, dann können wir freier zu ihm sagen: Wisset, daß wir das Stehen und Fallen unserer Gemeinde nicht an Eure Person knüpfen."

*) Gerrard Karsdorp und Jan de Jager.

Etwas verschieden von diesem Gutachten lautet das demselben folgende des Herrn Jan Koenen: „Der Entwurf des ehrwürdigen Dom. G. Karsdorp erscheint mir in jeder Hinsicht genügend und stimmt mit meinen Ansichten vollkommen überein. Stärkeres Andringen scheint mir gegen die Aufrichtigkeit unserer Bezeugungen zu streiten, damit wir namentlich S. Ehrw. Dom. Rahusen in seinem Gewissen durch Nichts irgendwie bedrängen. In Rücksicht hierauf hätte ich sogar gewünscht, daß das Anerbieten von 200 fl. Erhöhung in Form eines Geschenkes*) nicht eher geschehen wäre, als bis wir den endgültigen Beschluß Sr. Ehrw. gewußt hätten, um Sr. Ehrw. so umsomehr in den Stand zu setzen, ganz unabhängig von irdischen Interessen nur nach der Überzeugung seines eigenen Gewissens zu handeln. Wir würden davon auch, so viel ich sehen kann, keine zu nachteiligen Folgen für die Gemeinde zu befürchten haben, wenn anders unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung wahr und aufrichtig ist. Feurige Gebete zu dem höchsten Allregierer und dem obersten Hirten und Lehrer Jesus Christus mit demütiger Unterwerfung unter seinen göttlichen Willen möchte ich für das kräftigste Mittel halten, das wahre Wohlsein der Gemeinde zu fördern und zu pflegen. Laßt uns, geliebte Freunde, auch nicht gar zu sehr vor Spaltungen uns fürchten; vielleicht müssen sie kommen, damit die Aufrichtigen offenbar werden. Im Übrigen bezeuge ich für mich, daß ich eine aufrichtige Hochachtung und lautere Liebe für Sr. Ehrw. Dom. Rahusen in meinem Innersten fühle, und ich wünsche von Herzen, er möge nach dem Rate der höchsten Vorsehung diese Gemeinde bis an seinen Tod erbauen, und gebe Gott, daß dies das Gefühl eines jeden Gliedes sei, aber leider . . ., das Übrige bleibt in der Feder (sapienti sat!)."

Wer freute sich nicht von Herzen über solche Gutachten! Übrigens blieb Rahusen, wie schon berichtet ist, hierselbst bis an seinen schon 2½ Jahre später erfolgenden Tod.

*) Jan de Jager und Reinh Rahusen hatten eben zuvor nämlich am 26. September, ein solches „honeur" erhalten.

Dritter Abschnitt.

Vom Jahre 1793 bis zum Jahre 1845.

In diesem letzten Abschnitt der Geschichte unserer Gemeinde begegnen uns abermals große Veränderungen in deren Gestaltung. Die Zahl der Mitglieder nimmt stetig ab; viele Familien sterben gänzlich aus und andere wandern aus. Statt der vier Prediger, welche die Gemeinde bis dahin fast immer bedient hatten, finden wir zuletzt nur noch einen Prediger. Die Abgeschlossenheit, welche die Gemeinde bisher noch immer einigermaßen sich bewahrt hatte, schwindet mehr und mehr, damit aber auch mehr und mehr ihr eigentümlicher Charakter. So findet auch schon vor Mitte dieses Abschnittes endlich öffentliche Anerkennung der Gemeinde von Seiten der Hamburgischen Obrigkeit statt. Ein mächtiger Faktor bei mancher dieser Veränderungen war freilich auch die neue Gestaltung fast aller Verhältnisse unsers Vaterlandes in Folge der gewaltigen politischen Ereignisse gleich zu Beginn dieses Abschnittes. Wie haben diese gerade auf Hamburg und Altona in Mitleidenschaft gezogen, namentlich vom Jahre 1806 an bis zum Jahre 1814 hin, vor Allem aber während des Winters 1813/14! Es ist ja fast in jeder Beziehung ein Anderes geworden durch jene Ereignisse, und das hat auch unsere Gemeinde deutlich gespürt.

Durch den frühen Heimgang des trefflichen Predigers Rahusen war die Gemeinde auf die beiden Prediger G. Karsdorp und Jan de Jager angewiesen, welche beide schon recht bejahrt und deren Zeit außerdem noch durch ihren weltlichen Beruf in Anspruch genommen war. Deshalb wurde schon drei Wochen nach Rahusen's Heimgange, am 1. April 1793, den Brüdern vorgeschlagen, den Jünglingen Isaac Goos und Jan van den Berg einige Predigten zu übertragen, und dieser Vorschlag dann auch gutgeheißen. Rahusen's Witwe erhielt für dies Jahr 1000 Mark Cour. und später eine jährliche Pension von 400 Mark Cour. Sodann schlug der Kirchenrat den Brüdern vor, den Prediger Jop. Alb. S. Hoekstra zu Utrecht, der im vorigen Jahre schon in Altona gepredigt hatte, zu berufen. Die Brüder hießen das einstimmig gut, waren auch mit den Bedingungen: 1500 Mark Cour. als Gehalt nebst freier Wohnung, Abgabenfreiheit u. s. w. einverstanden, jedoch müsse der Gewählte ein rechtgläubiger Prediger sein. Hoekstra nahm den Ruf an. Er war ein sehr gelehrter und lebendiger Prediger, welcher die maatschappy tot nut van't allgemeen mit gestiftet hatte, dabei von tiefer Heilserkenntnis und ein begabter christlicher Dichter. Er hat viele Schriften herausgegeben. Bald nach seiner Ankunft wurde ihm ein jährliches Geschenk von 300 Mark Cour. zuerkannt.

Im August 1794 wurden Goos und van den Berg in Amsterdam geprüft und zu Proponenten der Sozietät ernannt. Als solche wurden sodann beide hierselbst zum Predigen, jedoch ohne Gehalt, berufen. Der letztere ging im Jahre 1796 als Prädikant nach Norden in Ostfriesland; Goos, der nach Kiel gehen wollte, um dort Philosophie zu studieren, wurde in demselben Jahre hier als Proponent angestellt, ging dann aber noch nach Groningen, dort zu studieren, und erhielt nach seiner Rückkehr im Oktober 1797 zwei Portugaleser als Geschenk und 300 Mark Cour. jährlichen Gehalt. Im folgenden Jahre wurde er zum halben Predigtdienste berufen und hielt, nachdem er sich auf unsere Bekenntnisse verpflichtet hatte, am 3. Juni 1798 seine Antrittspredigt. Er erhielt vorerst 500 Mark Cour. und bald darauf 600 Mark Cour. Gehalt. Im Jahre 1797 wurde Abraham Rheen zum Predigen am Buß- und Bettage berufen, im folgenden Jahre examiniert und ihm dann Reisegeld (300 Mark Cour.) zum Besuche der ostfriesischen Gemeinden gegeben. 1803 wurde er nach Edam und von da nach dem Helder und Huysduinen berufen, kam aber bald auf hier zurück und führte zuletzt ein elendes Leben, indem alle Versuche, ihm eine Stellung wieder zu verschaffen, an seiner zunehmenden Geistesbeschränktheit scheiterten.

Isaac Goos erhielt nach seiner Verheiratung im Jahre 1800 ein Gehalt von 1000 Mark Cour. und die Miete, im Januar 1801 ein eigenes Begräbnis und, nachdem er am 12. Juli dieses Jahres durch G. Karsdorp im vollen Dienste befestigt war, 1800 Mark Cour.

samt 700 Mark Cour. zur Miete. Er zog dann nach Hamburg, wo Jan de Jager am 12. Mai 1802 gestorben war. Gerrit Karsdorp ist am 11. Oktober 1811, Joannes Albertus Hoekstra am 7. Decbr. 1817, Isaac Goos am 26. Juli 1845 heimgegangen. Während der schweren Erkrankung des letzteren wurde Verfasser Dieses am 16. December 1844 von der Brüderschaft zum Hilfsprediger ernannt, am 30. März 1845 durch Pastor Carl Justus van der Smissen in Friedrichstadt in unserer Kirche im vollen Dienste befestigt und am 12. Oktober zum festen Prediger unserer Gemeinde ernannt. Infolge seines Nervenleidens, das ihn oft für lange Zeit an Ausübung seines Dienstes hinderte, wurde auf seinen Wunsch Hinrich van der Smissen, bisher Prediger in Ibersheim, im Oktober 1882 ihm adjungiert und derselbe dann am 26. December 1885 von der Brüderschaft einstimmig zum festen Prediger erwählt, so daß seitdem wieder zwei Älteste an unserer Gemeinde wirken.

Wir haben bereits im vorigen Abschnitt gesehen, daß der wackere Prediger Rahusen im Jahre 1786 den Beginn mit deutschen Wochengottesdiensten gemacht hatte und daß zuletzt auch das Bremer Gesangbuch bei denselben gebraucht worden war. Als darauf im Jahre 1799 der schon genannte Abraham Rheen den Wunsch aussprach, Sonntags Nachmittags dann und wann deutschen Gottesdienst zu halten, beschloß das Kollegium, ihm hierzu zwei oder drei Predigten zur Probe zu gestatten. Als den Brüdern dieser Beschluß mitgeteilt wurde, erbaten dieselben sich 14 Tage Bedenkzeit und erklärten sich dann dagegen; so sehr war die Mehrzahl der Brüder damals noch gegen den gottesdienstlichen Gebrauch der deutschen Sprache. Indessen wurde dem Kollegium schließlich diese Angelegenheit überlassen. Ob es zu jenem Versuche gekommen, wird nicht erwähnt, und Rheen reiste auch nach einigen Monaten darauf von hier fort. Allein nun äußerten im Jahre 1805 mehrere Glieder der Gemeinde den Wunsch, es möchten an den Sonntag-Vormittagen bisweilen auch Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten werden, und da J. Goos sich hierzu bereit erklärte, so schlug der Kirchenrat vor, einige Probeversuche zu machen und damit so lange fortzufahren, bis etwa ein Hindernis einträte. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Im November d. J. wurde darauf festgesetzt, an welchen Sonntagen die holländische Sprache beibehalten werden solle, und noch im Jahre 1811 wurde beschlossen, vor dem Katechisations-Unterrichte eine Prüfung im Holländischen anzustellen. Allmählich aber wurde der deutschen Sprache immer mehr Geltung eingeräumt, und nachdem zuletzt mit beiden Sprachen regelmäßig abgewechselt worden war, wurde im Jahre 1839 der deutsche Gottesdienst ausschließlich eingeführt und bei demselben das schleswig-holsteinische Landesgesangbuch in Gebrauch genommen. Im Jahre 1843 wurde beschlossen, auch das Protokoll in deutscher Sprache zu führen. Die Kirchenbücher sind alle bis vor wenigen Jahren noch in holländischer Sprache geführt worden.

Die Schule der Gemeinde wurde zu Anfang dieses Zeitraums noch von Hinrich van den Berg, Schwager des Prediger P. Beets, geleitet. Aber man war mit ihm längst unzufrieden und nachdem er seit 1792 immer wieder nur für 1 Jahr angestellt worden war, wurde er im December 1795 abgesetzt. Wer an seine Stelle kam, wird nicht erwähnt; erst im Jahre 1798 wurde Dirk Houben Schullehrer. Indessen bestand die Schule nun nicht lange mehr. Dagegen wurde im Jahre 1829 auf dringende Vorstellung der Diakonen Herman Roosen jr.*) und Lucas Willink wiederum eine Gemeindeschule errichtet und Nonnsen zum Schullehrer erwählt, nachdem er vom Schulrat in Altona die Bestätigung erhalten hatte. Pastor Goos erhielt die Aufsicht über die Schule, welche am 5. Oct. mit 29 Kindern eröffnet wurde. Im März 1832 wurde nach Nonnsen's Tode dessen Schwager Steinmetz angestellt, 4 Jahre darauf eine neue Schuleinrichtung gemacht (die Knaben sollten 40 Mark, die Mädchen 20 Mark Schulgeld zahlen), so wie Steinmetz 1090 Mark Cour. und dem Unterlehrer Löhr 300 Mark Cour. bestimmt. 1838 erhielt Steinmetz Erlaubnis, auch Kinder anderer Konfessionen aufzunehmen; Eduard Wiebe wurde als Hilfslehrer mit 300 Mark Cour. angestellt und erhielt außerdem 100 Mark Cour., um den Kirchengesang zu leiten. Da indessen die Zahl der Schüler aus unserer Gemeinde stets abnahm, so daß im Jahre 1841 nur noch 12 derselben die Schule besuchten, während die Schülerzahl selbst immer mehr wuchs, so wurde sie als Gemeindeschule im Jahre 1842 aufgehoben und Steinmetz als Privatschule überlassen. Das Schulhaus auf der Kleinen Freiheit, hinter der Kirche, wurde nebst dem größten Teile des Gartens an die Altonaer Armenanstalt für eine Grundmiete von 450 Mark Cour. bis zu ewigen Tagen mit der Bedingung, daß nur

*) Der teure, im Jahre 1864 heimgegangene Vater des Verfassers

zu Schulhäusern und Lehrerwohnungen der Platz benutzt werden dürfe, verkauft.

Die Bibliothek unserer Gemeinde, welche verhältnismäßig sehr reichhaltig ist und manche sehr wertvolle Bücher, namentlich auch aus den Anfängen unserer Gemeinschaft, enthält, ist, wie schon erwähnt, in diesem Zeitraume besonders durch die von Abrah. Wynands auf Kosten der Gemeinde angeschafften, ferner durch die von Reinh. Rahusen und dessen Witwe geschenkten, so wie durch die aus Rahusen's Bibliothek angekauften Bücher vermehrt worden.

Auch in diesem Zeitraume wurden der Gemeindekasse reiche Legate und Schenkungen zu teil. So im Jahre 1793 von Herman Roosen, dem Bruder des als Altdiakon verstorbenen Berend Roosen, 3000 Mark Cour., von dem dritten Bruder Salomon 1796 4000 Mark Cour., von Lucas de Vlieger 1795 5000 Mark Bco. (7500 Mark), Pieter Kramer 1796 1000 Mark Bco., Dina de Vlieger 1797 1500 Mark Cour., Lucas de Voß 1800 8000 Mark Bco. (12,000 Mark)*); endlich legiert Gabriel Rahusen 1825 3000 Mark Cour., die nach dem Tode seiner Frau, geb. Roosen, ausgezahlt werden sollten. Auch zwei Nichtmitglieder der Gemeinde, die aber ihr Fortkommen Familien derselben verdankten, haben der Gemeinde kleinere Legate gemacht, nämlich eine Kinderfrau und ein Makler.

Unterstützungen an Schwestergemeinden, die durch Verfolgungen bedrückt worden wären, sind im vorigen Zeitraume Gottlob! nicht mehr nötig gewesen; ja im Jahre 1804 erhielt unsere Gemeinde erwähntermaßen aus der früheren Kollektenkasse für auswärtige Nöte 1035 Mark Cour. 6 Schill. von Amsterdam aus zurück. An Unterstützungen gingen nach außen: an die Gemeinde zu Veendam längere Zeit jährlich 50 fl., ebenso an die zu Alsmeer jährlich 50 fl., die dann aber bei Versetzung ihres Predigers Jan de Bleyker nach Huizinga diesem bewilligt wurden, und an die zu Langmeil und Sembach 1842 zum Kirchbau 60 Thlr. Außerdem wurden der Gemeinde zu Brenkenhofswalde die ihr im Jahre 1766 geliehenen 400 Thlr. zu Gunsten ihrer Armenkasse im Jahre 1799 geschenkt.

*) Er hatte im Jahre 1790 mit Maria Kramer sich verheiratet und mit derselben 4 Kinder gehabt, starb aber schon im Jahre 1800 als Witwer und kinderlos. Dies Legat ist wohl das größte, das jemals unserer Gemeinde zu teil geworden.

An größeren Ausgaben, außer den für Kirche, Prediger, Schullehrer, Organisten u. s. w., so wie für die Armen der Gemeinde jährlich notwendigen finden wir noch 4500 Mark Cour. für Reparatur des Hauses der Kirche gegenüber, im Jahre 1803*), so wie 12,977 Mark Cour. 9½ Schill. für den Bau der Leichenhalle samt Todtengräberwohnung, den steinernen Vorsetzen des Kirchhofes und des Waschhauses in der Gr. Rosenstraße in Altona. Der Bau würde viel mehr gekostet haben, wenn nicht die alten dort befindlichen Häuser für 8000 Mark Cour. verkauft worden wären. Dieser Bau wurde im Juli 1839 begonnen und im September 1840 vollendet.

Auch in der Verfassung und in den innern Zuständen der Gemeinde überhaupt gingen manche Veränderungen in diesem Zeitraume vor sich. Kirchenzucht sehen wir nur in einigen Fällen noch ausgeübt. So wurde im Jahre 1793 einer Frau Cl. N. wegen unzüchtigen Lebenswandels die Unterstützung entzogen und ihr angezeigt, sich vom heiligen Abendmahle so lange fernzuhalten, bis man an ihr Besserung wahrnehme.

Am 29. Mai 1803 wurde den Brüdern vorgeschlagen, die auf Grund der alten Bekenntnisse von Cornelius Ris in Hoorn ausgearbeitete Glaubenslehre der wahren Mennoniten oder Taufgesinnten als Bekenntnis unserer Gemeinde anzunehmen. Die Brüder stimmten diesem Vorschlage völlig bei. Ein Exemplar dieses Glaubensbekenntnisses wurde sodann von sämtlichen damaligen Predigern und Diakonen und so auch später noch viele Jahre hindurch von den neu gewählten unterzeichnet.

Im Jahre 1801 ist der reformierte Dr. med. H. Wiesend, welcher in seiner Gemeinschaft noch nicht konfirmiert war, mit Zustimmung der Brüder in der Kirche getauft worden. Die Taufe fand am 24. Juni, einem Wochentage, durch Pastor Hoekstra statt.

Die jährliche Neuwahl eines Diakonen wurde zuerst im Jahre 1836 unterlassen, als damals der neugewählte die Annahme des Dienstes ausschlug. Nachdem am 26. Dec. 1837 der Vorschlag des Kirchenrats, eine Neuwahl zu unterlassen, von der Brüderschaft angenommen war, blieben dieselben 7 Diakonen viele Jahre hindurch im

*) Der Kirchenrat hatte ursprünglich gewünscht das Haus umzubauen und es in recht bewohnbaren Stand zu setzen, was auf 16,000 Mark Cour. berechnet war; aber in der Brüderversammlung wurde beschlossen, der bedenklichen Kriegszeiten wegen es für 4500 Mark Cour. reparieren zu lassen

Dienste. Erst seit 1845 findet eine jährliche Neuwahl am 26. Dec. wieder statt, jedoch kann der Austretende wiedergewählt werden. Die frühere Siebenzahl ist seit Kurzem mit Zustimmung der Brüder auf die Sechszahl eingeschränkt worden.

Was endlich das Verhältnis zum Staate betrifft, so mag noch erwähnt werden, daß im Jahre 1810 in Altona nach langen Verhandlungen, welche Seitens der Gemeinde der Diakon Jac. Gysb. van der Smissen führte, die Befreiung der Altonaer Gemeindeglieder vom damals eingerichteten Bürgermilitär gegen eine Rekognition von 1000 Thalern erwirkt wurde. Den Mennoniten in Hamburg wurde laut Senatsdekret nach den Befreiungskriegen auch offiziell die völlige Gleichstellung mit allen übrigen Bewohnern zuerkannt.

Schließlich mögen noch die Namen der während des 18. Jahrhunderts und von da an bis zum heutigen Tage erwählten Diakonen mitgeteilt werden. Es waren die folgenden: Jan Beets jr., Jacob Becker, Jan Geerlinck, Daniel Symons jr., Jan Symons, Ernst Goverts Pß., Herman Goverts Pß., Dirk van Werle. Diese waren noch auf Lebenszeit gewählt, traten aber teilweise vor ihrem Tode zurück. Dagegen wurden nach dem Jahre 1728 auf je 7 Jahre erwählt: Hans Goverts Hanss. † (2mal)*), Gerrit Goverts Harmss., Herman Münster (2mal), Jacob de Vlieger † (5mal), Gysbert Hermans, Heinrich Scholle (2mal), Gerhard de Vlieger (4mal), Lucas de Vlieger (3mal), Peter Münster †, Isaak Stockmann (der aber nicht annahm), Peter de Voß (4mal), Claas Cornel. Moddermann (4mal), Jacob Linnich (2mal), Berend Roosen (5mal, zuletzt bis an seinen Tod Altdiakon), Hinrich Gosling (3mal), Abraham Becker, Pieter Kramer (3mal), Pieter Beets † (3mal), Peter Münster jr., Gysb. Hermans Elking (4mal), Carl Karsdorp † (2mal), Jacob Becker, Jacob Linnich jr. (2mal), Salomon Roosen (3mal), Jan Koenen (3mal) Pieter Claasen (2mal), Jan Beets †, Jan de Vlieger (2mal), Jac. Gysb. van der Smissen**) (5mal, zuletzt Altdiakon), Hinrich van der Smissen (2mal), Jan Karsdorp † (2mal), Herman Roosen (2mal, starb 1819 als Altdiakon), Hans Goverts † (3mal), Jan Elias Münster (2mal), Jacob Linnich (3mal), Herman de Voß † (2mal), Hinrich Tennis de Jager † (2mal), Jan de Jager (2mal). Die von 1800—1830 erwählten Diakonen waren: Berend Roosen † (2mal), Berend Willink (der aber nicht annahm), Gabriel Rahusen † (2mal) Gerhard de Voß † (2mal), Berend Roosen (3mal), Gysbert van der Smissen (J. Gysb., Sohn), Gysbert van der Smissen (Hinrichs Sohn), Jan Cornelius Beets † (3mal, zuletzt Altdiakon), Peter de Voß (2mal, zuletzt Altdiakon), Lucas Willink, Herman Roosen, Salomon Roosen, Joh. Linnich (2mal), Ber. Paul. Roosen (2mal), Berend Roosen (2mal). Nachher fand, wie erwähnt, mehrere Jahre hindurch bis zum Jahre 1845 keine Neuwahl wieder statt. Darauf wurden außer den noch fungierenden erwählt: Herm. Jul. de Voß, Herman Linnich, J. te Kloot (zuletzt Altdiakon), Giesb. Gosling, Hinr. Tennis van der Smissen, Berend Goos, Berend Roosen, Hermann Linnich, Friedrich de Voß, Carl Wiebe und J. J. Schots.

Wir haben diese Namen angeführt, um zu zeigen, welche Familien im 18. Jahrhundert bis gegen die Mitte unseres Jahrhunderts die angesehensten innerhalb unserer Gemeinde gewesen sind. Bis auf wenige sind alle diese Familien meist längst ausgestorben. Gegenwärtig sind nur noch zwei derselben im Kirchenrat vertreten, nämlich die Familie van der Smissen und Roosen, durch die Herren Jacob van der Smissen, Johannes und B. Otto Roosen als Diakonen und durch die beiden Ältesten; die drei anderen Diakonen sind die Herren J. de Jong, Heinrich Schütt und Hinrich van Sintern, letzterer der Nachkomme und der Träger des Namens einer der allerältesten taufgesinnten Familien in Holstein.

*) Die mit einem † bezeichneten starben während ihrer Dienstzeit oder doch ehe sie wiedergewählt werden konnten.

**) Die Familie van der Smissen, über deren Anfange hierselbst wir bereits Heft I, S. 61 ff. berichtet haben, ist für die religiöse Geschichte Deutschlands gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts von der größten Bedeutung gewesen. Mit fast allen für

das Erwachen des neuen geistlichen Lebens innerhalb dieses Zeitraumes wichtigen Persönlichkeiten haben sie in Beziehung, großenteils in direkter Verbindung gestanden, fast überall haben sie die neuerwachten Bestrebungen für Ausbreitung des Reiches Gottes warm unterstützt ja zum Teil mit ins Leben gerufen. Wollten wir auf diesen interessanten Gegenstand irgendwie näher eingehen, so müßten wir eine eigene Schrift über denselben verfassen; hoffentlich wird eine solche noch einmal erscheinen, ehe die vielen noch vorhandenen Aktenstücke etwa völlig verschwinden oder vielleicht eine Zeit eintreten, die für die Wege des Reiches Gottes in jener Zeit wenig Verständnis mehr haben dürfte.

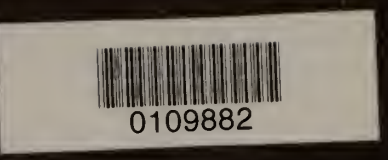
Für die Statistik unserer Gemeinde dürfte eine Übersicht über die jetzigen Familien der Gemeinde nicht ohne Interesse sein. Von den uns aus dem 16. Jahrhundert hierselbst bekannten Namen von Taufgesinnten ist nur noch der Name de Vos vertreten, wenn anders der im niederländischen Kontrakte erwähnte Willem de Vos Taufgesinnter und Vorfahr der jetzigen de Vossischen Familie gewesen ist. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts finden wir dann einen Roosen und einen van Sintern als Vorfahren noch unter uns existierender Familien, während sie in Holstein schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts sich finden. Im Laufe des 17. Jahrhunderts kommen sodann die Vorfahren der jetzigen Gosling's, Linnich's, van der Smissen's und Münster's und aus dem 18. Jahrhundert die Namen Wiebe, Rings, Bang, de Jong, Schots, van Dieck, van den Berg und Goos hinzu. Alle anderen älteren Familien sind unter uns ausgestorben, so daß die meisten der jetzigen Familien erst in diesem Jahrhundert bei uns erscheinen, einige durch Übersiedelung aus Schwestergemeinden, einzelne auch durch Hinzutritt von Gliedern aus anderen Konfessionen, die Mehrzahl aber infolge Verheiratung von Töchtern älterer oder jüngerer hiesiger taufgesinnter Familien mit Gliedern anderer Konfessionen, welche dann zu uns sich gehalten haben und deren Kinder in unser Kirchenbuch eingeschrieben und später durch die heilige Taufe aufgenommen wurden bezw. noch werden sollen. Ohne diese Mischehen wäre unsere Gemeinde also fast ausgestorben.

Somit sind wir an den Schluß unserer Übersicht der Geschichte der Mennoniten-Gemeinde zu Hamburg und Altona gelangt. Wie es in Zukunft der Gemeinde ergehen wird, weiß der Herr allein. Durch den Wegfall aller äußeren Schranken, durch die weite Zerstreuung der Gemeindeglieder über vier große Städte und darüber hinaus, durch Aussterben vieler Familien und den Wegzug vieler anderen, sonderlich nach Amerika, aber auch nach ferneren Gegenden Deutschlands, ist fast Alles bei uns in beständigem Fluß und dadurch das Zusammenhalten der Gemeinde leider vielfach gelockert worden. In den letzten Jahren hat allerdings die Gemeinde an Mitgliederzahl nicht gerade abgenommen, denn wenn auch durch Mischehen oder andere Umstände manche Glieder anderen kirchlichen Gemeinschaften sich angeschlossen haben, so sind doch mindestens eben so viele aus anderen Gemeinschaften wieder zu uns getreten. Möchten die gegenwärtigen Mitglieder nur recht zusammenhalten, fleißig im Gottesdienstbesuche

sein und vor Allem in recht lebendigem Glauben stehen! Möge auch die Vereinigung mit anderen deutschen Gemeinden zur Förderung christlichen Lebens innerhalb unserer Gemeinschaft vom Herrn gesegnet sein! O, laßt uns Alle, denen das Wohl der Seelen überhaupt und im besonderen Sinne das der Gemeinde, deren Glieder wir sind, am Herzen liegt, dahin trachten, daß der heilige Geist innig an uns arbeite, und für uns und unsere ganze Gemeinschaft bitten: O, heiliger Geist, kehr' bei uns ein und laß' uns deine Wohnung sein! Unserer taufgesinnten Väter Grundsatz, für den sie so treu gekämpft haben, ist von Anfang an gewesen: 1. Corinther 3, 11, aber auch dabei Epheser 5, 25–27: „Ihr Männer, liebet eure Weiber gleich wie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." O, daß solcher Glaube und solches Glaubensleben unter uns kräftig wäre wie in den Tagen der Väter! Beten und streben wir Alle dahin, die wir den Willen unseres Gottes kennen!

Mennonitische Forschungsstelle Göttingen

Schaffer Bindery
PRINTING and BINDERY PRODUCTS
Salt Lake City


0109882